BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jung-Stilling, Johann Heinrich,

Scenen aus dem Geisterreiche

Bd.: 2

1801

Coburg, Landesbibliothek -- D III 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941261-8

7

Coburger
Landes-
Bücherei

9

B7

Landes-
bibliothek
Coburg

Scenen
aus dem
Geisterreiche

von

Heinrich Stilling.

HERZOGL. S. C. BIBLIOTHEK * COBURG *

Zweyter Band.

In meines Vaters Hause giebts viele Wohnungen.

Frankfurt am Main,
bey Varrentrapp und Wenner
1801.

Und die Todten wurden aus den Schriften in den Büchern nach ihren Werken gerichtet.

Offenb. Joh. 20. V. 12.

Vorrede.

Das erste Bändchen der Scenen aus dem Geisterreich hat so vielen Beifall gefunden, und hin und wieder so vielen Segen gestiftet, daß ich dadurch bewogeu und auch aufgefordert worden bin, diese Arbeit fortzusetzen. Es fällt mir zwar sehr schwer, in meiner gegenwärtigen Lage, und bey der überhäuften Menge von Geschäften

aller Art, dergleichen Werke des Genies gehörig auszuarbeiten, und ich muß mir daher von allen Lesern viele Nachsicht ausbitten: allein ich bin doch auch ganz gewiß überzeugt, daß ein mangelhaftes Werk dieser Art mehr Nutzen stiftet, als gar keins; und daß ich also sehr unrecht handeln würde, wenn ich hier den eigensinnigen Künstler-Stolz nachahmen, und lieber Nichts, als etwas Mittelmäsiges schreiben wollte. Im Reiche Gottes gelten dergleichen Geniestreiche nicht: wer da nicht mauern kann, der trage Mörtel, siebe Sand oder lösche Kalk, so wie es sein Talent mit sich bringt; denn das Müsigstehen ist — zumahl jetzt — ganz und gar nicht erlaubt.

Ein Umstand aber hat mich bey der Fortsetzung dieser Scenen beunruhiget: Aus

mehreren Gründen, und auf wichtige Veranlassungen, besonders gewisser merkwürdiger Erscheinungen, deren Wahrheit apodictisch bewiesen werden kann, wurde es mir zur Pflicht gemacht, meine Theorie über Geister-Erscheinungen, Ahnungen, u. d. gl. öffentlich zu erklären; dadurch wurden also nun meine Ideen vom Hades und von der Geisterwelt bekannt. Ich war unbefangen in der Sache; und da ich überzeugt zu seyn glaubte, daß diese Lehre im Worte Gottes gegründet sey, und dem practischen Christenthum durchaus nicht nachtheilig seyn könnte, so trug ich auch kein Bedenken in der Siegsgeschichte und im grauen Manne meine Begriffe immer deutlicher und gründlicher zu entwickeln; und ich ahnete nicht von weitem, daß man

mir darüber Vorwürfe machen würde. Allein was ich nicht vermuthet hatte, das geschah dennoch: man predigte sogar gegen meine Aeusserungen, und warnte dafür, so daß ich dadurch bewogen würde, mich im 9ten Heft des grauen Mannes dahin zu erklären: daß ich dieser Sache nicht mehr gedenken wolle. Da ich aber nun jetzt genöthigt werde, die Scenen aus dem Geisterreich fortzusetzen, die sich alle auf meine Ideen vom Hades gründen, so gerathe ich in nicht geringe Verlegenheit — ich habe versprochen dieser Sache nicht mehr zu gedenken, und halte dies Versprechen so wenig, daß ich vielmehr ein ganzes Buch davon schreibe.

Ich bitte daher alle diejenigen Leser, denen die Vorstellungen vom

Hades, von der Geisterwelt, von dem Himmel, von der Höllen, vom Gericht der Seelen nach dem Tode, u. s. w. zuwider, unglaublich, oder gar sündlich sind, dies ganze Werk blos als eine nützliche Dichtung und sinnbildliche Vorstellung der Schicksale des Menschen nach dem Tode, oder als eine Einkleidung der Wahrheit anzusehen, daß auf den Menschen nach dem Tode ein sehr ernstes Gericht warte, und daß ihm gewiß vergolten werde, nachdem er in seinem Leben gehandelt habe, es sey gut oder böse.

In dieser Ansicht meine Scenen aus dem Geisterreich betrachtet, kann man

sie als moralische Gedichte benutzen, und manche nützliche Lehre daraus ziehen; wer aber auch glauben kann und will, daß es wirklich einen solchen Hades gebe, und Grund dazu in der heiligen Schrift findet, der erbaue sich auch auf seine Weise, es bleibt ihm unbenommen.

Komm, o Siona! Du göttliche Weisheit und Lehrerin aller Wahrheit! führe mich wieder in jenen ernsten Aufenthalt meiner abgeschiedenen Brüder! — leite meinen Gang und meine Feder!

Inhalt.

Erste Scene.

Seite

Die Selbstmörder. 1

Zweyte Scene.

Der Sieg des Glaubens. . . . 67

Dritte Scene.

Lohn der Treue. 101

Vierte Scene.

Jesus Christus in seinem menschlichen Charakter. 115

Fünfte Scene.

Die Seeligkeit der Kinder. . . . 155

Sechste Scene.

Verschiedene Wirkungen der Bekehrung am Ende des Lebens.

Siebente Scene.

Ein pantomimisches Drama in der Geisterwelt. 199

Achte Scene.

Die Pietisten. 241

Neunte Scene.

Eickels Verklärung. 261

Zehente Scene.

Die ewige Ehescheidung. . . . 277

Erste Scene.

Die Selbstmörder.

Siona und Ich.

Siona. Du nahst dich mir aus dem Geräusch deines irdischen Wirkungskreises — es wird still in deiner Seele — dein inneres Ohr öffnet sich meiner Stimme — dein Sehnen nach Licht steigt zum Thron des Ewigen hinauf. Er winkt, ich soll dich belehren — öffne vor mir das Geheimste deines Herzens!

Ich. Unaussprechlich erhabene Tochter der Ewigkeit! es gehen jetzt so viele ungerufen aus diesem Leben in die Geisterwelt hinüber, daß es dem redlichen Christen — der ohnehin Ursache genug zum Sorgen und zum Klagen hat — über all dem Jammer

des Selbstmords, weh ums Herz wird. Männer von unbescholtenem, ehrbarem Wandel, die glücklich und gesegnet in ihrem Hauswesen und Gewerbe waren, ihre Weiber und Kinder zärtlich liebten, und auch eben so geliebt wurden, gehen ohne weitere bekannte Veranlassung in die Einsamkeit, und rauben sich selbst das Leben. Mädchen von untadelhafter Aufführung, liebenswürdig und unschuldig, zerknirschen die Blüthe ihres Lebens, und schwinden hinüber ins Thal des Schweigens. Helden unserer Zeit — Riesen wie vor der Sündfluth — sind sich selbst genug, sie bedürfen keines anderen Führers, als ihrer eigenen Vernunft; sie gehen — wie sie wähnen — ohne den Leitfaden der Vorsehung nöthig zu haben, blos durch ihre Klugheit geleitet, ihren Lebensweg einher — plötzlich treten ihnen Hindernisse, unübersteigliche Klippen in den Weg, wo sie ihr Leitstern verläßt; stolz, als unabhängige Selbstherrscher ihres Ichs, schneiden sie ihren Lebensfaden ab, und stürmen lästernd und empörend ins Geisterreich hinüber. Dort wird ein Knabe von 8 bis 10 Jahren, durch geile Weibspersonen, oder

schon im Keim vergiftete Gassenbuben, mit dem gefährlichen Geheimniß des Geschlechtstriebes bekannt; ohne zu wissen, daß er eine Frevelthat, einen Hochverrath, ein Laster der beleidigten göttlichen Majestät begeht, raubt er dem allmächtigen Schöpfer, seinem himmlischen Vater, das kostbare Werkzeug der Menschenschöpfung — spielt damit — und siehe! ein Basilisk schlupft aus dem Ey, das er in seinem Wesen ausgebrühet hat; dies Ungeheuer setzt sich in seiner, durch die Glut der Höllen erhitzten und erhellten Phantasie fest, und fängt da nun sein unendliches Nagen an. Als Jüngling und Mann sieht er nun zu spät ein, welch ein herrliches Paradies er verscherzt, und welch eine Hölle er sich schon diesseits des Grabes in seiner Seele angezündet hat! — Sein, bis auf Haut und Knochen ausgemergelter, siecher, stinkender Körper ist ihm nun ein quälender Kerker, und eine Folterbank, auf welcher er ausgespannt, ächzt, und wo seine Lüste als so viele höllische Furien an seinen Eingeweiden nagen; ermattet, entflieht er seinem Kerker, er durchbricht eigenmächtig das baufällige Thor, und

schwankt betäubt und müde zum dunkeln Hades hinüber. Freche Dirnen lüpfen dem unschuldigen Mädchen den Schleyer der Schaamhaftigkeit, und unterrichten es im einsamen Greuel; das unschuldige Lamm folgt, ohne zu wissen, was es thut, und sein Schicksal ist das nämliche, wie das des vorhingedachten Knaben. Ernstlich kämpft und ringt eine fromme Seele durch Buße und Bekehrung zur neuen Geburt — sie erlangt Gnade und Vergebung ihrer Sünden, durch den großen Versöhner; sie lebt nun christlich und wandelt vor Gott. — In irgend einem unbewachten Augenblicke schießt der Versucher einen feurigen Pfeil in ihren Sinn, sie glaubt eine unverzeihbare Sünde begangen zu haben; sie ringt um Gnade, sie kämpft, und erlangt keine; sie fühlt sich schon verdammt, und endlich verzweifelt sie; sie reißt das Band zwischen sich und dem Körper gewaltsam entzwey, und sucht nun nackend im dunkeln Todtenbehälter den Trost, den sie in ihrem Käfig nicht finden konnte. Sage mir, göttliche S i o n a! was wird aus allen diesen ungerufenen Ankömmlingen im Geisterreich?

Siona. Schwing die Flügel der geheiligten reinen Phantasie! Folge mir ins Unendliche! — Komm und siehe!

Ich. Ich sehe eine dunkle endlose Weite — dämmernd wie in einer Dezembernacht, wenn das junge Licht, durch einen schwärzlichen Nebel verschleyert, alle Gegenstände in ein zweifelhaftes Daseyn hüllt — ich sehe die Geisterwelt — den Todtenbehälter — den Hades. Gott! wie schauerlich, wie leer, wie still! — hier läßt sichs ausruhen, bis zum lezten Schritt hinauf oder hinunter — hier ists nicht schrecklich, aber auch nicht angenehm; hier ists, wie's einer mitbringt, wenn er stirbt. Rechts gegen Morgen schimmert der Tag des ewigen Lebens über die endlose Gebirgsreihe herüber, vor mir hin, und links, ewige Nacht.

Siona. Schärfe deinen Blick dort hin — links hinüber gegen Nordwesten. - Siehst du nichts?

Ich. Noch seh ich nichts — aber hier ist ein Ort, wo die Phantasie reichen Stoff zum Schaffen findet; mich dünkt, als sähe ich so etwas, einer Stadt ähnliches.

Siona. Du irrst nicht — wo die Natur aufhört, da fängt die Phantasie an, nur daß sie in der Gnade und in der Wahrheit, in der Gegenwart Gottes bleibe! — sonst kann sie sich eine Stätte bereiten, an der der Erlöser keinen Theil hat, und wo der keinen Theil hat, da ist auch keine Seeligkeit, sondern Verdammniß. Du glaubst also etwas Stadtähnliches zu sehen? — Du hast Recht! - es ist die Wohnung verschiedener Arten der Selbstmörder, das Zuchthaus der Ewigkeit.

Ich. Hier im Hades eine Wohnung! — dessen Natur ja sonst darinnen besteht, keine Wohnung zu seyn! — Hier hat ja kein Wesen — kein Etwas — und kein Nichts eine bleibende Stätte.

Siona. Ganz richtig! und eben darum ist es ein Aufenthalt für Selbstmörder: — denn diese gehören nicht ins Leben: weil sie einen Abscheu dagegen haben, der im Tode mit dem abgeschiedenen Geiste hieher kommt, und ihn wie ein nagender Wurm immer verfolgt; nicht in den Tod: denn den hat ihnen der Herr über Leben und Tod noch nicht angewiesen — nicht in die

Hölle — denn dazu muß mancher gottlose Selbstmörder da erst reif werden; nicht in den Himmel: denn auch der frömmste und unschuldigste Selbstmörder muß ja erst den Abscheu gegen seinen Körper abgelegt haben, ehe er mit seinen feinsten Theilen vereinigt, vollkommen seelig werden kann.

Ich. Aber, göttliche Freundin! Das betrifft doch nicht alle Selbstmörder? — Denn es giebt Menschen, die sich in völliger Verrückung ganz schuldlos das Leben nehmen — Menschen, die vorher fromm und tadelfrey gelebt haben, aber entweder durch Krankheit, oder durch schwere unerträgliche Leiden so schwermüthig geworden sind, daß sie nicht wissen, was sie thun; diese können doch eben so wenig des Verbrechens des Selbstmords wegen gestraft werden, als ein Schlafwandler, der sich von einer gefährlichen Höhe herabstürzt.

Siona. Du hast recht geurtheilt! aber kein Sterblicher kann entscheiden, in was für einer Seelenstimmung irgend ein Mensch im Augenblicke des Selbstmords steht — und eben darum

gilt hier vorzüglich jenes große Gesetz der Liebe: **Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet.** Kein Mensch soll über einen Selbstmörder ein Urtheil fällen. — Doch so viel kann ich dir auch in Wahrheit versichern, daß bey weitem nicht alle Selbstmorde schuldlos sind. Aber komm! Du mußt zur Belehrung deiner Brüder, das Schicksal dieser armen Geister näher kennen lernen.

Ich. Auf den Schwingen der Phantasie, und zumal im Hades, kommt man schnell von einem Ort zum andern; ich schwebte durchs dunkle Thor in diesen Kerker, der einem weitläuftigen Ruin ähnlich schien; es kam mir vor, als wenn ich in einer durch Belagerung und Eroberung verödeten Stadt, in einer Dämmerung herumwandelte, in welcher man so eben Formen und Gestalten erkennen kann, deren ich denn auch einige sah, die mir Schauder und Entsetzen verursachten: ich bemerkte nämlich lebende und sich bewegende Todtengerippe, welche von andern Geistern wie gefangen gehalten, und hin und her geführt wurden. Wer sind diese? — fragte ich meine himmlische Führerin.

Siona. Diese Todtengerippe sind eben die abgeschiedenen Selbstmörder — sie können keine andere Form annehmen als diese; **denn** sie **hassten** ihren **Körper** — die Ursache ihres Todes bestund darinnen, daß die feinste **Materie** des **Körpers**, die **Lebensgeister**, die das einzige Werkzeug des unsterblichen Geistes ausmachen, wodurch er auf seinen Körper, und wodurch dieser wieder zurück auf jenen würkt, dem Geiste unerträglich wurden. — Nun kann aber der menschliche Geist, dieser göttliche Funke, unmöglich ohne jene feine Materie, ohne die Lebensgeister würken — er ist unzertrennlich mit ihnen verbunden, und heißt in der Vereinigung mit ihnen Seele. Du kannst also denken, wie schrecklich dem armen Geiste zu Muthe seyn wird, wenn er aus der Betäubung des Todes erwacht, und nun findet, daß er keinesweges dem unerträglichen Ding durch seinen Tod entlaufen ist, sondern daß er sogar auf ewig und unzertrennlich damit verbunden seyn und bleiben müsse! — Bey einem Menschen, der in seinem natürlichen Zustande stirbt, verhält sich die Liebe zum Körper, wie die

Liebe zum Leben; daher nimmt der Geist alle Materie, die er nur brauchen kann, mit in den Hades, und erscheint also in seiner vollkommenen Gestalt; hingegen der Selbstmörder nimmt ihrer aus Haß zum Leben so wenig mit, als nur möglich ist, und darum erscheint er hier in der scheuslichen Gestalt des Todtengerippes, und ist daher allen Geistern ein Greuel, und dem ganzen Höllenreiche ein Spott und Gegenstand der äußersten Verachtung.

Ich. Auf diese Weise ist es also auch möglich, daß es Krankheiten giebt, welche von der Beschaffenheit sind, daß sie die Lebensgeister dem Geist ekelhaft machen, und ihn zum Selbstmord verleiten können?

Siona. Das ist nicht allein möglich, sondern sogar ein gewöhnlicher Fall.

Ich. Aber dann verzeihe mir auch, himmlische Freundin! wenn ichs sehr streng finde, daß ein solcher Selbstmörder, der doch im Grunde nichts dafür kann, daß er eine solche Krankheit bekommt, nach seinem Tode ein so hartes Schicksal ertragen muß.

Siona. Es kann sich zutragen, daß einem Manne seine Frau, oder einem Vater sein Kind, ohne sein Verschulden unerträglich wird; dies geht so weit, daß der Mann oder Vater endlich den Gegenstand seines Hasses ermordet. — Findest du es nun sehr streng, wenn ein solcher Mörder hingerichtet — mit dem Tode bestraft wird? —

Ich. Vergieb mir! ich habe geirrt; ich erkenne jetzt die Sache in ihrem wahren Lichte: es kommt nämlich alles darauf an, ob der Selbstmörder in dem Zeitpunct, wo er beschließt, sich das Leben zu nehmen, noch Gutes und Böses richtig und deutlich unterscheiden kann.

Siona. Du urtheilst recht — aber es kommt zugleich auch noch darauf an, ob er durch wissentliche Sünden und Vergehungen an seiner Geistesschwäche, oder an dem Ekel und Haß des Geistes gegen die Lebensgeister schuld sey?

Ich. Das ist wahr! — aber dann kann ihm doch, wie mich dünkt, der Selbstmord nicht zugerechnet werden; denn diesen begeht er unschuldig: er ist also nur für die erste Sünde verantwortlich.

Siona. Lieber Freund! so urtheilst du als Mensch; aber vor dem göttlichen Gerichte gilt dein irdisches Criminalrecht nicht: Menschen können nicht anders als nach positiven Gesetzen richten, weil sie nicht allwissend sind; aber Der, der Herzen und Nieren prüft, alle Ursachen und Würkungen überschaut, der schätzt die Sünden nach ihrem wahren Gehalt, und dann sieht es fürchterlich mit einem solchen armen Adamskinde aus, wenn es nicht in den Erlösungsanstalten des Mittlers Vergebung seiner Sünden gesucht und gefunden hat.

Ich. Dank dir, Göttliche! für deinen Unterricht! — aber ich möchte doch gern nun noch näher über das Schicksal der Selbstmörder belehrt werden.

Siona. Folge mir! Dein Wunsch soll erfüllt werden.

Wie, wenn man im Traum zwischen öden Ruinen, in schattichten Hallen einsam und schauerlich dahin zu schweben wähnt, und Gespenster ahndet, so auch hier — endlich brachte mich meine Führerin in ein hohes und weites Dunstgewölbe,

welches durch den Richter, der dort oben saß, furchtbar dämmernd erhellet wurde; hoch und hehr saß da auf seinem Richterstuhl ein Engel, dessen gemäsigter Glanz einem lichten Gewölke ähnlich war, so wie man es durch einen schwarzen Flor verschleyert, ansieht -- ich fragte Siona —

Wer ist dieser furchtbare Richter?

Siona. Einer von den Engeln des Todes, welche sonst den Auftrag haben, den frommen Sterbenden beyzustehen, und ihre Seele von der sterblichen Hülle zu entlasten. Diese Todesengel sind die Richter der Selbstmörder: denn da es ihnen allein zukommt, die Menschen durch das Thal des Todes zu führen, und auf dieser ihrer Pflichterfüllung ihre Seeligkeit beruht, die sich so wie jene verhält; so entzieht ihnen jeder Selbstmörder einen Theil ihres Amts, folglich auch einen Theil ihrer Belohnung. Zum Ersatze dafür haben sie das Recht, die Selbstmörder zu richten.

Ich. Ich begreife nicht, wie dieses Richten Ersatz für sie seyn kann.

Siona. Dieses Richtgeschäfte vertritt die

Stelle des Dienstes, den sie den Sterbenden leisten, und so verlieren sie nichts dabey.

Ich. Vortrefflich! Aber, ich sehe, daß hier ein Engel richtet; nach dem Ausspruch der heiligen Schrift sollen ja die Heiligen, das ist, Menschen, die hier weit in der Gottähnlichkeit fortgerückt sind, die Welt richten.

Siona. Alle richtende Engel sind verklärte Menschen, folglich Verwandten des Erlösers, der für sie Mensch wurde; es giebt aber auch noch viele andere Engel, welche in vorigen Aeonen Bewohner der Erde gewesen, und ihrem Schöpfer treu geblieben sind, diese sind dienstbare Geister, welche um dererwillen, die die Seligkeit ererben sollen, ausgesandt werden. Indessen giebt es auch sehr viele dienende Engel, die Menschen gewesen sind. — Kinder, welche vor den Jahren des Unterschieds sterben, werden solche Engel. Plötzlich schwebte ein Selbstmörder herzu, der von zween Dienern des Hades vor Gericht geführt wurde. Ich fragte Siona, wer diese Diener des Hades seyen? und bekam zur Antwort:

Der Hades hat einen Fürsten, dem die bösen

Engel des Todes zu dienen untergeordnet sind; diese suchen alle abgeschiedenen Geister, welche hier ankommen, und noch nicht vollendet sind, das ist, die noch nicht sanfmüthig, demüthig und liebend genug zur Himmelsbürgerschaft sind, oder Christum noch nicht ganz angezogen haben, auf allerley Weise zu verführen, zu verwirren, zu berücken, auch wohl zu quälen; indessen, wenn sie es nur verlangen, so werden sie immer von guten Engeln begleitet, die ihnen so lange mit Unterricht an die Hand gehen, bis sie das noch Rückständige des menschlichen Verderbens durch die Wirkung des heiligen Geistes vollends abgelegt haben. Daß es einen solchen Fürsten des Hades giebt, der mit den bösen Todesengeln dereinst ein strenges Gericht wird aushalten müssen, das beweisen die Stellen Offenb. Joh. 20. V. 13. 14. wo es in der deutschen Uebersetzung heißt: **Der Tod und die Hölle gaben ihre Todten u. s. w., und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pful.** In der griechischen Grundsprache heißt es aber nicht Gehenna, Hölle, sondern Hades, der Todtenbehälter; wie kann nun

der Tod und der Todtenbehälter in den feurigen Pful geworfen und bestraft werden? — Das wäre eben so widersinnig, als wenn einer sagte: Das Gefängniß sey aufgehangen oder mit dem Schwerdt hingerichtet worden! — Folglich wird vielmehr der Kerkermeister, der Fürst des Hades, mit seiner Dienerschaft, dem gesammten Heere der bösen Todesengel, die Scharfrichter des Ewigen sind, darunter verstanden.

Da der Selbstmörder sich selbst vor der bestimmten Zeit das Leben raubt, so sind keine guten Todesengel bey ihm, wenn er stirbt, sondern die bösen gesellen sich alsofort im Augenblicke des Abscheidens zu ihm, bemächtigen sich seines armen Geistes und bringen ihn vor dieses Gericht, wo er dann sein gerechtes Urtheil empfängt, wie du jetzt erfahren wirst.

Ich richtete nun meinen Blick wieder auf den Selbstmörder, der mir wie ein kaum merkbares Dunstbild, in Gestalt eines bis auf Haut und Knochen abgezehrten Menschen vorkam. Auf jeder Seiten stand ein Todesengel, aus dessen Gesichte die Physiognomie eines Satans hervorblitzte; der

arme

arme Sünder schien mir mit einer erbarmenswürdigen Miene um Gnade zu flehen, und sie auch zu erwarten, und ich wurde vom innigsten Mitleiden gegen diesen armen Geist durchdrungen; ich hätte ihm, wenn ich Richter gewesen wäre, alles verziehen.

Mit einem durchdringenden Posaunenton sprach nun der furchtbare Richter: Sohn Adams! Merothai! entwickele deine Lebensrolle! Jetzt sahe ich in dem Dunstbilde des Geistes eine Veränderung vorgehen, es schienen ihn tausend Gestalten in reger Thätigkeit zu umschweben: aber mein Auge war für die Sprache der Geisterwelt noch nicht geöffnet; ich konnte ihre Schrift noch nicht lesen, daher wendete ich mich wieder an Sionen, und bat sie, mir zu erklären, was da im Geiste des Selbstmörders vorgienge? Sie antwortete:

Dieser Merothai war immer ein braver, rechtschaffener Mann; er lebte recht glücklich mit seiner Familie, war wohlhabend, und fürchtete Gott von Herzen. Doch ohne viel davon zu reden, oder wie man zu sagen pflegt, den Schild des

Christenthums auszuhängen; er war insgeheim wohlthätig, und bestrebte sich, seinen stillen Glauben durch verborgene edle Handlungen seinem Gott und Erlöser, und durch sein unsträfliches Leben seinen Mitmenschen zu bezeugen. Einsmals als er an einem sehr hitzigen Tage mit bloßem Haupt im Sonnenschein über die Straße gieng, bekam er einen Sonnenstich; dadurch wurde sein Kopf so schwach, daß er zu Zeiten gleichsam Abwesenheiten des Geistes hatte, und von einer tiefverborgenen Schwermuth gequält wurde, die manchmal bis zum Lebensüberdruß stieg. Indessen, sein stiller, ohnehin zur Schwermuth geneigter Charakter, verbarg dies alles vor seinen Lieben, um sie nicht zu betrüben, bis er endlich einmal einen Ueberfall bekam, der ihm zu mächtig wurde, wo er dann einen Spaziergang machte, und sich dort das Leben raubte. Sieh! das ist das Wesentliche aus dem Gemälde seiner Lebensrolle, die du in ihm sich entwickeln siehst.

Kaum war dieser wichtigste Zeitpunkt in der ganzen Existenz eines menschlichen Geistes vorüber, als der richtende Engel fortfuhr:

Merothai, dein Selbstmord wird dir nicht zur Sünde gerechnet: zween böse Todesengel überraschten dich zur Zeit deiner Ohnmacht, wo du nicht mit ihnen kämpfen konntest. Mit diesen Worten strahlte der furchtbare Richter schrecklich, und schoß einen Blitz auf die beyden Mörder des Merothai, den er mit den Donnerworten begleitete: Fort, ihr Verfluchten, bis ihr zum Feuersee reif seyd! Die beyden Schrecklichen stoben hin ins Unendliche, und man sahe sie nicht mehr.

Nun strahlte der Richter sanft, wie der anbrechende Tag, und in diesem Licht verwandelte sich Merothai in einen Knaben von sechs Jahren, er lächelte himmlisch, und sein Blick war Seeligkeit. Hättest du, fuhr der Richter fort, treu und ununterbrochen, beständig mit Wachen und Beten in der Gegenwart Gottes gewandelt, so hätte dir dein Trauergeist nicht geschadet. Du hättest Muth und Kraft zum Kampf bekommen, und endlich in der Gemeinschaft der Leiden des Erlösers siegreich überwunden; endlich hätte ich, oder einer meiner

Brüder, dich durch das dunkle Thal des Todes und unmittelbar hinüber ins Reich der Herrlichkeit geführt, und du wärest zur Würde der Ueberwinder erhoben worden. Die du aber nun in Ewigkeit nicht erreichen kannst, sondern du wirst keine andere Seeligkeit, als die frühzeitig sterbenden Kindern zu Theil wird, erlangen.

Hierauf erschienen zween andere Engel, die nun den Merothai ins Kinderreich, das ist, in das Reich des Unterrichts geleiteten, wo er, seinem Urtheil gemäß, die Ewigkeiten durchleben, und immer die Seeligkeit der Kinder genießen wird.

Mir schien dies Urtheil etwas hart und dunkel zu seyn, ich wandte mich daher an Siona und fragte:

Sage mir doch, göttliche Lehrerin, warum wird dieser Selbstmörder, — des Selbstmords wegen — den er doch in einer Abwesenheit des Geistes begieng — auf die Ewigkeit hin — ohne fernern Wachsthum blos mit der Kinderseeligkeit begnadigt? — und können denn auch kleine, früh-

verstorbene Kinder nicht einen eben so hohen Grad der Seeligkeit erreichen als Erwachsene?

Siona. Wer redlich und treu im Wachen und Beten, und im Wandel vor Gott bleibt, der wird nie und auf keinen Fall ein Selbstmörder: denn sein immerwährendes Gebet erwirbt ihm so viel Kraft, als er zum Kampf gegen jeden Trauergeist nöthig hat; und wenn er auch in Geistesabwesenheiten gerathen sollte, so wird er doch durch die heiligen Engel in so sichern Schutz genommen, daß sich ihm kein böser Todesengel auch nur von weitem nahen darf. Es ist also eine unbegreiflich große Barmherzigkeit des Welterlösers, daß er diesem armen Schächer noch diese Gnade angedeihen läßt.

Was aber deine zweyte Frage, die Seeligkeit der Kinder betrifft, so kannst du ja leicht einsehen, daß ein Mensch, der viele Jahre mit allen Arten von Reitzen und Versuchungen zur Sünde gekämpft und endlich überwunden, und so viel Gutes in seinem Leben bewirkt und ausgeübt hat, große Vorzüge der Seeligkeit vor einem Wesen haben müsse, das blos schuldloß ist, und in diesem

Zustand in jenes Leben befördert wird. Indessen ist doch die Seeligkeit der Kinder schon so groß, daß alle Erdenherrlichkeit und Glückseeligkeit für Jammer und Elend dagegen zu achten ist. **Es ist** die Seeligkeit des nichtgefallenen Menschen.

Ich. Werden denn die Kinder in jenem Leben nicht immer an Vollkommenheit wachsen, und nach diesem Verhältniß auch immer seliger werden?

Siona. Allerdings! Sie werden immer vollkommnere — immer seeligere **Kinder** — so wie die Erwachsenen immer vollkommnere und immer seeligere **Erwachsene** werden. Jeder wird nach seinem Tode, in dem Zustand worin ihn der Tod findet, befestiget, isolirt, — und da der Mensch einen unendlichen Vervollkommnungs- und Beglückungstrieb hat, dem er in alle Ewigkeit folgt und in jedem Zustande folgen kann, so wird auch jeder Mensch, das was er im Tode war, was damals sein Charakter war, immer vollständiger, das ist, er vervollkommnet das was er in den Hades bringt, bis in Ewigkeit. Da hast du einen Aufschluß, der dir über

verschiedene Dunkelheiten und scheinbare Widersprüche, in Ansehung des Zustandes der Seelen nach dem Tode Licht verbreiten kann, und wovon du in der Furcht des Herrn Gebrauch machen kannst. Aber wende deinen Blick auf jenen furchtbaren Auftritt! —

Ich wandte mich um, und sahe ein schreckliches Riesengerippe — groß und abscheulich stand dieser Selbstmörder da; es kam mir vor, als wenn eine dunkle rothe Glut in seinem Innersten brennte; aus seinen knochichten Augenhöhlen blitzten falbe Schwefelflämmchen hervor, und auf beyden Seiten standen zween ungeheuere dicke und ungestaltete Zwerge, über deren Daseyn der Riese für innerem Ingrimm wüthete; welches dann eben den beyden Zwergen ganz höllische Freude verursachte.

Jetzt hatte sich der Richter wieder in seine sinaitische Gewitterwolke verhüllt, sein Ansehn war furchtbare Majestät. **Wer bist Du?** tönte die Gerichtsposaune.

Mit einem drachenähnlichen Gekrächze, welches zwischen den bebenden Zähnen des Riesen kaum verstehbar heraus fuhr, antwortete er:

Es giebt kein Wesen, dem ich eine Antwort schuldig bin!

Der Glanz des richtenden Engels wurde dunkler, röther und schrecklicher. — Die Stimme donnerte noch einmal: **Wer bist Du?** — Der Riese schien vorwärts zu streben; ellenlang bohrten die Flammen aus seinen Augen; aus seinem Maul fuhr ein Schwefelstrahl mit den Worten: **Ich bin ein frey erschaffenes Wesen und niemand eine Antwort schuldig.** Donner und Blitz — in einem Augenblick — so fürchterlich wie ich noch nie gehört hatte, schlugen auf das Gerippe hin — plötzlich schrumpfte es in eine unbeschreiblich scheusliche kleine Zwerggestalt zusammen; so wie eine große Kreutzspinne, wenn man sie in den Brennpunkt eines Zündglases bringt, und nun das eyterähnliche Blut in der Glut zischt und kocht.

Eine andere Donnerstimme befahl die Enthüllung seiner Lebensrolle; wie in dem scheuslichsten Gemische verwesender Materien, die eckelhaftesten Gewürme und Ungezieffer durcheinander wimmeln, so irrten in der Larve des Sünders die nunmehr zu ewig nagenden Würmern gewor-

denen Ideen des ganzen verschwundenen Lebens durcheinander — es war als wenn sie sich alle untereinander mit Heißhunger verzehren wollten; ich bemerkte, daß daher eine unaussprechliche Quaal entstand, die den Unglückseeligen zittern und beben und ihm die Zähne klappern machte.

O Siona! — rief ich, wer erträgt diesen Anblick?

Siona. Da siehest du, welchen Jammer sich der Mensch selbst bereiten kann! — Dieser Selbstmörder ist Schöpfer aller dieser Ungeheuer, die in seinem Innersten wüthen; Gottes Langmuth hat ihn lange getragen, und seine Menschenliebe hat alles angewendet, um ihn zur Bereuung seiner Sünden zu leiten: aber er hat alle diese Mittel mit Hohn und Spott abgewiesen, jetzt ist nun der höchste Grad der Verdammniß nöthig, um wo möglich, diesen harten Sinn zum Schmelzen zu bringen.

Ich. Darf ich dich wohl um die Erklärung seiner sich dort entwickelnden Lebensrolle bitten? Ich verstehe die Geistersprache noch nicht.

Siona. Dieser Mensch, der nunmehr hier

Merah genannt wird, war in seinem Leben ein Gelehrter, von der Klasse der schönen Geister; sein Vater, ein ehrlicher, frommer Bürger in einem gewissen Landstädtchen, hatte ihn nach seiner Art gut erzogen, fleißig in die Schule geschickt, und zu Haus zu allem Guten angehalten. Da er nun frühzeitig sehr viele Geistesfähigkeiten zeigte und entwickelte, so beschloß sein Vater, ihn die Gottesgelehrtheit studiren zu lassen. Zu dem Ende fieng er schon im zehnten Jahr an, in seiner Vaterstadt, wo eine kleine lateinische Schule war, diese Sprache zu erlernen und sich so zu seinem Zwecke vorzubereiten; aber eben mit dieser Vorbereitung wurde auch der erste Wurm gezeugt, aus dem all das Ottergezüchte entstanden ist, das ihn nun in Ewigkeit peinigen wird.

Seine Eltern hatten ein stilles gutartiges Mädchen in ihrem Dienste, das aber nicht die geringste Vorstellung von den Folgen hatte, die aus gewissen, der Ehrbarkeit und Zucht zuwider laufenden Handlungen entstehen; diese Person war wollüstig, und bediente sich des zehnjährigen unschuldigen Knaben, gewisse Reize zu befriedi-

gen, welche körperliche Gesundheit und erhitzte Einbildungskraft in ihr erzeugten. Von diesem allem ahndeten die Eltern ganz und gar nichts, es fiel ihnen leider! nicht ein, daß so etwas möglich wäre. Ach Gott! wie viele Eltern befinden sich im nämlichen Falle! — Sie schlafen ruhig, während dem der Feind den Keim der ewigen Verdammniß in die Seelen ihrer Kinder pflanzt, und sie zu Priestern und Sklaven der gefährlichsten unter allen höllischen Furien macht.

Dieser Umgang war dem Knaben erwünscht, und als die Magd in andere Dienste gieng, so suchte er nun selbst die nunmehr mit unzüchtigen Bildern angefüllte Phantasie zu befriedigen; Er suchte — und fand diese Befriedigung — bei seines Gleichen: Buben, in Satans Schule unterrichtet, lehrten ihn Geheimnisse der Bosheit, die weder Feder noch Zunge auszudrücken wagt. Ein Unglück für ihn war, daß seine sehr gesunde Natur so lang einen Eckel für solchen Greueln empfand, bis sie sich wieder gestärkt hatte: denn dadurch kam es bei ihm nie zur Uebersättigung oder Schwächung, folglich auch nie zu den schmerz-

haften Folgen, womit die Natur die Verbrecher gegen ihre Gesetze straft, mithin auch nie zum Nachdenken und noch viel weniger zur Reue.

Indessen waren seine Eltern seinetwegen ganz ruhig; in ihren und aller Menschen Augen (seine geheimen Kameraden der Bosheit ausgenommen), war er ein feiner, ehrbarer und sittsamer Jüngling, von dem man hoffte und glaubte, es werde dereinst ein vortreflicher Prediger und Seelsorger aus ihm werden.

Bey dem allen ließ sich die warnende Stimme der Vaterliebe Gottes an ihm nicht unbezeugt; mehr als einmal belehrte sie ihn durch schreckliche Beyspiele, die er an Sündern von seiner Art erfuhr, und oft blizte ihm die Flammenschrift, wie vom Sinai herunter in die Seele: **Dein Ende auf diesem Wege, ist das ewige Verderben!** — Allein nichts machte Eindruck auf ihn; denn er war einer von den Geistern, von denen Satan gleichsam von der Wiege an Besitz nimmt.

Ich. O Siona! Du sagst da etwas schreckliches — Kann denn Satan von eines unschuldigen Kindes Herzen oder Geist Besitz nehmen? —

streitet das nicht mit der Vaterliebe und Güte Gottes?

Siona. Hast du keine Kinder gekannt, welche ungeachtet der aufmerksamsten und christlichsten Erziehung, zu Bösewichtern, zu Werkzeugen des Satans, Menschen zu verderben, erreist sind? Weißt du kein Beyspiel, daß die heiligsten Männer sehr gottlose Kinder gehabt haben?

Ich. Ach ja! ich weiß ihrer leider! sehr viel – aber dadurch wird meine Frage nicht beantwortet.

Siona. Es giebt körperliche Anlagen, die durch natürliche Ursachen, auch ohne Verschulden, oder aus Unwissenheit der Eltern entstehen, welche diesem oder jenem Laster besonders günstig sind; hier setzt sich nun frühzeitig der Feind Gottes und der Menschen fest, hier schärft er die Reitze, erhöhet die Leidenschaft, und erhitzt so die Phantasie, um den Wirkungen der vorbereitenden Gnade so starke Hindernisse in den Weg zu legen, als nur immer möglich ist. Gott aber, der die ewige Liebe ist – Jesus Christus, der nicht will, daß irgend ein Mensch verlohren gehen soll – und der heilige Geist, der unaufhörlich vom Va-

ter und Sohn in alle gefallene Menschenseelen überströmt, bietet einer solchen Seele Hülfe genug dar, und sucht sie auf unzählbare Arten und durch alle nur mögliche Mittel zu gewinnen, aber auf keine Weise zu zwingen. Der Wille muß vollkommen frey bleiben; folgt sie nun den mächtigen Zügen und Aufforderungen der Gnade, das ist, wird sich ihr Wille fest und unwiederruflich bestimmen, das zu werden, was die ewige Liebe aus ihr machen will, so wird ihr auch auf ihr anhaltendes ernstliches Gebet so viel Kraft geschenkt, als sie zum Kampf gegen die Sünde und ihren Urheber bedarf. Du siehst also, daß die frühzeitigsten Bösewichte auch die frühzeitigsten, und dem Grade ihrer Bosheit angemessensten Mittel zur Bekehrung und Heiligung erhalten können, so daß sie sich an jenem Tage eben so wenig mit ihrem stärkern Hange und mächtigern sinnlichen Reitzen entschuldigen können, als diejenigen, welche bey geringeren Anlagen zur Sünde verlohren gehen.

Ich. Du hast meine Zweifel gehoben, göttliche Lehrerin! nun erzähle mir doch ferner die Geschichte des unglückseligen Merah.

Siona. Es war nun an dem, daß er die hohe Schule beziehen sollte, und seine Eltern hofften ihn nach wenigen Jahren als einen würdigen Religionslehrer wiederkommen zu sehen, wozu er ihnen auch durch sein äußeres heuchlerisches Betragen hinlänglichen Grund zu geben schien: allein es gieng ganz anders, als sie erwarteten; er bezog die Universität zu X.....z, studirte vorzüglich Philosophie, die ihn bey seinem unbändigen Hang zum sinnlichen Genusse jeder Art bald zum vollendeten Freygeist umschuf, und las dann die schlüpfrichsten Romane der größten Meister, welche in ihm das Meisterstück des Geistes unserer Zeit bald in aller seiner Stärke darstellten.

Bey dieser Richtung seines ganzen Wesens war er bey aller seiner Fertigkeit im Heucheln doch nicht fähig, Theologie zu studieren: die Vorstellungen von Gott, von Christo, und allen religiösen Tugenden sind einer solchen Seele, was der rasche Blick in die helle Mittagssonne den Augen ist, die lange im Dunkeln gewesen sind. Ein bloßer stoischer Philosoph kann den

Christen heucheln, aber dem Epicuräer ist dies schlechterdings unmöglich. Merah beschloß daher, um auch seine Eltern zu beruhigen, eine glänzende Bahn zu betreten, und zu diesem Zwecke eine Hauslehrerstelle bey einer vornehmen Familie zu suchen; um dazu zu gelangen, war kein gewisseres Mittel, als sich in den damals im höchsten Flor stehenden Illuminatenorden zu begeben. Dieser Vorsatz gelung ihm nach Wunsch; und da er ein sehr fähiger, schlangenkluger Kopf war, so wurde er in den wichtigsten Angelegenheiten des Ordens mit größtem Nutzen gebraucht, und in der nämlichen Absicht auch zum Hofmeister fürstlicher Kinder an einen gewissen Hof gebracht, wo er dann den geheimen Auftrag hatte, den Fürsten zu **verdunkeln**, hingegen seine ganze Dienerschaft, so weit er nur reichen konnte, zu **erhellen**.

Merah hätte vielleicht allmählig seinen Zweck erreicht, und wäre zu einer hohen Stufe im Civildienst hinauf gestiegen, wenn ihm nicht die französische Revolution einen weit näheren und seinem Charakter angemessenern Weg zum Ziel gezeigt

hätte;

hätte; hiezu kam aber noch ein mächtiger Beweggrund: seine Wollust athmende Seele, mußte sich an dem fürstlichen Hofe allzusehr in den Schranken der Ehrbarkeit halten, dies wurde ihm nach und nach unleidlich, und er sehnte sich daher nach einer Freyheit, wo er ungestraft thun konnte was er wollte. Zwar hatte er schon ein Paar arme, bis dahin unschuldige Mädchen, zu geheimen Kindermörderinnen gemacht — Thaten, die auch hier zuerst aus ihrem Dunkel enthüllt werden können: aber das war ihm noch lange nicht genug; er lechzte nach dem Verbrechen, wie der Löwe nach Blut. Kaum war also die Revolution ausgebrochen, so suchte er Gelegenheit sich in ihren Strudel zu stürzen, und er fand sie bald. Nun wurde er vollends zum Empörer gegen Gott und die Natur; er wurde nach einander Plünderungs-Commissarius, öffentlicher Ankläger, und Deputirter, und spielte in allen diesen Fächern eine solche durchaus satanische Rolle, daß ihn **Adramelech** selbst darum beneidete, und von nun an darauf sann, ihn durch Selbstmord aus der menschlichen Gesellschaft zu vertilgen. Dies wurde von diesem Höl-

lenfürsten folgendergestalt bewerkstelligt: Zween Bösewichter, eben so lasterhaft, aber nicht so listig wie Merah, wurden von diesem auf dem geheimen Wege der schrecklichsten Verbrechen sehr beleidigt: sie sannen auf tödtliche Rache; Merah merkte das, kam ihnen zuvor, und brachte sie unter die Guillotine. — Diese beyden sind die zween Zwerge, die du ihm dort zur Seiten stehen siehst. Dadurch wurden gewisse nahe Verwandten, die eben damals sehr mächtig waren, gleichsam wüthend, und um ihrer Rache zu entgehen, entleibte er sich selbst. Dies war also die treue Uebersetzung der abscheulichen Hieroglyphe seiner Lebensrolle; und nun erscholl vom Richterstuhl her, sein fürchterliches Urtheil:

Merah! Du hast die menschliche Natur verläugnet und entweiht — du sollst nun auch auf ewig ihrer holden Gestalt beraubt seyn; bilde dich nach deinem Charakter, und sey forthin der Sklave der niedrigsten Höllenbewohner, und ein Scheusal aller bösen Geister. Alle Ungeheuer, die du in deinem Innersten ausgebrütet hast, sollen dich ewig mit unnennbaren Qualen mar-

tern, und ehe du hinfährst ins ewige Verderben, sollst du einen Blick in die Seligkeiten thun, die du hättest ererben können, wenn du nur gewollt, und die Langmuth des Erlösers nicht gehöhnt hättest. Dies Urtheil spricht dir dein eigenes Gewissen. Die ewige Liebe aber fügt hinzu: es kommt auch jetzt noch auf dich an, deinen Jammer zu mildern: kannst du in künftigen Aeonen deinen Stolz in wahre Demuth, und deine Selbstsucht in wahre Gottes- und Menschenliebe wandeln, so kannst du im Versöhnblute Hoffnung finden. Jetzt fahre hin an den Ort, der für dich bereitet ist.

Die menschliche Einbildungskraft ist nicht fähig, die entsetzliche Gestalt zu schildern, in die sich der unglückselige Geist nun verwandelte, und dann verschwand; seine beyden Begleiter wurden nun auch weggeblitzt: denn da sie keine Selbstmörder waren, so wartete ein anderes Gericht auf sie.

Mir standen die Haare zu Berge, und ich wünschte mich aus dem Hades wieder ins Land der Lebendigen zurück: allein Siona befahl mir

noch zu bleiben, damit ich das Schicksal noch mehrerer Selbstmörder erfahren, und meine sterblichen Brüder und Schwestern warnen und belehren könnte, besonders in jetzigen Zeiten, wo der Selbstmord so häufig begangen wird.

Der richtende Engel nahm nun wieder die ruhig dämmernde Lichtsgestalt an, und bald erschien ein trauriges Todtengerippe zwischen zween Schergen des Hades. Dieses arme Wesen stand da und bebte für Angst, und nun erscholl abermals die Stimme vom Thron her: Loschabeth, enthülle deine Lebensrolle! — Dies geschah, und Siona übersetzte sie mir folgendergestalt:

Dieser Geist, der nun Loschabeth heißt, war ein Mädchen, das von seinem Liebhaber verlassen wurde, und sich dann ertränkte. Seine Lebensgeschichte ist folgende:

Die Eltern dieses Frauenzimmers sind feine und gesittete Weltleute, aus einem der mittlern Stände; es war ihnen viel daran gelegen, diese ihre Tochter nach ihrer Einsicht recht gut zu erziehen: sie wurde daher in feiner Näharbeit, im Zeichnen, im Clavierspielen und Singen unter-

richtet; man hütete sich sehr, ihr einen unaufgeklärten, das heißt, christlichen Mann zum Lehrer zu geben, sondern man wählte einen, der die Religion nach der Mode zu lehren verstand, indem er die leichte Moral des Wohlstandes ins rosenfarbene Gewand der Phantasie einkleidete, und ihr dann den erhabenen Namen des Christenthums beylegte; man machte ihr fein fühlendes Herz für Handlungen der Menschenliebe empfänglich, und lehrte sie auch, wie man sie ausüben müsse: allein den wahren Grund, aus dem alle edle Thaten und guten Werke fließen müssen, die unendliche Dankbarkeit gegen Christum, dafür, daß Er den Menschen vom ewigen Verderben erlöset hat, erfuhr sie nie. Ihr Wohlthun war also am Ende nichts anders, als eine geistige Wollust, ein Kitzel der Eigenliebe, ein Präsent, das man dem lieben Gott macht, damit Er die Lieblings-Sünden übersehen möchte. Bey dem allen wurde sie ein liebenswürdiges angenehmes Mädchen, das allgemeinen Beyfall hatte.

Dann hatten auch ihre Eltern den Grundsatz, man müsse die jungen Frauenzimmer früh in die

Zirkel erwachsener Leute bringen, damit sie sich desto eher entwickeln, und verständig werden möchten; sie bedachten aber nicht, daß eben dadurch die Prätensionen der jungen Frauenzimmer, aber nicht die Fassungskräfte entwickelt werden. — Mädchen von 10 bis 12 Jahren werden dann von weltförmigen jungen Mannspersonen, erwachsenen Frauenzimmern gleichbehandelt, zum Tanz und Spiel aufgefordert, und so werden allzufrüh Ideen in die noch unreife Phantasie gebracht, denen Nerven und Körper noch nicht gewachsen ist. Um nun das ganze Unglück zu vollenden, läßt man solche arme Geschöpfe — freylich! moralische — Schauspiele und Romane lesen — wodurch dann endlich die Macht der Imagination so hoch gespannt wird, daß die Organisation des Körpers darunter erliegt, und das arme Geschöpf nun mit Krämpfen gemartert wird.

Aus dieser überladenen Phantasie entsteht aber noch ein anderes, weit größeres Uebel: man möchte gern die Romanen- und Schauspielverwicklungen ins würkliche Leben übertragen; daher verliebt man sich blos schauspielmäßig, und ohne

daß es ein solches Frauenzimmer nur von ferne ähnt, oder im geringsten will, wird es zur Coquette; und nun flieht jeder rechtschaffene, edeldenkende Jüngling vor einem solchen, übrigens gutmüthigen, aber nach falschen Grundsätzen gebildeten Mädchen, wie vor einer Schlange, und wenn sie endlich einer heyrathet, so ist sie weder gute Gattin, noch gute Hausfrau, noch gute Mutter.

Dies war also die Methode, nach welcher Loschabeth erzogen wurde; sie verlebte ein Schmetterlingsleben, sie flatterte buntfärbig geschmückt von Blume zu Blume, von Ball zu Ball, von Spiel zu Spiel, und von Kränzchen zu Kränzchen, bis sie endlich ohne des Paradieses Todesengels Winken selbst ins Licht flog, und so zum Hades hinüber schwankte.

Auf einem Ball, im Taumel des sinnlichen Vergnügens, hatte sich ein honnetter, bürgerlichgesitteter junger Mann in sie verliebt. Dieser Jüngling besuchte sie nachher öfter, sie gefiel ihm immer besser, und endlich versprach er sich mit ihr. Da er aber noch keine Versorgung hatte, so

konnte die Heyrath noch nicht vollzogen werden; indessen wurde der Umgang fortgesetzt, und er hatte nun also auch Gelegenheit, ihre Lebensart und Aufführung genauer zu beobachten. Jetzt fand er allmählig, daß seine Geliebte auch gegen andere junge Mannspersonen zärtlich war: dies erregte Eifersucht, er machte ihr Vorwürfe, und da diese nichts fruchteten, weil sie von Jugend auf dieser Lebensart gewohnt war, so wurde er allmählig kalt, blieb endlich ganz weg, und kündigte ihr nun in einem Briefe das Versprechen auf, wobey er denn auch seine Gründe anführte. Das hatte Loschabeth nicht erwartet — sie glaubte diese Untreue nicht verdient zu haben, weil sie nicht wußte, daß ihre Aufführung fehlerhaft seye, indem sie nicht anders erzogen worden. Sie weinte, sie flehte, sie klagte Sylphen, Dryaden und Nymphen ihr Leid, und wurde, wie billig, nicht gehört; Gott anzurufen, daran dachte sie nie: denn ihre Lehrer hatten ihr bewiesen, daß das Beten, diese einzige Zuflucht der Elenden, dieses einzige Rettungsmittel der Rettungslosen — nicht philosophisch, das ist, nicht ver-

nünftig sey; folglich blieb der armen Seele nichts anders übrig als Verzweiflung. Sie gieng spazieren, klagte und weinte in alle vier Wände, sprang in den Fluß, und ertrank.

Ich. Ach Gott! Die Erziehung dieser Person ist jetzt leider! die herrschende; was kann und was wird aus der nächsten Generation werden? — Satan hat in unsern Zeiten zwey Meisterstücke gemacht: Das erste ist, daß er die Philosophen und philosophischen Religionsverkehrer zu bereden gewußt hat, er — der Satan — existire gar nicht, das sey nur so ein Geschwätz von Christo und seinen Aposteln, das ihnen nicht Ernst gewesen sey; und das zweyte ist, daß er sie demonstriren gelehrt hat, das Beten könne gar nicht helfen; denn Gott thue doch was er wolle, da hätten ebenfalls die Verfasser der Bibel wieder mit Kindern kindisch geredet: daher kommt dann eine solche Gottlosigkeit, die in der Geschichte kein Beyspiel hat.

Siona. Deine Bemerkung ist sehr richtig; aus eben dieser verkehrten Gesinnung kommt's nun auch, daß Dichter und Dichterlinge die

unglückliche Loschabeth — diese Martyrin der Liebe, hoch und selig preisen, sie in den Elisäischen Gefilden bewillkommen, sie zur Götterwürde erheben, ihren bethränten Rest ins einsame Dunkel des Gartens nicht ferne vom beschatteten Bache, zwischen Trauerweiden begraben; ihren Hügel mit Rosen bepflanzen, eine Urne hinaufstellen, an welcher eine schöne erlogene Sentenz an den Wanderer steht, und keiner von allen diesen Priestern Apolls und der Musen ahnt nur von weitem, was mit dem verarmten unglücklichen Geiste hier vorgeht! — Blicke dorthin und höre sein Urtheil!

Die Stimme tönte vom Richterstuhl her:

Loschabeth! — Hier in diesem Trauerhause der Ewigkeit sollst du in einer einsamen Halle, auf einen Standpunkt angeheftet unbeweglich stehen, und so lange in die Lustbarkeiten deines verschwundenen Erdenlebens zurückschauen, bis sie dir alle zum Ekel geworden, und nun deine Sehnsucht nach himmlischen Gegenständen rege wird; dann wirst du ins Reich des Unterrichts versetzt werden, und die Seeligkeit frühverstor-

bener Kinder ererben. Nun entferne dich! — Diener des Hades, bringt sie an ihren Ort.

Siona. Wir wollen ihr folgen, damit du ihren Zustand recht kennen lernen mögest.

Ich. Recht gerne! aber sie dauert mich innig; ist denn kein Erbarmen über sie möglich?

Siona. Glaubst du denn, Gott erbarme sich weniger über seine Geschöpfe wie du? — Eben weil er diesen Geist so seelig machen will, als er es fähig ist, muß er in eine Lage gesetzt werden, in welcher er am geschwindesten den noch anhangenden eiteln, irdischen Sinn ablegen kann. — So wie Loschabeth jetzt ist, und in der Gesinnung würde sie's im Himmel keine Stunde aushalten, weil sie sich in die dortigen Gesellschaften noch weit weniger schicken würde, als ein grober ungeschliffener Bauer, der keine zwey Stunden ohne Branntwein leben kann, in eine Versammlung gelehrter Belletristen, die über Kosegartens, Matthisons und andere alte und neue Meisterstücke in Entzückung gerathen können.

Jetzt verfügten wir uns an den Ort, wo nun

Loschabeth auf eine sehr lange Zeit ihre Bleibstätte hatte. Das Ganze kam mir vor als ein schmallanges, unterirdisches, dumpfichtes und dunkles Gewölbe, welches nur so viel vom scheidenden Mondsviertel erhellt wird als nöthig ist, das bloße Daseyn der Gegenstände zu erkennen. Dort stand sie nun an die Wand hingeheftet — die ehemalige Besiegerin der Herzen der Jünglinge, die Königin der Bälle und Schwelgerin des sinnlichen Genusses; — dort stand der verarmte Geist — nackend — und von allem entfernt, was nur Genuß genannt werden kann; ihm war nichts übrig geblieben, als der Lebensüberdruß im Tode und die heimwehartige Erinnerung der vergangenen Freuden des Erdenlebens; da stand die ehemalige Ismene in tiefer, ewiger Trauer; die einzige Erleichterung im Jammer, das Weinen, war ihr unmöglich; denn der unsterbliche Geist ist nicht zum Weinen, sondern zum himmlischen Jubel geschaffen, und dazu war Loschabeth noch nicht fähig. Sie stand da und empfand sich auch so wie ein Gespenst in alten Ruinen, das nach den seit Jahrhunderten verhallten Tönen des

Gelaggejauchzes lauscht, oder die alten verborgenen Truhen versteckter Schätze bewacht. O ihr Jünglinge und Mädchen! — die ihr euer ganzes Daseyn den Lustbarkeiten aufopfert, den sinnlichen Genuß zum Lebenszweck macht, widmet dem Nachdenken über Loschabeths Schicksal eine ernste Stunde! Denkt nicht, es sey schwarzgallichte Dichtung. Nein! die Dichtung ist Hülle einer eben so gewissen als schrecklichen Wahrheit; ich berufe mich auf die Erfahrung in jenem Leben, die euch bald genug ereilen wird. Ich entschwand mit Sionen dem stillen Trauergewölbe, und flehete um Gnade für die arme abgeschiedene Seele; dann schwebten wir wieder zur hohen Gerichtshalle.

Bald stand wieder dort vor den dunstigen Schranken ein Selbstmörder zwischen seinen Häschern, ein blasses Gerippe; es stand da fest und nicht drohend wie Merah, aber auch nicht bang und bebend wie Loschabeth; ich war begierig auf die Entwickelung seiner Lebensrolle — sie ward befohlen, und Gejon gehorchte wie ein großer, edler Mann, der auf Alles gefaßt ist.

Meine erhabene Dollmetscherin erzählte: Dieser Mann der nun Gejon heißt, war in seinem Leben ein neumodischer Stoiker; ein Mensch, der die christliche Religion haßte, und ihr zum Troz tugendhaft und rechtschaffen war, um zu zeigen, daß man es auch ohne Religion seyn könne — oder vielmehr sich einbildete, es seyn zu können. Sein Vater war ein herzlich frommer Mann, dem es aber durchaus an Weisheit fehlte, seinen Sohn zu erziehen, denn er quälte sich von Jugend auf mit stundenlangem Lesen, Beten und Singen, und pflanzte also dem Knaben von der Wiege an Haß und Widerwille gegen Alles, was nur auf Religion Bezug hat, in die Seele; der Vater bemerkte das mit Leidwesen, er glaubte er habe die Sache noch nicht ernstlich genug angegriffen, und müsse also noch mehr Ernst anwenden; daher wurde nun noch länger gekniet und gebetet, und noch länger gelesen und gesungen, wodurch also natürlicher Weise das Uebel immer ärger wurde; denn der Knabe entlief endlich seinem Vater, gieng in die Fremde, traf Leute an, die sich seiner annahmen, lernte die Handlung, und heyrathete dann

eine reiche Frau, mit der er aber keine Kinder hatte; diese starb ihm und hinterließ ihm ein ansehnliches Vermögen, von dem er reichlich leben konnte.

Ich. Erlaube mir, daß ich dich unterbreche! — Die Bemerkung, welche du so eben über Gejons Erziehung gemacht hast, ist mir durch deinen Unterricht schon längst bekannt, und ich habe sie auch hin und wieder in meinen Schriften geäußert; dies hat nun einige fromme Väter und Mütter, die ihre Kinder gern christlich erziehen möchten, verlegen gemacht; belehre mich doch über diesen Punkt und sage mir was ich ihnen rathen soll!

Siona. Gott selbst giebt dir in diesem Stück das beste Muster der Erziehungsmethode, durch sein Beyspiel, an die Hand; studire diese Methode, so kannst du nicht irren. Die Eltern müssen nur selbst wahre Christen seyn, — das ist, sich nicht durch langes Beten, Lesen und Singen, auszeichnen — wer das nöthig hat, in dem ist, wahrlich! noch wenig Kraft und Wesen des Christenthums. — Wer anders keine Kräfte zum Gehen und Arbeiten hat, als die er durch stärkende

Arzeneyen bekommt, mit dessen Gesundheit sieht es übel aus; wo der Geist Jesu Christi wohnt, da leuchtet sein Licht hell und weitstrahlend aus Gedanken, Worten und Werken hervor, und Kinder, die im Glanze dieses Lichts von der Wiege an erwachsen, werden unvermerkt zur Bewirkung und Einwohnung dieses nämlichen Geistes vorbereitet, und es bedarf da keiner großen Kunst, Wissenschaft oder psychologischen Kenntnisse: man rede nur immer mit Würde von Gott und Christo; man äußere immer die zärtlichste und ehrfurchtsvollste Liebe gegen den Erlöser; man gedenke seiner unaussprechlich großen Verdienste immer so, daß die Neugierde der Kinder dadurch rege gemacht wird; man sage ihnen immer weniger von ihm als sie zu wissen wünschen, und doch rede man oft und mit der größten Ehrfurcht von Gott, aber nie lange, sondern immer kurz abgebrochen. Man erlaube ihnen Kinderspiele und sinnliche Vergnügungen, bezeige sich aber immer wehmüthig und traurig, wenn sie heftige Begierden äußern; wo es nur immer möglich ist, da suche man es so einzurichten, daß sich jede Aus-

schwei-

schweifung durch eine schmerzhafte Folge selbst bestraft; man belohne nie ihre guten Handlungen mit irgend einem sinnlichen Genuß, sondern man präge ihnen tief in die Seele, daß alle edle Handlungen erst in der seligen Ewigkeit, aber überschwenglich belohnt würden. Man mache eine Belohnung daraus, in der Bibel lesen zu dürfen, erlaube es aber niemals lange; schöne Verschen aus schönen Liedern, auch wohl Kernsprüche, läßt man sie zu Zeiten lernen, aber nur dann, wenn sie Lust dazu bezeigen; die Lebensgeschichten und edlen Handlungen sehr frommer Menschen läßt man sie zum Vergnügen und zur Erholung lesen, doch nur immer so, daß ja kein Geschäfte dadurch versäumt werde. Zum Beten gewöhnt man sie von Jugend auf, aber so an, daß sie wenig um irdische sinnliche Dinge bey ihrem himmlischen Vater anhalten, weil in diesen Fällen die Gebetserhörungen seltener sind, und auch sehr geübte Beter erfordern; sondern man lehrt sie um Weisheit und Verstand, und um Kraft gegen das Böse zu kämpfen, beten; man führt sie dazu an, daß sie immerfort um Erkenntniß des Willens Gottes

flehen müssen, und bringt sie allmählig dahin, daß sie sich angewöhnen mit Gott umzugehen, und ganz von seiner Führung abhängig zu werden.

Ich. Ich danke dir, göttliche Siona! für diesen Unterricht! — aber ich bitte dich nun, in Gejons Lebensgeschichte fortzufahren.

Siona. Gejon wendete sein Vermögen sehr gut an; er that den Armen Gutes, wo er nur Gelegenheit dazu fand, ließ junge Leute Handwerker lernen und studiren, und half manchem jungen Paar in den Ehestand und zu Brod. Für sich selbst machte er keinen besondern Aufwand, ausser daß er einiges auf Natur- und Kunstseltenheiten verwendete; übrigens lebte er eingezogen, mäßig und tugendhaft. Dies währte verschiedene Jahre; endlich aber hatte er die Unvorsichtigkeit, sich mit Leuten, denen er zu viel traute, in ein Geschäfte einzulassen, wodurch er um all sein Vermögen kam; dies war nun der Wink für seine stolze Seele, nach eigener Willkühr ein Leben zu verlassen, das ihm fernerhin kein Vergnügen mehr gewähren konnte. Als Naturalist glaubte er berechtigt zu seyn, eine gewisse

unglückliche Zukunft gegen eine ungewisse vertauschen zu dürfen; — ein Wahnsinn in den die menschliche Vernunft wohlverdienter Weise geräth, so bald sie die Quelle der Wahrheit, vorzüglich übersinnlicher Dinge, in sich selbst sucht; er gieng also auf die Jagd, und jagte seine arme Seele in den Hades. Dort steht sie nun, und du wirst nun hören, wie gerecht ihr Urtheil ist.

Der Richter. Gejon, du stehst in der Ueberzeugung, du hättest das Sicherste gewählt, indem du schlechterdings nichts annahmst und nichts für wahr hieltest, als was deiner Vernunft einleuchtete; du hast auch dieser Ueberzeugung gemäß gelebt. Du bist so tugendhaft gewesen, als es einem natürlichen Menschen nur immer möglich ist; dir soll also auch nach deiner Ueberzeugung geschehen, was du selbst für Recht erkennst; — du hast weder Himmel noch Hölle nach dem Sinne der Bibel geglaubt, dir soll also auch keins von beyden zu Theil werden; sondern du sollst in einer Gegend dieser Behälter deine ewige Wohnung finden, und die Macht haben, deinen Aufenthalt nach deinen Ideen, so wie du wün-

schest, zu verschönern, und deine Gesellschaft soll aus Selbstmördern bestehen, die mit dir gleichen Charakters sind. Hast du gegen dieses Urtheil etwas einzuwenden?

Gejon. Nein, würdigster Richter! es ist in der Natur gegründet -- ich werde da mein Wesen immer mehr vervollkommnen können. Aber ich habe in meinem Leben geglaubt, ich würde nach dem Tode in eine andere höhere Welt versetzt werden, wo ich durch andere erhabenere Wunder und Reichthümer der Natur meine Kenntnisse würde vermehren und meine Existenz erhöhen können?

Der Richter. Du hast richtig geglaubt: aber die Mittel dein Wesen zu dieser höhern Welt geschickt zu machen, deinen Geist schon dort aus den Elementen dieser Welt zu nähren, damit er nun hier seine wahre Heimath finden und darinnen seelig und über allen Begriff glücklich seyn möchte, hast du ganz vernachlässigt; blicke in deine eigene Seele: empörte sich nicht dein Innerstes mit Wuth, wenn du einen wahren Christen sahst? — war dir nicht jeder ein Heuchler und frohlocktest

du nicht, wenn du Schwächen an ihm entdecktest? — Wie würdest du nun in der höheren Welt nur eine kleine Zeit ausdauern können, da sie keine anderen Bewohner hat und auch keine anderen haben kann, als diese dir so verächtliche Wesen? Und über das alles würde dir auch die ganze himmlische Natur so unleidlich seyn, als irgend einem Nachtvogel der sonnenhelle Tag; — es bleibt also nun für dich nichts anders übrig, als daß du dich aus Erfahrung belehrst, in wiefern deine Grundsätze richtig oder unrichtig waren. Diener des Hades, bringt ihn an seinen Ort! Gejon wurde abgeführt und wir folgten, um mich zu belehren, was für Folgen dieses Urtheil haben würde.

In der Ostseite des Zuchthauses der Ewigkeit wurde Gejon von den Dienern des Hades verlassen; da stand er nun wie im Chaos, er konnte sich da eine Wohnung schaffen so wie er sie wünschte, — allein in der Minute seiner Ankunft kamen noch fünf, die mit ihm das nämliche Urtheil empfangen hatten, und diese sechs sollten nun da eine kleine Welt nach ihren Ideen schaffen,

und sich dann darinnen so glücklich und so seelig machen als es ihnen möglich war.

Anfangs bewillkommten sich diese sechs; die Aehnlichkeit ihres Schicksals und auch in der Hauptsache ihres Charakters, machte sie bald zu Freunden, aber — Gott! — Die Geistersprache that erschreckliche Wirkung auf sie! — denn da in der Geisterwelt keine andere Sprache Statt findet als das Denken, und jeder Geist im andern alles sieht was er denkt, so geht die Befremdung, das Erstaunen, der Abscheu und der Ingrimm bey bösen Geistern und verdammten Seelen, dann, wann sie sich begegnen, und einander mittheilen, über allen Begriff. Ein jeder besinne sich nur einmal seines unbekehrten Zustandes, und der Gedankenreihe in demselben! — welche lieblose und nachtheilige Vorstellungen über andere Menschen darinnen vorkommen! — welche Wünsche, Neigungen und Bilder da beständig aufsteigen! — Und haben wir es wohl dahin gebracht, daß wir alle unsre innersten Gedanken und Vorstellungen, ohne die geringste Ausnahme, laut und öffentlich

jedermann könnten bekannt machen? — Freunde! Brüder! so lang das noch nicht geschehen kann, so lang sind wir auch noch nicht geschickt zum Reiche Gottes. — Denn da liest jedermann, was in jedermanns Seele vorgeht, so wie in einem Buche oder in einem lebenden Historiengemälde; und eben dies erhöht die Seeligkeit unendlich, so wie es auch die Schrecken und Quaalen der Verdammten gränzenlos macht. Ach laßt uns bedenken, daß der heilige Gott und seine Engel, die um uns her sind, unaufhörlich in unsern Seelen lesen, und unsere geheimsten Gedanken wissen! — Dies soll uns in ein heiliges Schaudern versetzen, und uns zur beständigen betenden Wachsamkeit antreiben, damit wir unablässig auf alles merken, was in unserer Seele vorgeht, und keinem Gedanken Raum geben, der nicht Gott geziemend ist, oder den nicht jedermann wissen darf, sobald er nicht irgend eine Sache betrift, bey welcher das Schweigen Tugend ist. Dies, meine Lieben! ist eigentlich die einzige Uebung des Christen, die größtentheils vom eigenen Willen und den eigenen Kräften abhängt; — wer in diesem Stücke recht treu

ist, den wird dann auch der Geist des Herrn unterstützen und weiter führen. Dies ists auch eigentlich, was die wahren Mystiker Wandel in der Gegenwart Gottes nennen, — wiewohl doch auch jene Uebung diesen Wandel noch nicht allein ausmacht. Seelig ist der, der es aus Erfahrung weiß.

Die sechs armen Geister bewillkommten sich also anfangs gar freundlich, aber bald, nachdem einer in des andern Seele gelesen hatte, fuhren sie wild auseinander; dann standen sie, jeder allein, in einsamer Ferne, und es schien mir, als wenn sie sich anstrengten, sich selbst vor sich selbst zu verbergen; es kam mir vor, als wenn sie sich maskirten — nun näherten sie sich wieder einander, aber jeder durchschaute die Maske eines jeden, und so wurden sie sich alle untereinander unausstehlich, klein und verächtlich; jeder flohe wieder aus Schaam in die Ferne, und nun standen sie, und schienen sich zu bedenken, was denn nun bey diesen traurigen Umständen zu thun sey? Bald fieng einer von ihnen an, mit seiner Imagination um sich her ins Chaos zu würken, seine Einbil-

dung wurde realisirt und nun sahe man eine Menge römischer Alterthümer mitten in angenehmen Lustgefilden; dies freute sie alle, jeder nahte sich und ergötzte sich an dem Anblick, doch kam keiner dem andern so nahe, daß er in seiner Seele lesen konnte. Bald imaginirte ein anderer, und siehe da! die ganze Herrlichkeit des Ersten verschwand, und an deren Stelle stand nun eine paradiesische Gegend da, im englischen Gartengeschmack, die wieder bezaubernd schön war: allein der erste ergrimmte über die Zerstörung seiner Schöpfung, und imaginirte stärker, und nun fiengen auch die andern viere an zu würken, wodurch dann eine solche unerträgliche Verwirrung entstand, daß sie alle sechs sich weit von einander entfernten, und dann jeder sich einen eigenen von allen Andern verschiedenen Wirkungskreis bildete, in welchem er sein Wesen für sich allein trieb; so hatte sich nun auch Gejon aus unserm Gesicht verlohren, und wir waren nun wieder allein.

Ich. Sage mir, Siona! was wird nun aus diesen bejammernswürdigen Geistern?

Siona. Du siehst, daß sie unmöglich in

Gesellschaft leben können, so lang sie ihre Freyheit zu würken behalten — und diese hatte ihnen die ewige Liebe eben deswegen vergönnt, um sie durch die Erfahrung zu überzeugen, wie elend und inconsequent ihre so stolze Vernünfteley in ihrem Leben gewesen sey; -- jetzt ergötzen sie sich nun eine Weile an ihren elenden Gemächten; da sie aber keine Wesen ihrer Art hervorbringen können und dürfen, so bleibt immer ihre Schöpfung leblos, und sie selbst sind einsam — wenn dann endlich der ganze Vorrath ihrer Vorstellungen erschöpft ist, so stehen sie da in ihrem unendlichen Hunger nackend und bloß, und nun ist es Zeit, daß der Herr sich ihrer erbarme, und sie verdamme!!! Sie werden alsdann alle sechs zusammen in einen dunkeln Behälter gebracht, wo jedem sein Gedächtniß und seine Vorstellungskraft, von der Geburt an bis an seinen Selbstmord, vollkommen hergestellt, und in vollständige Selbsterinnerung gebracht wird, und zwar so, daß sie auch jeder Andere vollständig erkennen muß. Dies ist nun die größte Quaal für sie, die man sich denken kann; jeder muß jeden im höchsten

Grade verabscheuen und verachten, und eines jeden Grundtrieb ist denn doch unbändiger und empörender Stolz, und dessen allen ungeachtet sind sie ewig mit unauflöslichen Fesseln aneinander geschmiedet.

Ich. Fürchterlich! Fürchterlich! Ach Gott! wie wichtig ist wahre Demuth und Reinigkeit des Herzens!

Siona. Davon kann man hier überzeugt werden: aber komm! ich muß dich noch an einen andern merkwürdigen Ort führen.

Wir schwebten wie im nächtlichen Traumgesicht, leicht, zwischen alten Ruinen hin, und kamen im dämmernden Dunkel immer weiter, bis endlich die Gasse, in welcher wir waren, sich oben zuwölbte, und wir uns nun in einem langen Gang befanden; hier sahe ich ein fürchterliches Schauspiel: an der einen Seite längs der Wand hin, stand eine Reihe Selbstmörder gleichsam angefesselt, sie konnten sich nicht von der Stelle bewegen, und gegen über an der andern Seite stunden eben so viele Ungeheuer, deren schreckliche und durchaus höllische Gestalt über alle Beschrei-

bung geht. Jedes Ungeheuer bestand aus einer unzählbaren Menge scheuslicher Würmer, die alle so sonderbar ineinander verschlungen und mit einander verbunden waren, daß daraus dann eine drachenähnliche Figur entstand, die man sich nicht schrecklich genug vorstellen kann. Alle diese gräßliche Furien standen auf der Lauer, jede beobachtete ihren gegenüberstehenden Mann, und wenn sie in demselben mit ihren grüngelben leuchtenden Augen eine gewisse Veränderung bemerkte, so schoß sie wie eine Klapperschlange auf ihn zu, und gab ihm einen Hieb, von welchem der arme Geist gleichsam wie in ein Nichts zusammenfuhr, und dann in den schrecklichsten Schmerzen zitterte und bebte.

Ich. O Siona! wer sind diese? — ich halte das Anschauen dieses Jammers nicht aus; laß uns wegeilen, das ist entsetzlich!

Siona. Lieber Freund! — und doch sind diese Qualen die einzig möglichen Mittel, diese armen Unglücklichen zu retten, wie du selbst begreifen wirst, wenn ich dir dies Trauerspiel erkläre: Diese Geister, die du da siehest, sind lau-

ter Jünglinge, die sich durch ein gewisses geheimes Laster der Unzucht nach und nach geschwächt haben, dadurch endlich blödsinnig, dann schwermüthig, und zuletzt Selbstmörder geworden sind; diese Ungeheuer gegen über sind ihre eigenen Kinder, die sie mit sich selbst gezeugt haben; sobald nun ein unkeuscher Gedanke in einem von diesen Geistern aufsteigt, so empfindet das zu ihm gehörende Ungeheuer gegen über einen peinlichen Schmerz, dadurch wird es bewogen, einen Anfall auf den Geist zu thun, und so oft dies geschieht, bekommt der Drache einen neuen Zuwachs von einem Wurm; wenn sich aber ein solcher Geist mit guten Gedanken, besonders mit glaubigem Andenken und Beten zum Erlöser beschäftigt, so dorren allmählig die Würmer ab, das Ungeheuer wird schwächer, bis es endlich ganz vernichtet ist; dann wird der Geist, der zu ihm gehört, hinüber ins Kinderreich gebracht, da unterrichtet und erzogen, bis er der Kinderseligkeit fähig wird.

Noch einmal führte mich Siona in den Gerichtssaal, um einem Schauspiel von ganz anderer Art zuzusehen: Mild glänzend, nicht furchtbar,

sahe jetzt der richtende Engel aus, als ein hämischer riesenähnlicher Diener des Todes einen Geist brachte, der durch seinen Dienst sich selbst getödtet hatte. Mit höhnischem, aber schrecklichem Lachen (so wie Teufel lachen), brüllte er dem Richter entgegen: **Da hast du wieder eine gar fromme Seele, die von ganzem Herzen an Christum geglaubt hat -- mache sie nun selig, wenn du kannst! -- Der Richter.** Entwickle dich, Maria!

Jetzt sahe ich sanfte Figuren im milden Schimmer emporsteigen, die mir Siona folgendergestalt erklärte:

Diese Seele, die nun Maria heißt, war das Weib eines sehr frommen und wohlhabenden Handwerksmannes; beyde lebten sehr vergnügt und christlich zusammen, und erzogen auch ihre Kinder in der Furcht Gottes; beyde bestrebten sich durch Wachen und Beten, im Glauben, in der Liebe, und in der Heiligung zu wachsen, und waren im Vertrauen auf Gott und in der Hoffnung des ewigen Lebens, aus wahrer Gottes- und Menschenliebe sehr wohlthätig. Endlich,

nachdem die Kinder fast erwachsen, und zum Theil versorgt waren, starb ihr Mann; dies ertrug sie nicht mit der völligen christlichen Gelassenheit, wie sie hätte thun sollen. Indessen hielt sie sich doch in ihrem Innersten fest an Gott, und wich nicht ab vom Weg zum Leben; aber die Schwermuth über den Tod ihres Gatten bemeisterte sich doch eines Winkels in ihrem Herzen, und dies benutzte nun der Satansengel, der dort neben ihr steht; er setzte sich in diesem dunkeln Flecken fest, und schoß feurige Pfeile der Versuchung in den oberen Theil ihres Gemüths; weil da aber nun der Schild des Glaubens fehlte, so drungen diese Pfeile tief ein. Der Geist wurde krank, und die arme Seele fest überzeugt, sie habe die Sünde in den heiligen Geist begangen; alle Gründe, die man dagegen anführte, halfen nichts, und ehe man sichs versahe, hatte sich das arme Weib eine Scheere in das Herz gestoßen, so daß sie auf der Stelle starb. Jetzt meynt nun ihr boshafter Mörder, der Satansengel dort Wunder, welch ein Meisterstück er gemacht habe: aber er wird bald mit Zittern und Beben ganz etwas anders erfahren.

Kaum hatte Siona ihre Erzählung geendigt, als ein himmlischer Glanz die Halle erleuchtete, in welchem ein anderer Engel in seiner ganzen Herrlichkeit erschien; zu diesem sprach der Richter: Mein Bruder Zuriel! **hier kann ich nicht urtheilen, Maria war mein Weib —!**

Zuriel. Maria! Dir sind deine Sünden, auch die des Selbstmords vergeben! Du sollst selig seyn, und im Reiche des Unterrichts kleine Kinderseelen zu Engeln erziehen!

Maria wurde verklärt, und bekam die Gestalt eines Kinderengels; der Richterengel nahte sich ihr, und sprach: **ich werde dich oft besuchen, Maria!**

Sie. Werden wir nicht ewig vereinigt seyn, wie wir so oft wünschten und hofften?

Er. Ein unbewachter Augenblick hat dich unfähig dazu gemacht; aber ich werde oft bey dir, und du wirst vollkommen zufrieden und selig seyn; komm! ich führe dich hinüber, zum Ziel deines Daseyns! und du Zuriel! vertritt meine Stelle, bis ich wieder komme.

Zuriel setzte sich auf den Thron des Richters, aber

aber nun verwandelte sich sein himmlischer Lichtschimmer in die Glut einer Feuersbrunst, und mit dem ernsten Richterblicke und der Stimme des Donners sprach er zu dem höhnenden Satansengel:

Benthemuthah! wie oft hat die Langmuth des Welterlösers deine Greuelthaten übersehen, und du achtetest nicht darauf, sondern häuftest Sünde auf Sünde! — Mariens Mord hat dein Maaß voll gemacht. Von nun an soll Bethzalel deine ewige Wohnung seyn; zeuch nun das Kleid an, das dorthin schicklich ist, und entferne dich! —

Unbeschreiblich schrecklich sind die Gestalten der ewigen Sünder; keine Phantasie mahlt sie aus; Benthemuthah entschwand der Halle, wie dereinst sein König nach der letzten Empörungsprobe. Müde kehre ich aus dem Geisterreiche zu dem Erdenleben zurück, aber mit neuen Vorsätzen zum Kampf gegen alle, auch die subtilsten Reize der Eigenheit, will ich mich rüsten. Mit unermüdeter Treue will ich wachen, und unablässig im Gebet um Licht und Kraft ringen: denn die

Entscheidung meines ewigen Schicksals nach dem Tode ist eine sehr ernste Sache.

Brüder und Schwestern! denket ja nicht, Gott sey der Vater der Menschen, Er könne seine Kinder nicht unglücklich machen! sondern erinnert euch, daß Er **nur in Christo** Vater der Menschen ist, ohne Christum aber ist Er ein schrecklicher Richter; und das mit Recht: denn was verdient der, der eine solche Anstalt zur Seeligkeit nicht achtet, und das Blut der Versöhnung mit Füßen tritt? — In der Seeligkeit sollen die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. — Wahrlich! Wahrlich! in der Verdammniß auch!

Zweyte Scene.

Der Sieg des Glaubens.

Wenn man jetzt in einsamer Stille, ernst und ruhig über den Gang des Christen in diesem Leben nachdenkt — ja wahrlich! — dann ist es kein Wunder, wenn einen Angst und Schwermuth überfällt! — Allenthalben siegt die Vernunft mit ihrer sogenannten Aufklärung; der Glaube des Christen wird für erbarmungswürdigen Aberglauben erklärt, und derjenige, der sich noch an ihn hält, gehört beynahe unter die Klasse der Verrückten, derer die den Verstand verloren haben. Spricht und schreibt man auch liebreich und vernünftig von der Sache, und bittet die größten Meister in der Aufklärung um gründliche Widerlegung und Untersuchung, so wird man mit einem höhnischen Blicke abgewiesen, oder man nimmt die gewöhnliche Rezensentenmaxime an, und tadelt, ohne Gründe anzugeben, und damit ists zu Ende.

Da harrt nun der Christ auf die hohe Entwikkelung von oben — er harrt und fleht; aber es scheint als wenn ihn Gott nicht mehr hörte: ja es scheint, als ob die Aufgeklärten Recht hätten, und auf den Fall wäre er der Elendeste und Betrogenste unter den Menschen. Freylich, wenn man alle Gänge der Vorsehung beobachtet, wenn man mit Assaph ins Heiligthum geht, dann glaubt man gewiß Fußtritte zu bemerken, die für Natur und Menschen zu groß und zu tief eingedrückt zu seyn scheinen: aber so ganz gewiß ists dann doch auch noch nicht, ob nicht auch diese Vorfälle natürlich, das ist, von der schaffenden Gottheit in den Plan der Welt eingewebt worden sind? — Diese und noch vielerley ähnliche Gedanken, drängen sich in unsern Zeiten mancher rechtschaffenen, wahrheitsuchenden Seele unwillkührlich auf, und es ist wahrlich der Mühe werth, daß man alle mögliche Gründe aufsuche, um sie zu beruhigen, und ihren schwachen Glauben zu stärken. Ich hoffe, folgende Scene, die mir Siona in einer feyerlichen Stunde erzählte, soll viele wichtige Gründe dieser Art enthalten.

Ernst und tief anbetend stand Ameniel, der Engel der Wahrheit, auf einem Hügel im Reiche des Lichts, er schaute forschend in die weite Ferne, als ob er etwas erwartete. Die ganze Fülle der Schönheit der ihn umkreisenden ewigen himmlischen Natur, schien keinen Eindruck auf ihn zu machen; er schaute ins Weite, so wie ein Feldherr, wenn er dem Ausgang eines wichtigen Kampfes seiner Kriegsvölker zuschaut, und noch nicht recht sieht, wo es hinaus will.

Adoniel, einer von den vertrautesten Dienern des Herrn, der ehemals, nach der schweren Versuchung in der Wüsten, und besonders auch in Gethsemane Himmelsstärkung gebracht hatte, zog von weitem auf seinem goldenen, mit purpurnen Strahlen umkreisten Wolkenwagen einher, es schien als ob er eine weite Reise vorhätte.

Sey mir gegrüßt, Bruder Ameniel! sprach er im melodischen Rezitativ, so wie die Engel sprechen, als er ihm nahe kam.

Ameniel. Die Wonne der Seeligkeit dir, Bruder Adoniel! ists dir erlaubt mir zu entdekken, was die Absicht deiner vorhabenden Reise ist?

Adoniel. Ich habe den Auftrag an dich, daß du mich begleiten sollst; du stehst und sinnest nach über die traurige Lage des Christenthums; du siehst wie der Glaube erlöscht, und dies macht dich ernsthaft und nachdenkend, und das mit Recht: aber komm mit mir, wir sollen einen großen Glaubenskämpfer von seiner sterblichen Hülle entkleiden, und ihn hieher ins Land des Schauens führen.

Ameniel. Wer ist dieser Glückliche?

Adoniel. Thamim ist hier sein Name; ich will dir seine Lebensgeschichte erzählen: Thamim ist der Sohn frommer Eltern, die ihn in wahrer christlicher Gottesfurcht erzogen, und dann dem geistlichen Stande widmeten; von der Wiege an entwickelten sich große Talente in ihm, und sein Hunger nach Wahrheit gieng über alles. Vorzüglich war ihm Jesus Christus Ziel und Zweck alles Wollens und Wünschens; da er nun bey reiferen Jahren den Geist der Zeit näher kennen lernte, und nun fand, mit welchen scheinbaren Gründen, die Wahrheit von der Erlösung durch Christum, und die göttliche Würde seiner Person

LB Coburg

bekämpft wurde, so machte er sichs zur vollkommenen Pflicht, solche Gründe für jene unaussprechlich wichtige Wahrheit ausfündig zu machen, die schlechterdings durch keine menschliche Vernunft widerlegt werden könnten.

Indessen wurde er Prediger in einer großen Stadt; er verwaltete sein Amt mit seltener Treue; nicht allein auf der Kanzel, sondern allenthalben wo sich nur Gelegenheit darbot, zeugte er vom Gottmenschen Christus, und das Evangelium war immer die Quelle woraus er schöpfte; es giebt auf Erden kein Mittel zur Belehrung, dessen er sich nicht bediente, um seine Mitmenschen zu dem großen Ziele zu führen, das seine Seele erfüllte. Alle seine Schriften, und deren ist eine große Menge, haben unter allen Formen und Gestalten keinen andern Zweck, als Jesum Christum, den gekreuzigten, auferstandenen, und nun zur Rechten des Vaters sitzenden Fürsten des Lebens und der Herrlichkeit, zu bekennen, und ihm wahre Verehrer zu werben, und das was er lehrte, das befolgte er auch treulich in seinem Leben und Wandel.

Indessen drückte denn doch der Geist der Zeit diesen großen Mann mit seinen blendenden Zweifeln: die Möglichkeit zu irren, die jedem helldenkenden Menschen so einleuchtend wahr ist, machte ihn oft traurig, und in diesen Stunden der Dunkelheit drängten sich ihm immer die Vorstellungen dieser Möglichkeit in allerley Larven auf. Ach! seufzte er dann, wie mancher große und edle Mann glaubt, seine Grundsätze seyen unerschütterlich fest, und am Ende findet er denn doch oft, daß er geirrt habe. Großer Gott! wenn das auch mein Fall wäre — wie unaussprechlich unglücklich wäre ich dann! — Diese Stunden des Kampfes erzeugten endlich den vesten Entschluß in ihm, nicht eher mit Beten, Ringen und Kämpfen nachzulassen, bis er durch sinnliche Erfahrungen von Jesu Christo und seiner Wahrheit, vollkommen überzeugt wäre. Dieser Entschluß wankte nie; seine Augen und Ohren waren beständig gespannt, um ein sinnliches Zeichen vom Herrn zu ersehen, und zu erforschen, aber er ersahe und erforschte nichts, im Gegentheil er wurde oft durch seine Sinnen getäuscht, und doch wankte sein Glaube

nie, er wurde im Gegentheil immer vester und immer beständiger, und all sein Predigen, Lehren und Schreiben war nichts als Gebet und Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes — das Bedingniß seines Glaubens wurde nie sinnlich erfüllt, und doch wurde sein Glaube immer stärker.

Dazu kam nun noch eine eben so starke Glaubensprobe; er theilte den Nothleidenden mit, ohne zu rechnen, und ohne auf sein Vermögen Rücksicht zu nehmen; durch andere Umstände und Misgeschicke gerieth er nach und nach in große Schulden, aber das hinderte ihn nicht, in vestem Glauben und Vertrauen von dem was er in Händen hatte, immer reichlich den Armen auf alle mögliche Weise zu helfen; indessen wurden seine Schulden immer größer, und mit ihnen wuchs sein Vertrauen auf Gott.

Ameniel. Der Glaube dieses Mannes ist kühn und darf nicht nachgeahmt werden.

Adoniel. Du hast Recht, himmlischer Bruder! -- Es ist ein ewiges und Grundgesetz für den Christen, daß er sich nie nach der Führung eines Andern bilden darf, sondern er muß lan-

terlich auf den Herrn sehen, der jeden nach Maaßgabe seines eigenen Charakters zum Ziele leitet. Da dies nun von Vielen nicht beobachtet wird, indem sie sich nach irgend einem vorzüglich frommen Menschen modeln wollen, so gerathen sie leicht auf Abwege, und leiden hernach Schiffbruch am Glauben. Thamim ist daher nicht Muster in der Materie des Glaubens; aber ein großes erhabenes Beyspiel im Geist des Glaubens.

Endlich verfiel er in eine langwierige höchst schmerzhafte Krankheit; an inneren geheimen Tröstungen fehlte es ihm nicht, sein Geist war ruhig und heiter, aber seine Vernunft sahe denn doch keinen Schimmer von sinnlicher Gotteserfahrung, und zur Bezahlung seiner Schulden zeigte sich kein Ausweg, und doch wankt sein Glaube nicht, er bleibt fest und unbeweglich wie ein Fels.

Ameniel. Thamim ist ein großer Mann Gottes; wie groß wird nun seine Freude seyn, wenn er sieht, wie herrlich der Ausgang seiner Glaubensprobe ist; komm wir wollen zu ihm eilen, um ihn zu entbinden. Gelobet sey der Herr, der

Erbarmer, der auch den kühnsten Glauben krönen will!

Ameniel stieg auf Adoniels Wolkenwagen; mit der Geschwindigkeit des Flügels der Morgenröthe fuhren sie die Milchstraße hernieder, und ein langer goldner Lichtstreifen blieb hinter ihnen zurück; bald sahen sie den Erdplaneten, diesen Schauplatz des Geheimnisses der Erlösung, unter ihren Füßen hinrollen, sie senkten sich seitwärts, hüllten sich in ihre Schleyer und standen unbemerkt an Thamims Kampflager.

Der Engel des Todes stand dort gegenüber in sein Dunkel verhüllt, und harrte sehnlich auf den Wink seine Sichel schwingen zu dürfen; der große Kämpfer arbeitete mühseelig und sein ganzes Wesen war Gebet um Erbarmung. Endlich rückte der goldene Zeiger an seiner Lebensuhr auf den vom Herrn über Leben und Tod bestimmten Punkt; aus dem Allerheiligsten erscholl die Stimme, Engeln nur hörbar: – **Sein Kampf sey vollendet!** – Nun schwang der Todesengel seine Sichel, und rief: **Sterbliche Hülle -- werde Staub!** erlöste

Seele, schwingt dich zum ewigen Urlicht! und Thamim entschlummerte.

Jezt umarmten sich die drey Engel und jauchzten für Wonne über den glücklich errungenen Sieg ihres irdischen Bruders, dessen Seele sich nun sanft und ruhig aus ihrem Körper loswand; so wie nach einem schweren Gewitter in der Nacht, der Vollmond strahlend aus den finstern Wolken hervortritt und nun die bethränten Fluren überglänzt, so stieg aus der Leiche Thamim empor; und wie man aus einem nächtlichen, schweren, langwierigen und ängstlichen Traum erwacht, so erwachte jetzt Thamim zum ewigen Morgen, er staunte um sich her, er ahnete seinen Uebergang und glänzte heller.

Adoniel. Willkommen, vollendeter Bruder! du hast einen guten Kampf gekämpft -- du hast redlich deinen Glauben behalten, forthin ist dir nun auch die Krone der Gerechtigkeit zugetheilt; komm mit uns, sie zu empfangen.

Thamim. Wer seyd ihr, strahlende Fürsten! werde ich nicht durch meine Sinnen getäuscht? — ist das nun wirklich sinnliche Gottes-

erfahrung? — O täuscht mich nicht! — seyd Engel Gottes, so wie ihr es zu seyn scheint!

Adoniel. Du hast im Dunkeln geglaubt — du wirst doch nun im Lichte nicht zweifeln wollen? Komm und siehe?

Thamim. Verzeiht mir, ihr Himmelsbürger! Ja! ich fühle in meinem ganzen Daseyn, daß ich seelig bin — Nein! das ist keine Täuschung, mein Selbstbewustseyn ist größer und wahrer als jemals. Ach ich fange an mit vollen Athemzügen aus der unversiegbaren Quelle der Seeligkeit zu trinken; lehrt mich eine Sprache, womit ich meine Empfindungen ausdrücken kann!

Adoniel. Deine Empfindungen und Vorstellungen sind die Sprache der vollendeten Gerechten, wir verstehen dich ganz.

Thamim. Aber wer tilgt meine Schulden? — wer versorgt meine lieben Verlassenen? — Ich habe auf den Herrn mein Vertrauen gesetzt bis zum Tode, und traue ihm auch jetzt noch fest; wird nun auch dies Vertrauen gekrönt werden?

Adoniel. Es ist gekrönt: der Engel, der die Plane der Vorsehung ausführt, würkt in der

Nähe und Ferne; er bildet Werkzeuge zur vollständigsten Rettung, die deine kühnste Erwartung übertrift.

Thamim. Gelobet sey der Herr, der auch meinen irrenden Glauben nicht beschämt hat! — Jetzt fange ich an zu erkennen, wo ich gefehlt habe; der Herr, der Sündentilger wird mir diesen Irrthum nicht zurechnen; aber wenn Er mit mir rechten wollte, so könnte ich auf Tausend nicht Eins antworten.

Adoniel. Du bist rein durch die Erlösung; von Sünden ist hier keine Rede mehr. Komm zu unseres Herrn Freude!

Auch der Todesengel lächelte Thamim seelige Freude zu, dann aber hüllte er sich wieder in seine Trauerwolke, die der Herr aus den Thränen der Reue Adams und Evens schuf, nachdem sie gefallen und aus dem Paradies vertrieben waren. Der Erndteengel gieng hin, einen großen Mann mit Gewalt aus seiner Bahn zu reißen, damit er sich nicht zum Abgrund verirren möchte.

Ameniel. Komm erst in meine Arme, mein Bruder! Ich fieng durch die Kraft des Herrn, das

achtzehnte Jahrhundert auf der Erde so an, wie du es endigst.

Thamim. Bist du denn auch einer von Adams Nachkommen?

Ameniel. Ich bin August Hermann Franke!

Thamim. (Im vollen Jubel der Umarmung) Möchten wir beyde ewig zusammen leben und würken können!

Ameniel. Das wird geschehen: denn im Reich der Herrlichkeit, so wie in allen Himmeln, werden die Seelen zusammen geordnet, die sich ihrer Führung und ihrem Charakter nach ähnlich sind.

Adoniel. Kommt, Brüder! wir müssen weiter — der Herr winkt zu andern Geschäften.

Die drey seeligen Bürger des Reichs Gottes schwangen sich nun empor, aber sie hatten Befehl ihren neuen Bruder Thamim durch den Hades zu führen. Bey dem Eintritt in diese dunkle schweigende Wüste, und bey dem Anblick der Schaaren abgeschiedener Geister, die dort vor dem Morgengebürge gruppenweise umherwandel-

ten, staunte Thamim und sagte: meine Ahndungen haben mich also nicht getäuscht. Dürfen wir hier nicht ein wenig verweilen? — Ich möchte gern das Geschäft der Heiligen, die die Menschen richten, näher kennen lernen.

Adoniel. Darum wirst du hieher geführt, mein Bruder!

Indem sie noch redeten, kam der Engel Malachiel über das Gebirge einher; er schwebte hoch auf seiner Wolke, deren Saum das Licht der Ewigkeit vergoldete — dann senkte er sich herab in die Schatten des Hades, und die Wolke glänzte sanft wie purpurnes Abendroth; so wie er daher zog, theilten sich die Schaaren im weiten Kreis, und harrten staunend, wen jetzt das Gericht treffen würde. Jetzt rief Malachiel mit einer Donnerstimme: **Alnabon**, komm vor Gericht! —

Alsbald erschien ein sehr ansehnlicher Mann, der mit Zuversicht hervortrat und sich so dahin stellte, als einer der die strengste Prüfung bestehen kann; eine große Menge abgeschiedener Seelen nahte sich, und sie schlossen einen weiten Kreis um Alnabon und seinen Richter: denn er war

in

in seinem Leben ein sehr gelehrter und auch wegen seines tugendhaften Wandels und vieler lehrreichen Schriften, ein sehr berühmter und allgemein hochgeschätzter Mann gewesen, folglich war jeder neugierig, was für ein Schicksal auf ihn warte.

Malachiel. Alnabon! du warst ein sehr ansehnlicher Lehrer der christlichen Religion; dir war viel anvertraut; ich bin gesandt, Rechenschaft von dir zu fordern, wie du dein Amt verwaltet hast? — Nun bekenne aufrichtig, was war nach deinem Begrif der Zweck der Sendung Jesu Christi?

Alnabon. Die Menschheit reine und wahre Tugend zu lehren und von allen Banden des Aberglaubens und der Schwärmerey frey zu machen.

Malach. Ist denn vor Christo reine und wahre Tugend nicht gelehrt worden?

Alnab. Ja! aber nicht so vollständig, und als das eigentliche Augenmerk der Bestimmung des Menschen.

Malach. Hättest du das alte Testament einer gründlichen und unpartheyischen Betrachtung ge-

würdigt, so würdest du allenthalben gefunden haben, daß das was du reine und wahre Tugend nennest, Ziel und Zweck aller Anstalten des Levitischen Gottesdienstes gewesen, und überall auch so gelehrt worden sey. Christus hat auch eine einzige Sittenregel zuerst vorgetragen, alle waren schon vorher bekannt.

Alnab. Verzeihe mir, du Himmlischer! — darauf habe ich nie meine Aufmerksamkeit gerichtet; indessen ist das wahr was du sagst. Aber das jüdische Volk achtete doch nicht auf die sittlichen Gesetze, sondern es hing blos an den äußern Zeremonien, und war ganz im Aberglauben versunken: deswegen kam nun Christus, um sein Volk und die gesammte Menschheit die wahren Pflichten gegen Gott und den Nächsten zu lehren, und sie vom Aberglauben und dem mühseligen Opferdienst zu befreyen.

Malach. Das sagst du — hat das aber auch Christus als den wahren Zweck seiner Sendung bestimmt? — Im Gegentheil behauptet er, er sey der eigentliche Sohn Gottes, er sey vor Grundlegung der Welt schon in der Herrlichkeit

bey dem Vater gewesen, und bezeugt, er werde nach seinem Leiden und Sterben, wieder auferstehen, gen Himmel fahren, zur Rechten der Majestät Gottes sitzen und wieder kommen, um die Lebendigen und die Todten zu richten. Er behauptet das Recht zu haben, Sünden zu vergeben, und vom Tode zu erwecken wen er wolle. Er giebt seine Menschwerdung, sein Leiden und Sterben, als das einzige Mittel an, die Menschheit seelig zu machen von ihren Sünden, und setzt fest, daß dies der eigentliche Zweck seiner Sendung, und daß die Beobachtung seiner Lehre das Kennzeichen der Wiedergeburt und der Erlösung sey; dann lehrt er ferner, daß er gekommen sey dem Teufel seine Macht zu nehmen, und seine Werke zu zerstören: zum Beweis dessen trieb er die bösen Geister aus den Besessenen. Ihm wurde zu Zeiten göttliche Ehre erzeigt, und er nahm diese Ehre an und billigte jene Anbetung; jetzt sage mir aufrichtig, wie du alles ansiehst?

Alnab. Christus mußte sich nach den Begriffen und Vorurtheilen der Juden richten, wenn er seinen Zweck erreichen wollte. Sie hingen fest

an ihrem Opferdienste; um sie davon loszumachen, gab er seinen künftigen Tod als ein Opfer an. Weil das Volk einen Messias, einen Befreyer von aller Dienstbarkeit erwartete, so gab er sich für diesen Messias aus. Um sich Ansehen zu verschaffen, nahm er göttliche Ehre an, und eben so richtete er sich auch in Ansehung des Satans nach den Begriffen des Volks, und bediente sich in seiner Lehrart der erhabenen orientalischen Bilder, und dies alles blos um Nutzen zu stiften.

Malach. Alnabon! merke wohl auf das, was ich dir jetzt sagen will! — Gesetzt, ein helldenkender Mann nehme sich vor, ein Volk, das noch im Finstern wandelt, voller Vorurtheile und Aberglauben ist, zu erleuchten, oder nach deiner Sprache, aufzuklären; ich will dir ein Land zum Beyspiel geben, das noch im finstersten Pabstthum lebt. — Hier fienge nun dieser Mann damit an, zu lehren er sey gekommen, um für das Volk zu sterben, dann würden sie keiner Messe mehr bedürfen; um seine Lehre zu bestätigen, bezöge er sich immer auf die lügenvollen Legenden ihrer sogenannten Heiligen; dann klärte er die Leute kei=

nesweges über den Aberglauben der Zauberey und des Gespenstersehens auf, sondern er heilte sogar häufige sogenannte bezauberte Personen, und bezeugte, daß Hexerey, Bündnisse mit dem Satan und dergleichen, möglich seyen. Ich will ferner den Fall stellen, eine solche Nation habe stolze hochtrabende Redensarten und Ausdrücke, und dieser Reformator bediente sich derselben ebenfalls — sag mir, Albanon! sage mir, was würdest du von diesem Menschen urtheilen? — Sagt dir nicht dein innerstes Wahrheitsgefühl, daß ein solcher schamloser, abscheulicher Betrüger verdiene aus der menschlichen Gesellschaft vertilgt zu werden? — spricht nicht dein Gewissen laut in dir, daß du Jesum Christum, den Herrn der Herrlichkeit, deiner Ueberzeugung gemäß, stillschweigend, für solch einen Bösewicht erklärt hast? — Hast du nicht Begriffe in die, dir zum Unterricht anvertraute Jugend gelegt, aus denen bald diese schreckliche Lästerung nothwendig entstehen muß? — und nun! — was hat dich bewogen so zu glauben, und so zu lehren?

Alnab. Ach furchtbarer Richter! von dieser

Seite habe ich die Sache nie angesehen; die Philosophie, und überhaupt die Gelehrsamkeit stellten mir die buchstäblichen Lehren des Evangeliums so dumm und läppisch vor, daß ich mich ihrer schämte, und um doch Amt und Brod nicht zu verlieren, bequemte ich mich zu den Mitteln, deren man sich jezt allgemein bedient, indem man die natürliche Religion Christenthum nennt, und die Bibel auch so erklärt.

Malach. Hast du in der ganzen Natur noch keine Beyspiele angetroffen, wo die stärkste menschliche Vernunft Dinge für dumm und läppisch erklärte, die sie hernach als große und wichtige Wahrheiten erkannte?

Alnab. O ja leider!

Malach. Fiel dir das denn nie in der allerwichtigsten Angelegenheit der ganzen Menschheit ein?

Alnab. Ach Gott! der Gedanke stieg mir wohl zu Zeiten auf, aber er störte meine Ruhe, und so zerstreute ich ihn wieder durch andere Gegenstände.

Malach. Siehst du, wie du die Winke der

züchtigenden Gnade verscherzt hast! — Jezt wirst du nun mit Schaam und Reue sinnlich erfahren, daß Jesus Christus die reine heilige Wahrheit gelehrt hat, und daß Alles was Er und seine Apostel gesagt haben, nach dem einfältigen Wortverstande müsse geglaubt und erklärt werden.

Alnab. Ich sehe ein — mit Entsetzen und unaussprechlicher Wehmuth, wie sehr ich geirrt, und wie schwer ich gesündiget habe; giebt es aber nun kein Mittel mehr zu meiner Erlösung?

Malach. Die Erfahrung muß dich nun belehren, ob die schweren Leiden der jammervollen Ewigkeit vermögend sind, deine Ichheit in wahre Gottes- und Menschenliebe zu verwandeln, und dich so zur Himmelsbürgerschaft geschickt zu machen: denn wahrlich! wahrlich! die bloße Erkenntniß der Wahrheit macht niemand seelig. Fahre hin zu deines Gleichen! — dein eigner Zug wird dich führen, wohin du gehörst!

Adoniel. Bruder Thamim! kennst du diesen armen unglücklichen Geist?

Thamim. Es war mir so, als ob ich ihn kennete, allein ich konnte mich seiner nicht erinnern.

Adoniel. Es war Philophrast, den du so wohl gekannt, wegen seinem großen Genie und bürgerlichen Rechtschaffenheit so hoch geschätzt, und geliebt hast, ob du gleich seine Grundsätze nicht billigtest. Du mußtest sein Urtheil anhören, um dich zu überzeugen, daß man solche Männer nicht durch Beyfall und Freundschaft in ihrem falschen System bestärken und sicher machen dürfe. Der Christ ist liebreich und dienstfertig gegen alle Menschen, auch gegen die Feinde, aber er muß sich sehr hüten, durch vorzügliche Freundschaft, mit am Joch der Ungläubigen zu ziehen.

Thamim. Ich fühle mit tiefer Beschämung, wie sehr ich da gefehlt habe; es lag in meiner Seelen ein tief verborgener, mir nicht hell genug einleuchtender Zug der Eigenliebe: ich wollte es nicht gern mit den großen allgemein hochgeschätzten Männern verderben, um der Schmach Christi zu entgehen, und ich Armer täuschte mich mit dem Trugschluß, es geschehe blos, um auch auf die großen Modemänner desto besser würken zu können. Wie betrüglich ist das menschliche Herz! —

der Herr verzeihe mir auch diesen, ehemals verborgenen Fehler!

Adoniel. Er ist dir längst, um des Todes des Herrn willen, so wie alle deine Sünden, verziehen: denn du hast doch öffentlich und laut gegen die Irrthümer dieser Zeit, folglich auch dieses Mannes gezeugt. Aber siehe! Malachiel setzt sein Richteramt fort.

Malachiels Stimme tönte wieder: Jedidjah, nahe dich mir! — Tief gebeugt, mit Wehmuth belastet, schwebte eine, so eben im Hades angekommene Seele herzu; — sie stand da, wie ein armer Sünder, dem sein Todesurtheil gesprochen werden soll.

Malach. Sage mir doch, Jedidjah! warum stehst du so schwermüthig vor mir? — drückt dich noch die Last deiner Sünden?

Jedid. Ich darf meinen Mund nicht aufthun vor dem Herrn. Er kennt mein Herz, und ich weiß, daß sein Gericht immer gerecht ist; sein Wille geschehe an mir in Zeit und Ewigkeit.

Malach. Enthülle die Rolle deines Lebens! Wie ein Wanderer, der in grausender Einöde

zwischen himmelhohen, den Einsturz drohenden, Felsen einhersteigt, und den gewissen Tod vor den Augen zu sehen wähnt, nunmehro aber auf einmal in ein herrliches Lustgefilde tritt, und seine Heimath in der Nähe sieht; so erschien jetzt Jedidjah in dem Glanze seines Lebensgemäldes, und Thamim wurde von freudigem Erstaunen wie emporgehoben, als er in ihm seinen Freund, den großen Dulder Arnfried erkannte; seine Geschichte ist kürzlich folgende:

Arnfried, nunmehro Jedidjah, war der Sohn reicher Eltern, die ihm in seiner Jugend einen Hofmeister hielten, der ihn in allerley nützlichen Wissenschaften, und auch in den Kenntnissen der christlichen Religion unterrichtete, doch so, daß das Herz daran wenigen oder gar keinen Antheil nahm; er wuchs also, als ein bürgerlich gesitteter und wohlgezogener Jüngling auf, und bezog dann die hohe Schule, auf welcher er zum Arzt gebildet werden sollte, weil seine Neigung vorzüglich auf Naturkunde gieng. Hier war seine Aufführung untadelhaft, und er verwendete Geld und Kräfte zweckmäßig. Ungeachtet er nie Ge-

fallen an rohen und wilden Zusammenkünften der Studenten hatte, so wurde er doch einsmals verleitet, einem sogenannten Club beyzuwohnen, in welchem es recht ordentlich und gesittet hergehen sollte. Arnfried fand sich also des Abends daselbst ein; man war lustig, man trunk eine Bouteille Punsch nach der andern, bis endlich die Köpfe erhitzt waren, und nun kam es zum Disputiren über nichtsbedeutende Gegenstände. Einer unter dieser Gesellschaft hatte aber seine besondere Freude an gewagten und vermessenen Ausfällen auf die Religion: er suchte eine gewisse Größe des Geistes im Lästern, und da er nun anfieng etwas berauscht zu werden, so hielt seine Zunge kein Ziel und Maaß mehr, er schäumte Worte der Höllen gegen den Erlöser aus. Ein Theil der Gesellschaft lachte darüber, ein anderer Theil schwieg, und einige bezeugten ihr Misfallen, unter diese gehörte auch Arnfried. Endlich trat einer gegen ihn auf, und befahl ihm ernstlich zu schweigen. — Der Lästerer nahm das übel, es kam zum Herausfordern, und auf der Stelle zum Duelliren, wo dann der wüthende Mensch tödtlich

verwundet wurde; er lebte noch zwey Stunden, sein Ende war fürchterlich und schrecklich, er tobte der Ewigkeit entgegen, und fuhr mit Fluchen hin ins ewige Verderben.

Die ganze Gesellschaft war darnieder gedonnert. Der Thäter setzte sich auf flüchtigen Fuß, und gieng nach Amerika, wo er im Krieg geblieben ist.

Diese Geschichte machte den tiefsten und beharrlichsten Eindruck auf Arnfrieden; die Welt ward ihm zu enge, und auf der Universität war nun seines Bleibens nicht mehr; er schrieb seinen Eltern den ganzen Vorfall, und bat sie aufs wehmüthigste, sie möchten ihm doch erlauben die Handlung zu lernen; seine Bitte wurde endlich erhört, und er fand Gelegenheit auf ein ansehnliches Comtoir zu kommen; hier kam ihm nun die erbarmende Vaterliebe in Christo entgegen: denn einer von den Handlungsbedienten war ein wahrer Christ, dieser suchte auf den Grund seiner Schwermuth zu kommen, und erfuhr ihn auch bald. Eigentlich hatte sich in jener fürchterlichen Stunde die Idee bey Arnfrieden festgesetzt:

der Mensch könne seinem Schicksal nicht entgehen; wer also zum Unglück bestimmt sey, der werde unglücklich, er möge thun was er wolle. Der arme Mensch war also in die Fesseln des Determinismus gerathen, und wer diesen schrecklichen Tyrannen kennt, der weiß, wie schwer es ist, seiner los zu werden.

Indessen gelang es doch dem frommen Freund, ihn eines bessern zu belehren. Arnfried gerieth in einen wohlthätigen Bußkampf, er wurde gründlich erweckt und empfieng in seinem Innersten die Versicherung, daß ihm seine Sünden vergeben seyen. Bey dem allen aber blieb eine geheime Schwermuth in seiner Seele, von der er sich nie befreyen konnte, und die ihm zum Feuer einer siebenfachen Läuterung dienen mußte. Eben diese Schwermuth war auch die Ursache, daß er mit sehr vielen frommen und erleuchteten Männern, und also auch mit Thamim, bekannt wurde, weil er bey ihnen Rath für seine Seelenkrankheit suchte.

Mit der Zeit kam es auch dazu, daß er selbst eine eigene Handlung errichtete; er heirathete

eine sehr fromme und bemittelte Jungfrau, die ihn so glücklich machte, als man es nur immer durch den Ehestand werden kann; mit dieser lebte er einige Jahre gleichsam in den Vorhöfen des Himmels, sie erbaueten und erweckten sich wechselsweise; aber mitten im Genuß dieser Glückseligkeit riß der Engel des Todes dies süße Band entzwey: denn als Arnfried an einem Abend mit seiner Frau über einen breiten Fluß fahren mußte, und ein Sturm entstand, so schlug das Boot um, er wurde gerettet, und sie wurde nie wieder gefunden. Betäubt und erstarrt kam Arnfried in seine Wohnung zurück, er that was er in seiner Lage thun mußte: er warf sich wie ein Schlachtopfer hin zu den Füßen des Herrn, und hörte nicht auf zu beten, zu ringen und zu kämpfen, bis er mit tiefer Seelenruhe und von Grund seines Herzens sagen konnte: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet, und mein Wille seinem allein guten Willen ewig aufgeopfert.

Arnfried hatte keine Kinder, und sein Vermögen war beträchtlich; aber die Handlungs-

geschäfte fiengen nun an ihm beschwerlich zu werden: er flehte daher zu Gott um Aufschluß über seinen künftigen Wirkungskreis; sein Flehen wurde auch erhört, aber wie gewöhnlich auf eine ganz unerwartete Weise: denn in weniger als zwey Jahren wurde er von allen zeitlichen Gütern gänzlich entblößt. Bankerotte ansehnlicher Häuser, denen er getrauet hatte, und andere kaum denkbare Unglücksfälle, nahmen ihm beynahe alles weg, und was er noch erübrigte, reichte genau hin um seine eigene Schulden zu bezahlen. Dies alles überfiel ihn in kurzer Zeit gleichsam Schlag auf Schlag, und jetzt war wiederum kein anderer Rath für ihn übrig, als sich ganz dem Willen Gottes aufzuopfern; er that dieses großmüthig und redlich, und warf sich nun mit völliger Verzichtung seines eigenen Wollens und Begehrens in die Vaterarme Gottes.

Jetzt war Arnfried arm, ohne Brod und ohne Beruf; er sahe auch gar keinen Ausweg vor sich, und doch traute er der Vorsehung ohne zu wanken; indessen mußte er doch auch das Seinige thun, und Gelegenheit suchen unterzukommen.

Gern hätte er sich wieder in Handlungsdienste begeben, aber jedermann scheuete sich und schämte sich einen so angesehenen Mann in Dienste zu nehmen; er beschloß daher in eine entfernte Gegend zu gehen, und da jeden ehrlichen Broderwerb anzunehmen, den ihm der Herr anweisen würde. Durch eine gnädige Fügung des himmlischen Vaters, kam er in die Nähe der Stadt, in welcher Thamim Prediger war, durch dessen Mitwirkung er in einer ansehnlichen Fabrike als Werkmeister angestellt wurde. Hier lebte und wirkte er nun eine geraume Zeit ruhig und wohlthätig; allein dies war nur Stärkung zu noch größeren Leiden: es gefiel dem Herrn ihn mit einer langwierigen und schmerzhaften Kränklichkeit zu belegen, womit seine innere Schwermuth und sein Seelenleiden immer verbunden blieb. Da er nun in diesem Zustande seinem Geschäfte endlich nicht mehr gehörig vorstehen konnte, so wurde er verabschiedet, und es hatte nun das Ansehen, daß er wohl sein Brod vor den Thüren würde suchen müssen; allein dazu ließ es sein himmlischer Führer nicht kommen. Thamim brachte es

dahin,

dahin, daß er als Lehrer in einem Waysenhause angestellt wurde, wo er unbeschreiblich nützlich auf die armen Kinder wirkte, und sie dem großen Kinderfreunde zuführte. Zum Unglück war aber der Prediger dieses Waysenhauses ein Neuling, der unter der Inspection des vorhin verurtheilten Alnabons stand. Dieser Prediger hielt nun den guten Arnfried für einen Schwärmer, und glaubte er verführe die Waysenkinder zu einem ängstlichen Aberglauben; daher arbeitete er insgeheim an seiner Entlassung, worin ihn Alnabon so kräftig unterstützte, daß die Sache bald ausgeführt wurde, und Arnfried ohne Brod war.

Thamim blieb aber auch jetzt nicht unthätig: er brachte es bey verschiedenen wohlhabenden Freunden dahin, daß ihm jährlich eine hinlängliche Summe ausgesetzt wurde, mit welcher er ohne Sorgen leben konnte; nun schrieb er allerhand kleine Erbauungsbücher, und schaffte auf allerhand Weise vielen Nutzen, bis ihn endlich der Engel des Todes, an dem nämlichen Tage, an welchem auch Thamim starb, von seinen Banden erlößte.

Nun stand Arnfried Jedidjah, vor seinem Richter, er schimmerte wie der Morgenstern im anbrechenden Tage, wenn Lämmerwolken mit vergoldeten purpurnen Säumen langsam unter ihm herwallen.

Malach. Jedidjah! Das Blut der Erlösung hat seine volle Wirkung an dir gethan. — komm zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Willkommen, Thamim! — Ihr himmlischen Brüder! führt diesen vollendeten Gerechten zu mir; er und sein Freund Jedidjah sollen ewig zusammen wohnen und wirken; der Ewige wird ihnen große Dinge anvertrauen: kommt zum Reiche der Herrlichkeit.

Adoniel, Ameniel, Thamim und Jedidjah stiegen auf Malachiels Wolkenwagen und erhoben sich mit ihm in die Höhe des ewigen Morgens. Unaussprechliche Wonne der Seeligkeit durchströmte Jedidjah; er schwieg und feyerte, und Thamim verherrlichte den Erhabenen, den Gottmenschen Immanuel mit neuer himmlischer Zunge; beyde Freunde schlossen sich schweigend in ihre Arme und schauten mit

staunenden Blicken in die unendlichen und strahlenden Gefilde der himmlischen Reiche, deren Herrlichkeit kein irdischer Verstand zu fassen vermag.

Bald sahen sie von Ferne weit und breit die Stadt Gottes glänzen, und hinter ihr erhob sich der Berg Zion mit dem Tempel der Ewigkeit. Malachiel nahm nun den Zug seitwärts, und führte seine Begleiter in die Nähe der Stadt auf einen erhabenen Hügel, von welchem man die durchsichtigen goldenen Gassen durch die Perlenthore in unabsehbarer Länge durchschauen konnte. Hier stand nun ein Pallast, der wie ein Topas glänzte, wenn er schön geschliffen auf polirtes Gold gelegt wird, er strahlte prächtig im Glanz des ewigen Lichts, und hier kehrte Malachiel ein. Hier giengen sie nun durch einen langen Säulengang von diamantnem Schimmer in allen Farben des Regenbogens, und kamen bald in einen großen Saal, wo Thamim verschiedene seiner frommen Vorfahren fand, die ihn himmlisch bewillkommten, so wie mans irdisch nicht erzählen kann; auch Jedidjah fand da einige seiner Freunde.

Auf einmal glänzte die Herrlichkeit des Herrn durch den Saal hin, und Jesus Christus, der König des Himmels und der Erden stand da, und mit dem Ton, der Todte ins Leben ruft, mit der Stimme der ewigen Liebe sprach er:

Thamim und Jedidjah! Hier ist euere ewige Wohnung — und euer Geschäfte soll seyn, zur Seeligkeit der Heyden zu wirken. Malachiel wird euch unterrichten.

Dank und Anbetung war jetzt jedes Wesen; der Herr entfernte sich, und nun erfuhr Thamim mit Entzücken, daß Malachiel der Bischoff der Brüdergemeine, der seelige Spangenberg, war. Beyde umarmten sich und begannen ihren neuen Wirkungskreis, dessen Geschichte erst in jenem Leben erzählt werden kann.

Die dritte Scene.

Lohn der Treue.

Ermüdet von mancherley Berufsgeschäften, suchte ich auf meinem Spaziergang einsame Gegenden; ich gerieth endlich in einen Buchenwald, wo ich unter dem dämmernden grünen Gewölbe in Gedanken vertieft, den wunderbaren Wegen nachdachte, auf denen die ewige Liebe die Menschen zu ihrem großen Ziel zu führen pflegt. Die langwierigen Leiden, die ich an mir und Andern von jeher erfahren, und deren endlicher Ausgang dem sterblichen Auge ins Dunkel der Zukunft verhüllt ist, machten mich schwermüthig; ich gerieth, wie gewöhnlich, in ein flehendes Sehnen nach Licht, und bat Siona, die mich immer ungesehen umschwebt, wenn ich die Reinigkeit des Herzens bewahre, um Unterricht. Bald bemerkte ich den sanften Lispel ihrer holden Stimme, ich horchte ihren süßen Lehren, sie sprach:

Erhebe deine Seele aus dem schwülen Dunst-

Kreis des Erdenlebens, der weder zum Sehen noch Hören der himmlischen Wahrheit geschickt ist! Reinige und öffne dein Ohr, ich will dir den Lohn ausharrender Treue erzählen.

Warnfried war der Sohn eines braven Handwerksmannes; auch er lernte das Leinenweberhandwerk und heyrathete dann ein frommes Mädchen, die ein Haus und kleines Gütchen hatte. Beyde junge Leute fiengen ihren Ehestand recht christlich an, und dienten Gott mit aufrichtigem Herzen. Im Anfange schien es auch, als ob sie Gott im Irdischen segnen würde; allein bald zeigte sich das Gegentheil: Die guten Leute konnten sich mit allem ihrem Fleiß kaum die Nothdurft erwerben, und endlich wurde ihre Wohnung unvermuthet ein Raub der Flammen.

Warnfried fand nun, daß man ihm kaum so viel Geld auf sein kleines Gütchen lehnen würde, als nöthig wäre, eine nothdürftige Hütte zu bauen; er behalf sich also in einem armseligen Häuschen, welches er von Bretern zusammensetzte. Er und Kunigunde, seine treue Gattin, waren auch so zufrieden, sie dienten ihrem Gotte

und Erlöser aufrichtig, arbeiteten mit allem Fleiß und mit aller Treue, und setzten ihre Hoffnung auf das große Ziel des Christen. Nun verfiel aber auch der gute Mann in eine schwere und langwierige Krankheit. Kunigunde blieb standhaft im Glauben und Vertrauen auf Gott, sie verdoppelte ihren Fleiß, verpflegte ihren Mann und drey kleine Kinder mit unübertrefflicher Treue, und man hörte nie einen Laut der Ungedult oder des Zagens von ihr. Indessen gieng denn doch alles hinter sich, das Gütchen wurde verschuldet, und es schien als wenn der Concurs unvermeidlich wäre. Doch dazu kam es nicht; Warnfried fand Gelegenheit, es so theuer zu verkaufen, daß er seine Schulden vollkommen bezahlen konnte, und noch etwas übrig behielt.

Jetzt waren aber die guten Leute ohne Mittel ihr Brod zu erwerben; sie flehten um Hülfe, und diese erschien. Ein reicher Mann nahm sich ihrer an, er verpachtete ihnen ein schönes Gut unter sehr billigen Bedingungen; sie zogen dahin und wirthschafteten mit aller Vorsicht und mit größtem Fleiß, so daß sie im Zeitlichen vorwärts zu kommen

schienen. Allein bald zeigte sich eine neue Prüfung, die weit schärfer war als alle vorhergehenden. Der Gutsherr war ein Wollüstling; er suchte die junge schöne Kunigunde zu Fall zu bringen; er stellte ihr auf alle mögliche Weise nach, sie widerstand ihm ritterlich, und überwand auch hier. Da nun der Versucher sahe, daß alle seine Mühe vergeblich war, so fieng er an die armen Leute auf die bitterste Weise zu verfolgen, so daß ihnen am Ende nichts anders übrig blieb, als ihre Kinder an die Hand zu nehmen, im Namen Gottes und im Vertrauen auf ihn in die weite Welt zu gehen, und dann zu erwarten, was ihr himmlischer Vater mit ihnen vornehmen würde. Sie brachten also etwas weniges an Geld zusammen, verließen ihre bisherige Wohnung und ihr Vaterland, und pilgerten nach einer Gegend hin, wo sie glaubten Arbeit zu finden.

Nach ein Paar Tagereisen war ihr Geldvorrath fast verschwunden, und noch zeigte sich keine Hoffnung. Müde, traurig und flehend setzten sie sich nahe vor dem Thore einer großen Stadt auf eine Bank am Wege, um auszuruhen; ein Bürger, der

aus der Stadt kam, um spazieren zu gehen, sahe diese fremden Leute da sitzen, ihr ganzes äußeres Ansehen zog ihn an sie; freundlich fragte er sie: Ihr guten Leute! wo kommt ihr her? Warnfried erzählte ihm kurz ihre ganze Geschichte, welcher der Bürger aufmerksam zuhörte. Als nun dieser erfuhr, daß Warnfried ein Leinweber sey, so rieth er ihnen, zwey Stunden weiter zu gehen, denn da sey ein Städtchen, in welchem eine Baumwollenfabrike errichtet worden, da würden sie Arbeit finden; dann gab er ihnen noch ein Stück Geldes und unterrichtete sie in Ansehung des Weges, den sie nehmen müßten.

Die beyden frommen Eheleute dankten ihrem himmlischen Vater und dem guten Bürger mit Thränen, und wanderten dann auf das Städtchen zu, wo sie auch bald Arbeit fanden, und sich eine kleine wohlfeile Wohnung mietheten. Hier blieben sie etliche Jahre, aber sie brachten sich nur kümmerlich durch; denn mit der Fabrike wollte es nicht fort, und zudem war an diesem Orte alles sehr theuer. Endlich erfuhren sie, daß acht Stunden weiter an einem sehr wohlfeilen Orte, auch

eine solche Fabrike angelegt worden, und daß die Eigenthümer derselben rechtschaffene Leute seyen; dies bewog den Warnfried und seine Frau dahin zu ziehen. Hier fanden sie nun endlich ihr redliches Auskommen; indessen konnten sie nichts erübrigen, und als Warnfried vollends anfieng zu kränkeln, so fiengen die guten Leute auch wieder an Mangel zu leiden.

Nun wohnte aber an diesem Orte ein Gelehrter, der in herrschaftlichen Diensten stand; er und seine Frau waren gottesfürchtig, und ob sie gleich nicht reich waren, so beflissen sie sich doch der Wohlthätigkeit und Menschenliebe so gut sie konnten. Diese wurden aufmerksam auf Warnfrieds Familie und suchten sie auf alle mögliche Weise zu unterstützen. Endlich erlag der fromme Dulder seiner Kränklichkeit. Er bekam die Auszehrung und starb im festen Vertrauen auf seinen Erlöser, und mit der gewissesten Ueberzeugung, der himmlische Vater werde seine lieben Hinterlassenen auch väterlich versorgen.

Kunigunde ertrug diesen Vorausgang ihres geliebten Reisegefährten auf dem mühseligen Le-

benswege mit wahrem christlichem Heldenmuthe. Der älteste Sohn lernte des Vaters Handwerk, und sie suchte sich nebst ihren beyden jüngern Töchtern mit Baumwollespinnen zu ernähren. Redlich, aber ärmlich, brachte sich diese fromme Wittwe noch einige Jahre durch; aber nun wurde sie auch kränklich, so daß sie die mehreste Zeit im Bette, in den größten Gichtschmerzen, zubringen mußte; aber selbst im Bette kratzte sie noch Baumwolle, und unter gottseligen Gesprächen sponnen die Kinder so fleißig, daß sie sich kaum Zeit zum Essen und Schlafen nahmen.

Endlich ahndete auch Kunigunde ihre nahe Auflösung mit hoher Freude; sie ließ ihren Sohn zu sich kommen, dem sie einen Brief an obigen gelehrten Freund in die Feder dictirte — in diesem Briefe äußerte sie mit wahrer apostolischer Salbung ihre erhabene christliche Gesinnung, und mit seltener Freymüthigkeit und Zuversicht übergab sie ihm ihre Kinder zur Versorgung. Bald darauf entschlief Kunigunde, und der gelehrte Freund hat ihr Testament redlich erfüllt.

Ich. Die Scene ihres Uebergangs in jene Welt hätte ich sehen mögen.

Siona. Ich will sie dir in aller ihrer Herrlichkeit darstellen. Richte das Auge deiner Imagination auf die Bilder, die ich dir vorführen werde.

Ernst und feyerlich saß der Erhabene auf dem Urthron, und vor ihm an den Stufen harrten tausend Seraphim auf seine Befehle. Jenseits ihrem Kreise feyerte Hanniel — er stand schweigend und schauete ehrfurchtsvoll ins Angesicht des Königs aller Welten, als ob er den Wink zur Ausrichtung seiner Aufträge erflehen wollte. Endlich erscholl die Stimme vom Throne her: Hanniel! sie hat auch der Prüfungen letzte mit Gedult und Glauben ausgehalten, führe sie zu ihrer Bestimmung.

Hellstrahlend, mit neuem Lichte überkleidet, neigte sich Hanniel mit unaussprechlichem Dank zu den Füßen der Majestät Gottes, trat dann hervor auf den Rand des hohen Zions, und durchlief mit seinen sanft glänzenden Augen die Kreise der Schöpfung, bis er dort den dunkeln

Punkt, die nächtliche Erde, unter den Heerschaaren der Welten entdeckte.

Wie sich ein Blitz in der seegenschwangern Wolke plötzlich entzündet, und nun hinfährt — nicht zu tödten — sondern den Pesthauch zu tilgen, der den armen Wanderer ungesehen umschwebt; so strahlte Hanniel hin ins enge dunkle Gäßchen der Stadt, wo Kunigunde kämpfte; da stand er, sein Herz wallte dem engen Kreise dieser Lieben entgegen. Thätig, voller frommen Gesinnungen saßen die Kinder, und die Mutter lag im Bette, und rung mit dem starken Gewappneten, der unaufhörlich Pfeile der Schmerzen auf sie losdrückte.

Kunigunde. Kinder! ich leide schreckliche Schmerzen, aber doch wird mir auf einmal so wohl; es müssen wohl Engel um uns her seyn — Ach ja, mein Heiland! dich stärkte ja auch ein Engel, als du in Gethsemane kämpftest. Du stärkst auch mich!

Eine Tochter. Ja, liebe Mutter! Es wird uns auch so wohl, wir sprachen so eben unter uns davon, es ist uns so zu Muthe, als wenn wir recht glücklich werden sollten.

Kunigunde. Ich fühle, daß ich bald überwunden habe, der Herr wird mit euch seyn!

Hanniel zum Todesengel, der in seine Wolke gehüllt, des Winks harrte — Himmlischer Bruder, löße die Bande, die die Seele an die zerbrechliche Hülle knüpften! — Hanniel wandte sein Gesicht weg, und der Engel der Erndte schwang seine Sichel, und sprach: Verwese, du Wohnplatz der Leiden, bis du das Unverweßliche anziehen wirst! — und du Siegerin eile zur Krone! —

Kunigunde (die den für Wonne strahlenden Hanniel vor sich sieht). Herr Jesus! du erscheinst mir, wie der Maria Magdalena! —

Hanniel. Ich bin nicht dein Erlöser, liebe Seele! sondern ein Mitgenosse der Erlösung. Du hast überwunden! besinne dich!

Kunigunde. Wie ist das? — Mir war so weh, so ohnmächtig, es war mir als stürbe ich, und auf einmal träumte mir: es kam mir vor, als wenn ich in einem engen Gewölbe, in einem Keller wäre; es war stockfinster um mich her, und ich ängstigte mich sehr: auf einmal strahlte ein

herrliches Licht wie ein Regenbogen aus einer Ecke her, ich lief dahin, und siehe, da war eine enge Spalte, durch die ich hinausschlupfte, und dich nun vor mir sahe.

Hanniel. Du träumest nicht mehr! — Besinne dich! Johanna ist nun dein ewiger Name!

Johanna. Jesus Christus! wie ist mir? — Ich glänze wie du. Ach mein Gott! jetzt weiß ich, daß ich gestorben bin — ich fühle himmlischen Frieden! ich bin seelig!

Hanniel. Ja, Erlößte des Herrn! du bist seelig! — Komm, ich bin gesandt, dich zu unsers Herrn Freude heimzuholen.

Johanna stammelte unaussprechlichen Jubel, und beyde schwungen sich ohne Aufenthalt durch den Hades, auf die Höhe der östlichen Gebirge. Johanna überschaute mit unbeschreiblichem Staunen die ganze Weite des Kinderreichs, und rief aus: Das ist freylich noch nie in eines Menschen Herz gekommen, was der Herr bereitet hat denen, die ihn lieben.

Hanniel. Und doch ist dies nur die Mor-

genröthe der Herrlichkeit; es ist der Ort der Seeligkeit für Kinder und Unmündige.

Johanna. Aber verzeihe mir! wie soll ich dich denn nennen? Bist du ein Engel? — oder bist du auch ein Mensch gewesen wie ich? —

Hanniel. Johanna! Ich war dein Mitwanderer in deiner Pilgrimschaft.

Johanna. Du mein Mitwanderer! Hab ich dich denn gekannt? —

Hanniel. Willst du dein erstes Söhnchen sehen, das dir im zweyten Jahre seines Erdenlebens starb?

Johanna. O du Strom der Seeligkeit! wie kann ich dich trinken! — Eile du himmlischer Bruder, und führe mich zu meinem Jakob!

Hanniel umschlung den neuen Engel mit seinem Arm, und so schwebten sie sanft über die flachen smaragdenen Thäler hin; ein purpurner Schimmer strahlte aus der Morgenröthe herüber, und ein kühlendes Hauchen voll Geist und Leben durchdrang die Johanna, und sie fieng an neue große Entwickelungen ihrer Begriffe zu bekommen,

und

und was sie jetzt noch nicht hatte, das ahndete sie in der Nähe.

So gieng der Zug bald zwischen Lustwäldchen durch, bald längs silbernen Strömen, bald über Blumengefilde, die wie Brillanten im siebenfachen sanften Lichte strahlten, bis sie endlich an einen ziemlich erhabenen Hügel kamen, der mit lauter Lebensgebüschen und sionitischen Palmen bepflanzt war. Hier stieg ein Pallast empor, der wie durchsichtiger parischer Marmor hell polirt im Morgenlicht schimmerte. Hanniel führte seine Begleiterin durch hohe Säulengänge, die aus Perlen gebauet zu seyn schienen: aber alles war Geist und Leben, alles war dämmernd, hehr und erhaben.

Jetzt traten sie in eine Halle; unbeschreiblich schön war ihr Bau — wie aus Wolken der Morgenröthe, zitronengelb mit purpurnen Säumen, aber nicht gemahlt, sondern aus Licht und Leben bereitet. Hier harrten Viele — aber ein Jüngling, hold und lieblich, schön wie das Urbild der Menschheit, in lasurnes Lichtgewand, mit silbernen Sternen übersäet, bekleidet; lächelnd wie der

schönste Maymorgen, entriß sich einem ältlichen Engel, schwand herzu, — meine **Mutter**! rief er in der Sprache der Engel; und der ältliche Engel — Jakobs Erzieherin, rief: **Meine Tochter**! — und Hanniel strahlte Seeligkeit aus seinen Augen auf Johanna und rief: — **Mein holdes Weib**! — Johanna ward zum siebenfachen Sonnenlichte verklärt, und ihr Jubel war unaussprechlich.

Wie kann ich wallen im Staube, durch Worte des Staubes Leben und Seeligkeit stammeln? Brüder und Schwestern! die ihr dies leset, ringet und kämpfet mit Ausharrung! was auf uns wartet, ist der Mühe werth.

Die ganze himmlische Gesellschaft schwung sich nun hinüber ins Lichtreich, und empfieng auf der sapphirnen Tafel in Hanniel's Tempel erhabene Aufträge.

Die vierte Scene.

Jesus Christus in seinem menschlichen Charakter.

Siona hatte mir **Lavaters Verklärung** in die Feder dictirt, und meine geliebten Brüder und Schwestern haben dies Gedicht mit Vergnügen und Seegen gelesen. Die Himmlische führte mich mit meinem seeligen Freunde bis vor den Urthron der Ewigkeit; aber da verließ sie mich, und ich sank müde und betäubt aus dem **Empyreum** wieder zur Dunsthülle herab.

In dieser feyerlichen Morgenstunde gedenke ich meines Freundes vor dem Herrn — sein heißes Forschen nach der Erkenntniß **Jesu Christi**, seine ernste und tiefe Untersuchungen des menschlichen Angesichts, der Physiognomien der Tugenden und des Lasters, sein Sehnen nach hellen und reinen Blicken in den Charakter des Herrn, als Mensch betrachtet, gieng lebhaft meiner Seelen vorüber — auch in mir entstand — oder erwachte wieder das

Verlangen, Jesum in seinem irdischen Wandel näher zu kennen, um mich in dem gewöhnlichen täglichen Leben und Umgang mit den Menschen nach ihm bilden zu können. Siona sahe mein billiges Wünschen, und sie versetzte mich wieder in der Hülle der Einbildungskraft, in die Gefilde des Reichs der Herrlichkeit.

Israel heißt nun der verklärte Lavater — er stand auf der Zinne des hohen Sions, sein Geist schwamm im Meer der Seeligkeit; die Umarmung des Königs aller Wesen, an dem er sich zu Tode geliebt hatte, erhob ihn zur Größe des Seraphs; er dachte nun Gedanken der Ewigkeit, und sein neu entwickeltes himmlisches Empfindungsorgan durchschaute Welträume; was er ehemals in seinen Aussichten in die Ewigkeit durch ein trübes trügliches Glas ahndend zu erblicken gemeynt hatte, das sah er jetzt nach der Wahrheit im reinsten Lichte.

Indem er so da stand und seine Augen dem Morgenstern ähnlich, im Anschauen der großen goldenen Stadt mit ihren Perlenthoren weidete, schwebte ein majestätisch glänzender Engel mit

offenen Armen herzu — wie himmlischer Harfenton modulirten ihm die Worte entgegen: Willkommen, Israel Lavater! dein Freund Jesanjah — ehemals Heinrich Heß, ruft dich zu erhabenen Geschäften! — Komm in meine Arme, du Freund meines Erdenlebens!

Israel Lavater. Gelobet sey der Herr! — (sie umarmen sich und feyern).

Jesanjah. Wir werden ewig miteinander leben und wirken: Felix Heß, Pfenninger, und noch andere deiner Freunde, nebst mir, wir alle wohnen hier unten am Fuße des Berges — dort wo die hohe Altane wie Gold im Feuer hervorstrahlt, auf der du unsre Freunde umherwandeln siehst. Unser Geschäft ist, denen aus dem Lande der Sterblichkeit und dem Hades hier ankommenden Erlößten des Herrn, je nach ihrem Charakter, ihren Beruf und Wirkungskreis anzuweisen.

Israel L. Da müßt ihr, himmlischen Brüder, mich belehren — Wie kann ich Herzen- und Nierenprüfer seyn?

Jesanjah. Der Wille des Herrn drückt sich

jedem von uns, auf der sapphirnen Tafel seines Tempels aus, und zwar jedem nach seinem Charakter, und seinen Fähigkeiten gemäß. Du wirst über dies alles bald hinlänglichen Aufschluß bekommen.

Israel Lavater. Mein ganzes Wesen ist erweitert wie ein Weltraum, und der unermeßliche Ocean der Seeligkeit durchfluthet alle Sphären meines Wollens, Denkens und Empfindens.

Jesanjah. Und dieses Durchfluthen wird dir ewig neu bleiben, weil dir immer neue Genüsse zuströmen.

Israel L. Hallelujah! dem der auf dem Throne sitzt, ihm sey Ehre und Ruhm, Preiß und Dank in Ewigkeit.

Jesanjah. Ewiger Bruder! Ich habe einen Auftrag an dich: Maria, die Mutter der Menschheit des Herrn, die Königin des Kinderreichs, wünscht dich zu sehen und zu sprechen.

Israel L. Wieder ein neuer Strom der seeligen Fülle; ich bebe vor Freuden sie zu sehen: du nennst sie Königin des Kinderreichs! —

Jesanjah. Sie hat unter der Leitung des

Herrn die oberste Aufsicht, über das ganze Reich des Unterrichts: denn sie war ja die Erzieherin des Ersten und Größten aller Menschen. Siehst du dort die paradiesische Ebene auf einer der niedrigen Höhen des Zions? — und das weite und breite Paradies, um die silberglänzende Burg her? — Da wohnt sie!

Israel Lavater. Wir schweben hinüber.

Ich wage es nicht die Herrlichkeit der ehemals armen Bürgerin von Nazareth zu beschreiben; alle Bilder der irdischen Natur sind todte Farben für das Reich des ewigen **Lebens**. Denke dir, brüderlicher und schwesterlicher Leser! eine weite große und hohe Halle, blendend silberweiß im goldenen Schimmer, in welchem das siebenfache Regenbogenlicht im stärksten Feuer unaufhörlich abwechselt, und in dem sich die unaussprechlichen Wunder der Ewigkeit, in lebenden Gemälden, immerwährend und abwechselnd darstellen. Dadurch belehrt der Vater der ewigen Natur alle Himmelsbürger; dies lebendige Wort ist ihre Bibel.

Hier fand mein Freund die hohe **Maria** und

ihre Freundinnen Maria Magdalena, Salome, Maria und Martha von Bethanien, nebst ihrem Bruder Lazarus; auch sah er hier Abraham, David und mehrere wichtige Personen des Alterthums: alle ruheten auf Thronen von Silbergewölke, das im siebenfarbigen Lichtstrom wallte.

Israel Lavater kam im Arm seines Freundes; die innigste Demuth hätte ihn zu den Füßen aller dieser Verherrlichten niedergebeugt, wenn er nicht tief empfunden hätte, daß er dies nur dem Herrn schuldig sey; — auch diese bejahrten Himmelsbürger hätten für Demuth niederknieen mögen, wenn sie nicht die nämliche Empfindung aufrecht gehalten hätte.

Innige Herzensdemuth ist der goldene Grund des neuen Jerusalems, und Hochmuth die Gluth des Pfuls, der mit Feuer und Schwefel brennt.

Maria. Wonne der Seeligkeit dir, mein himmlischer Bruder! du erster Blutzeuge der zwölften Stunde! — Willkommen im neuen Jerusalem!

Israel L. Sey mir gegrüßet du Hochbegna-

digte! — Dein Anblick erhöht meine Seeligkeit! (Maria, und hernach auch alle Anwesende umarmten ihn).

Alle setzten sich im weiten Kreise; Israel Lavater und sein Freund, Jesanja Heinrich Heß, setzten sich auch zwischen sie.

Wie wird es uns dereinst in einer solchen Gesellschaft seyn? — Laßt uns kämpfen bis aufs Blut, damit wir eine solche Seeligkeit nicht versäumen!

Maria. Himmlischer Bruder! Ich freue mich deines Weibes und deiner zurückgelassenen Freundinnen; auch der Herr hatte in seinem irdischen Leben, heilige Freundinnen. Diese Engel hier, die mich seit ihrer Verklärung beständig mit ihrem Rath unterstützen; wir beten für deine Gattin, Töchter, Söhne, Freunde und Freundinnen, daß sie der Herr in den schweren Kämpfen, die ihnen bevorstehen, kräftig unterstützen und für dem Falle bewahren möge. Deine Anna, deine Töchter und Freundinnen, sollen einst, wenn sie treu bleiben, diesem seeligen Kreise einverleibt werden, ich will den Herrn um diese Gnade bitten. Israel Lavater zerschmolz für zärt-

licher Empfindung, und sein ganzes Wesen war Dank und Feyer. Was aber von jeher der heißeste Wunsch seines Herzens gewesen war, den menschlichen Charakter des Herrn zu kennen, das wurde auch jetzt wieder rege in seiner Seele.

Und nun, o Siona! leite du meinen Gedankengang, daß ich nichts Eigenes mit einmische, sondern rein und lauter dies himmlische Gespräch in den todten Buchstaben einkleide, und dann ströme Feuer und Geist, Licht und Wahrheit in die Seele jedes Lesers.

Israel Lavater. Der Erhabene und Hochgelobte war immer der Gegenstand meiner Betrachtungen und meiner innigsten Liebe — ich bitte dich, du Gebenedeyte unter den Weibern! unterrichte mich doch in der großen Wissenschaft des Charakters unsers Herrn. Wie war sein Leben und Betragen als Mensch, und worinnen unterschied er sich von andern Menschen? — War er auch körperlich schön?

Maria. Ich erfülle deinen Wunsch sehr gerne, mein himmlischer Bruder! Die Erinnerungen an mein ehemaliges Erdenleben, und an

den Umgang mit dem Herrn als Mensch, erhöhet meine Seeligkeit.

Jesus war ein wohlgebildeter Mann. An seinem ganzen Körper war kein Fehl; er war etwas länger als mittlerer Statur, mehr hager als stark, und er hatte die Physiognomie des Davidischen Hauses. — Noch jetzt in seiner Herrlichkeit wirst du einige Aehnlichkeit zwischen David und ihm bemerken; sein Haar war blondgelblich, und sein Angesicht röthlich; seine Augen sanft glänzendblau und schön. Das Haar hieng in sanftwallenden Locken um seinen Hals und Schultern. Bey dem allen war er so schön nicht, daß er Aufsehen machte; nur dann, wenn man ihn lang und aufmerksam betrachtete, entdeckte man das Edle, Große, Schöne und Erhabene in seiner Bildung sowohl, als in seinem ganzen Betragen. Ueberhaupt, wer nicht wußte, wer er war, und ihn nur so flüchtig beobachtete, der bemerkte nichts als den gewöhnlichen guten, braven rechtschaffenen Mann. Er sprach im gemeinen Umgang sehr wenig, was er aber sagte, war immer treffend. Während seinem Schweigen ruhete ein

tiefer, etwas schwermüthiger Ernst auf seiner Stirne, und er sahe dann immer aus als einer, der ein geheimes Leiden hat. Ich fragte ihn einst: Lieber Sohn! du siehst ja immer leidtragend aus, fehlt dir etwas? — Er blickte mich durchdringend, feyerlich ernst und zärtlich an, und sagte: Mutter! erinnere dich des Schwerdts, von dem dir Simeon weissagte! — aber ich bitte, darüber frage mich nicht mehr; ich muß den Willen dessen erfüllen, der mich gesandt hat. Wenn er mit der Miene sprach, so entdeckte auch ein blödes Auge etwas Ehrfurchterweckendes, Ungewöhnliches, mit einem Worte, etwas Göttliches in seinem Angesicht; dies Göttliche bemerkte man vorzüglich auf seiner Stirne, an dem himmlischen Feuer, das auf seinen Augen blitzte, und an einem unbeschreiblichen Zug um die Lippen. Von dem an ahndete ich mit tiefer Schwermuth ein außerordentliches Leiden, das ich aber gar nicht mit seiner Bestimmung vereinigen konnte; ich empfahl also Gott die Sache, und schwieg.

Eben diese Miene und diesen Blick hatte er auch, wenn er mit den Pharisäern und Vor-

gesetzten meines Volks sprach — Ich konnte oft nicht begreifen, wie es möglich wäre, daß auch die stolzeste und verwegenste Seele nicht vor dieser unwiderstehbaren Gewalt seines Blicks, und des Ausdrucks seiner Rede, in den Staub niedersünke und anbetete — allein sie waren blind, und je mehr sich ihnen seine inwohnende Gottheit gleichsam aufdrung, desto rasender wurden sie.

Unbeschreiblich war sein Blick und seine Miene, wenn er Leidende tröstete, oder im Kreise seiner Freunde und Freundinnen sein liebevolles Herz ausschüttete. Das Göttliche, Sanfte in seinen Lippen, die ewige Liebe in seinen Augen, die Wonne der Wehmuth auf seiner Stirne, o das alles wirkte so mächtig auf alle die zugegen waren, daß man sich des Anbetens nicht enthalten konnte. Ich habe nie einen Menschen gesehen, auf dessen Angesicht sich die Seele so rein ausgedruckt hätte, als auf dem Seinigen — das war aber auch kein Wunder: denn weder Leidenschaft noch Verstellung hatten je einen Zug in seinen Lineamenten bewegt, noch vielweniger beherrscht; jeder Zug war äußerst beweglich, und der Macht der inwoh-

nenden Gottheit gehorsam. Daher kams denn auch, daß jeder, der kein Vorurtheil gegen ihn hatte, mit Liebe und Ehrfurcht für ihn eingenommen wurde. Aus eben der Ahndung der verborgenen unaussprechlichen Majestät in seinem innersten Wesen, rührte auch die sonderbare Erscheinung her, daß keine einzige Frauensperson ihn auch nur von ferne **fleischlich** liebte, wie schön und anziehend auch sein äußeres Ansehen war. Man mußte ihn zärtlich lieben; aber dieses Lieben war die reinste Freundschaft.

Israel Lavater. Wie war er aber als Kind? — Betrug er sich auch als andere Kinder? In Ansehung der Kinderspiele, der sinnlichen Begierden u. dergl.?

Maria. Er weinte wie andere Kinder, wenn ihm etwas fehlte, aber nie leidenschaftlich, nie ärgerlich oder zornig, sondern er war ruhig und immer geschäftig. Er spielte, aber der Zweck seiner Spiele war immer groß und auf Wohlthätigkeit gerichtet. Mit guten Kindern gieng er gerne um, und dann diente er ihnen; er lehrte sie, und alle seine Lehren waren als Kind schon

vortrefflich — seine Gespielen wurden in seinem Umgang besser. Bösen Kindern gieng er immer aus dem Wege, oder sie ihm. Ueberhaupt aber hielt ich ihn immer in meiner Aufsicht, unter meinen Augen: denn ich wußte was bey dieser erhabenen Person meine Pflicht war. Sein Verstand entwickelte sich sehr früh; ich unterrichtete ihn selbst, und in seinem fünften Jahr konnte er schon lesen, und was er las, das faßte er alsofort und verstand es. Jetzt fieng ich von weitem an ihm etwas von seiner Bestimmung zu sagen: Ich erzählte ihm, daß mir der Engel Gabriel seine Geburt vorausverkündigt, und mir befohlen habe, ihn Jehoschuah (Jesus, Seligmacher oder Heiland) zu nennen, denn er werde sein Volk von seinen Sünden befreyen. Ewig ist mir der Augenblick gegenwärtig, als ich ihm dies zum ersten Mal entdeckte; — jetzt bemerkte ich zuerst den göttlichen Blick, von dem ich vorhin sagte; seine Augen strahlten, seine Stirne erhob sich, auf seinen Lippen ruhete himmlisches Lächeln, und er schaute mit einer unaussprechlichen Miene empor. Mutter! fieng er an: Ich werde also

wohl der Moschiach (Messias) seyn? Ja, mein Sohn! antwortete ich: der Herr vollende sein Werk an dir! — Von nun an begann sein Forschen in den heiligen Schriften; mit bewundernswürdiger Leichtigkeit fand er alle Sprüche, die sich auf ihn bezogen, und er unterschied sehr genau, was mit Grund oder Ungrund auf den Messias gedeutet wurde. In seinem zehnten Jahre übertraf er schon die Schriftgelehrten in der Erkenntniß Mosis und der Propheten sehr weit: denn er hatte schon als Kind den festen Grundsatz, daß in der Religion nichts verbindlich sey, als was in der heiligen Schrift gegründet wäre.

Israel Lavater. Sagte er das auch wohl zu Zeiten, daß es irgend ein Rabbi hörte?

Maria. Nein! Ich überzeugte ihn bald, daß er sich von seiner hohen Bestimmung nicht das Geringste merken lassen dürfe, bis ihn der Herr auf eine außerordentliche und ganz unzweifelbare Weise dazu aufforderte; unter uns aber sprachen wir täglich davon.

Israel L. Hast du ihm auch wohl etwas von seiner geheimnißvollen Geburt gesagt?

Ma-

Maria. Ich sagte ihm: Joseph sey sein Pflegevater, der Ruach Jehovah (der Geist Jehovah's) sey aber sein wahrer rechter Vater, der ihm den Joseph zum irdischen Führer und Versorger angewiesen habe. Dabey bliebs auch immer. Bey reiferem Alter aber verstand er das Geheimniß seiner Geburt besser als ich; es wurde aber nie deutlich davon gesprochen. Von der Zeit an, als ich ihm dies zum erstenmal sagte, gewöhnte er sich daran, besonders wenn wir unter uns waren, Gott seinen Vater zu nennen. Er that dies mit Ausdruck und Würde.

Israel Lavater. Sage mir, wie war doch eigentlich die Geschichte, als du ihn im zwölften Jahre seines Alters verlohren hattest, und im Tempel wieder fandest?

Maria. Genau so, wie es der Evangelist Lukas erzählt: Wir fanden zu Jerusalem, wie gewöhnlich, Bekannte und Freunde; jetzt aber da wir meinen Sohn zum erstenmal dahin brachten, gab es Aufsehen: denn bey aller Verschwiegenheit war denn doch das Gerücht von ihm allgemein, und wer auf den Messias harrte, der wurde auf-

merksam auf ihn. Alle unsere Bekannte und Freunde nahmen ihn zu sich, jeder wollte ihn bey sich haben, und bey aller seiner Bescheidenheit leuchtete denn doch immer das verborgene Göttliche aus ihm hervor. Daher kam's nun, daß wir ihn zu Jerusalem wenig sahen; wir waren auch nicht bekümmert um ihn, denn er war immer in guten Händen, und er war selbst klug genug, um sich vor Unfällen in Acht zu nehmen. Bey unserer Abreise stellten wir uns nichts anders vor, als er sey mit galiläischen Freunden schon vorausgegangen, und wir würden ihn am Abend in der Herberge wohl finden; als das nun aber nicht geschahe, so fühlte ich Simeons Schwerdt zum erstenmal. Wir giengen zurück und suchten; an den Tempel aber dachten wir am wenigsten: denn da er mit seiner Bestimmung sehr vorsichtig und zurückhaltend war, so konnte es uns nicht einfallen, daß er sich dort mit den vornehmsten Personen des Volks einlassen, und sich ihnen in seiner verborgenen Herrlichkeit zeigen würde. Indessen da wir ihn doch nirgends fanden, so fiel uns erst ein, er könnte auch wohl im Tempel seyn; wir

giengen hin, und siehe, da stand er mitten in einem Kreise von großen, vornehmen und gelehrten Männern, Priestern, Leviten, Pharisäern, Sadduzäern, Gesetzgelehrten und dergleichen. Wir erschracken beyde herzlich über diesen Anblick, besonders auch darum, weil ich in den Mienen dieser Leute — freylich großes Erstaunen und Verwunderung, aber auch tiefen verachtenden Neid entdeckte. Es war ihnen unerträglich, daß ein armer, zwar reinlich, aber ganz gemein gekleideter Knabe aus **Nazareth** in **Galiläa** so viel Erkenntniß hatte, und ihnen ihre oft verfänglichen Fragen so treffend beantwortete, daß sie selbst darüber beschämt werden mußten. Wäre er aus einer ansehnlichen Familie zu Jerusalem, oder aus einer andern ansehnlichen Stadt gewesen, so würden sie es eher ertragen haben; allein jetzt verachteten sie ihn bey allem ihrem Staunen.

Natürlicher Weise war die Rede von seiner Lieblingsmaterie, vom **Messias**, gewesen; und ungeachtet der Eine oder der Andere darauf angespielt hatte, ob er sich selbst für den Messias hielte — denn er hatte es gewagt, auch hier Gott

feinen Vater zu nennen, und dies war ihnen aufgefallen — so war er doch immer mit großer Klugheit ausgewichen; endlich aber fragte ihn einer: Sage mir Knabe, wie heisest du? — Antwort: Jehoschuah — So! dann bist du wohl der Messias selbst? — Antw. Wen mein Vater sendet, der ist's, und seelig sind die, die ihn hören und an ihn glauben. Das Erstaunen über diese Antwort währte noch, als wir hineintraten. Mit verdrießlicher Miene sagte ich zu ihm: Kind! warum behandelst du uns auf die Art? Siehe! dein Vater und ich, haben dich mit Schmerzen gesucht. Ruhig sahe er mich an und antwortete: Aber warum habt ihr mich gesucht? Wißt ihr denn nicht, daß es mir nöthig ist, an denen Orten zu seyn, die meinem Vater zugehören? — Und nun gieng er mit uns fort. Damals verstanden wir nicht, was er damit hatte sagen wollen: eigentlich war aber seine Meynung, wir hätten ihn ja nicht nöthig gehabt zu suchen, denn wir hätten leicht denken können, daß er sich da aufhalten würde, wo gleichsam der sichtbare Wohnplatz seines eigentlichen Vaters sey, und also

nur gleich in den Tempel gehen können. Wir hatten auch damals noch den rechten Begriff von seiner Sendung nicht. Wir stellten uns nicht vor, daß er als Lehrer auftreten würde, sondern wir glaubten, er würde unter der Leitung seines himmlischen Vaters nach und nach zum Throne seines Vorfahren Davids emporsteigen; dahin schienen uns alle Weissagungen zu deuten, und daher kam es auch, daß wir ihn unter den Gelehrten im Tempel nicht vermutheten.

Israel Lavater. Man las und hörte so viel von Wundern, die er in seiner Jugend gethan haben sollte; ist das wohl wahr?

Maria. Nicht eine einzige Handlung hat er verrichtet, die man ein Wunderwerk nennen könnte. Johannes sagt ja ausdrücklich: die Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kana sey sein erstes Wunderwerk gewesen, und so verhält sichs auch.

Israel L. Es giebt zärtlich denkende Seelen im irdischen Leben, denen einige Aeußerungen des Herrn gegen dich hart und streng vorkommen: Zum Beyspiel, eben bey dieser Hochzeit

äußertest du deine Sorge über den Weinmangel, und er antwortete dir: Weib, was hab' ich mit dir zu schaffen? — meine Stunde ist noch nicht gekommen. Und ein andermal als er unter einer Menge Menschen saß, die seinen Lehren zuhörten, sagte man ihm: Siehe deine Mutter und Brüder sind draußen — Darauf antwortete er, indem er mit der Hand um sich her auf die Anwesenden hinwieß: Die sind mir Mutter und Brüder! — Auch dies lautet etwas hart.

Maria. Dies alles ist Misverstand, der aus der Sprache herrührt; im Gegentheil, er hat mich bis in seinen Tod immer als Mutter und Freundin geliebt und geehrt. In meinem Vaterlande war es durchgehends gebräuchlich, daß erwachsene Mannspersonen ihre Mütter Ischah, Frau, nannten. Auf der Hochzeit sagte er zu mir: Frau! was geht das dich und mich an? — Meine Stunde ist noch nicht gekommen, oder: der Zeitpunkt, wo ich helfen kann, ist noch nicht da; denn so oft er ein Wunder wirken sollte, so ahndete er das deutlich vorher, aber er that nie eher den Machtspruch, bis

er den Antrieb der in ihm wohnenden Gottheit spürte.

Was aber den zweyten Fall betrifft, so ist ja auch die Verwandtschaft derer, die aus Gott gebohren sind, viel erhabener und inniger, weil sie auf der Einigkeit des Glaubens und des Wirkens beruhet, als die fleischliche Blutsverwandtschaft! — Die geistliche Verwandtschaft währt ewig; die fleischliche aber, wenn sie nicht durch jene geheiliget wird, hört im Tode wieder auf — Dies wollte der Herr seinen Zuhörern durch dies sein eigenes Beyspiel zeigen.

Israel Lavater. Erhabene Mutter des Herrn! Ich habe in meinem sterblichen Leben immer geglaubt, ein Theil der Seeligkeit würde auch darinnen bestehen, daß sich die vollendeten Gerechten von ihrem irdischen Leben unterhalten würden; ich wage es darum auch ferner, den Charakter des Herrn von dir zu erforschen. Darf ich das?

Maria. Du hast recht geglaubt, frage nur weiter!

Israel L. Man liest in den Evangelien, daß

Joseph ein Zimmermann gewesen sey: wahrscheinlich hat sich auch der Herr bis zum Antritt seines Amtes damit beschäftiget.

Maria. Joseph war eigentlich ein Holzarbeiter, Zimmermann und Schreiner; was von Holz in einer Haushaltung gebraucht wurde, das machte er, und so wie seine Söhne erwuchsen, so halfen sie ihm, denn er mußte uns alle mit seinem Handwerk ernähren. Daß mein Sohn dabey sehr geschäftig und zugleich auch sehr geschickt war, das läßt sich von seinem Charakter leicht denken.

Israel Lavater. Aber ich bitte dich, sage mir doch, wie war das, daß auch sogar seine Brüder nicht an ihn glaubten?

Maria. Das war sehr begreiflich, und in der verdorbenen menschlichen Natur gegründet: Denn ob sie gleich alle die wunderbaren Umstände wußten, die bey seiner Geburt vorgefallen waren, so kam ihnen doch seine arme niedrige Lebensart gar nicht übereinstimmend mit dem Charakter eines zukünftigen Königs der Juden vor; sie glaubten auch, es schicke sich besser für seine

Bestimmung, wenn er sich dem Kriegsstande widmete, um mit der Zeit die Römer aus dem Lande zu jagen, als daß er beständig in der Schrift forschte; und überhaupt sahen sie sein sanftes, duldendes und demüthiges Betragen als einen Charakterzug an, der sich gar nicht zur Würde des Messias schickte, dann mischte sich auch wohl etwas Neid dazwischen. Aber auch diese langwierige Prüfung seines häuslichen Lebens war ihm nöthig, damit er auch in diesem Stücke wie andere Menschen versucht würde. Und am Ende wurden doch seine Brüder noch seine größten Verehrer und Apostel.

Israel Lavater. Im irdischen Leben sind auch den innigsten Verehrern des Herrn noch viele Dinge in der Natur des hochgelobten Erlösers dunkel: Einige glauben, er habe gar keine Leidenschaften und gar keine Reitze der Sinnlichkeit gehabt, und Andere vermenschlichen ihn zu sehr. Sage mir doch die eigentliche Beschaffenheit seines innern Wesens!

Maria. Er war ganz vollkommen so wie andere Menschen; der Unterschied bestand blos

darinnen, daß sein Körper ganz ohne irgend ein Gebrechen war, und daß seine sittlichen Kräfte mit den sinnlichen in vollkommenem Gleichgewicht stunden; er war also allen Versuchungen zur Sünde ausgesetzt, aber er hatte auch die Kraft jeder Versuchung vollkommen zu widerstehen, so daß er immer den Sieg davon trug, ohne auch nur im geringsten zu sündigen. Er war sich der in ihm wohnenden, und mit ihm unzertrennlich vereinigten Gottheit bewußt; aber diese Gottheit hielt sich in seinem Wesen verborgen, so daß er ihre Einwirkung nur dann empfand, wenn seine menschliche Natur zum Kampfe zu schwach war, oder wenn er ein Wunder verrichten oder zukünftige Dinge vorhersagen sollte. Sein Gemüth war unaufhörlich in der Gegenwart Gottes, alle seine Gedanken, Worte und Handlungen entstanden aus diesem Lichte, daher war auch alles, was er dachte, sagte und that, gerade so wie es seyn mußte; nichts war überflüssig, nichts zu wenig, und nichts zu unrechter Zeit und am unrechten Orte.

Israel Lavater. Man sollte doch denken,

diese vollkommene Frömmigkeit hätte einen tiefen Eindruck auf alle, die ihn kannten und mit ihm umgiengen, machen müssen.

Maria. Wer ihn kannte, der hielt ihn für einen guten, frommen jungen Mann, und für mehr konnte ihn auch niemand halten, der nicht aufs vertrauteste mit ihm bekannt war, weil er äußerst eingezogen lebte. In unterhaltende Gesellschaften junger Leute kam er gar nicht; nicht daß er sie gemisbilligt hätte, wenn es anders ehrlich und ordentlich zugieng, sondern weil er keine Zeit dazu hatte und Scherz und Frohsinn von der Art gar nicht zu seiner Bestimmung paßte. Immer ruhete ein feyerlicher Ernst auf seiner Stirne und Augenbraunen, denn er war das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug; diese Bürde erlaubte ihm keine Freude, aber auf seinen Lippen wohnte eine unaussprechlich ruhige, heitere, göttliche Herzensgüte, und aus seinen Augen strahlte die gewisse zuversichtliche Hoffnung des Wohlgelingens seines großen Erlösungsplans.

Israel Lavater. Nun möchte ich aber gerne auch noch seinen Charakter während seinem

Lehramte entwickeln hören. Welches war die Veranlassung, oder der Wink, der ihn aus seiner häuslichen Stille abrief?

Maria. Die Veranlassung dazu war die Taufe Johannis. Ich hatte ihm erzählt, was es mit der Geburt des Sohnes Zacharias und der Elisabeth für eine Bewandtniß habe, und daß dieser vor ihm hergehen und ihm den Weg bereiten sollte; folglich wartete er darauf, wann dieser öffentlich seinen Beruf antreten würde; aber auch da war er noch nicht voreilig, sondern er wartete nun auch noch die innere Aufforderung seiner Gottheit ab.

Israel Lavater. Hatten sich diese beyde merkwürdige Personen wohl vorher gesehen oder gekannt?

Maria. Niemals! Jeder lebte eingezogen für sich, beyde wandelten vor Gott und thaten nicht das geringste ohne seinen Willen; der aber hatte ihnen beyden diese vorläufige Bekanntschaft nicht erlaubt. Sogar als Jesus zur Taufe Johannis kam, kannte ihn dieser noch nicht.

Als nun das Gerücht von der Taufe Johannis

LB Coburg

im ganzen Lande erscholl, und großes Aufsehen machte, so fieng nun auch der Herr an, sich auf seinen großen Zweck vorzubereiten. Er hörte auf zu arbeiten, und blieb in der Einsamkeit, im beständigen Gebet, bis endlich sein innerer Ruf kam, und er in aller Stille fort und zum Jordan eilte; dort wurde er nun durch das bekannte Zeichen, und eine Stimme vom Himmel, von Johannes erkannt, und von nun an wies Johannes auf ihn, und kündigte ihn als den Erlöser an.

Israel Lavater. Was hatte es eigentlich für eine Bewandtniß mit der Versuchung in der Wüsten?

Maria. Es war durchaus nothwendig, daß die Menschheit Christi genau die nämliche, wo nicht noch eine stärkere Probe bestand, als Adam im Paradiese; um diese zu bewerkstelligen, bekam er einen innern Antrieb auf ein sehr rauhes und wüstes Gebirg zu gehen, und da zu fasten und zu beten. Er folgte diesem Triebe und nährte sich einige Wochen kümmerlich von wildwachsenden Früchten, Kräutern und Wurzeln; diese Forde-

rung von der inwohnenden Gottheit an ihm geschah deswegen, um die Reitze seiner sinnlichen Natur aufs höchste zu spannen, und gerade in diesem Zeitpunkt nahete sich ihm eine herrliche Lichtengelsgestalt, die er aber nicht kannte, denn seine Gottheit zog sich in ihm zurück, und überließ ihn an sich selbst, an seine eigene menschliche Vernunft. Es war eine heitere mondhelle Nacht, als diese Erscheinung vor ihm hinschwebte, und freundlich zu ihm sprach: **Wenn du wirklich Gottes Sohn bist, so hast du nicht nöthig zu hungern, du bist ja dann allmächtig, und kannst diesen Stein in Brod verwandeln.** Jesus war gewohnt, alles mit Sprüchen aus der Schrift zu belegen. Er beantwortete also diese Versuchung mit den Worten **Mosis: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.** Er gab damit dem Versucher zu verstehen, daß viele in die Natur ausgesprochene Worte des Schöpfers zur Nahrung dienten, und daß es aufs Brod allein nicht ankäme, wenn der Mensch Nahrung bedürfe.

Satan fand in dieser ersten Probe, daß die Seele Jesus die sinnliche Natur ganz in ihrer Gewalt habe, und daß die Frucht vom verbothenen Baum keine Wirkung auf ihn thun würde; doch machte er noch einen Versuch, ob er die Eitelkeit, Wunder zu thun, nicht in Christo rege machen könnte. Er faßte ihn also mit starkem Arm, führte ihn nach Jerusalem und stellte ihn oben auf den Thurm des Tempels an das Geländer, und sprach: Du mußt denn doch beweisen, daß du Gottes Sohn bist; nun heißt es aber von dem, der sein Vertrauen auf Gott setzt: **Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest;** also, spring dahinab! — Hier hatte der Versucher keinen andern Zweck, als den Herrn ums Leben zu bringen; denn er wußte sehr wohl, daß die Wunderkraft der willkührlichen Eitelkeit nicht zu Gebote stünde: aber Jesus wußte es auch und beantwortete diese satanische Bosheit wiederum mit dem Spruch: **Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen!** — Es ist teufelisch, wenn ein Mensch seinen Herrn

und Gott probiren will, ob er auch Wort halte.

Hierauf brachte ihn Satan wieder in die Wüste, wohin er vorhin gewesen war; und da sie aus einem sehr hohen Gebürge besteht, so führte er ihn auf die höchste Spitze desselben, und zeigte ihm nun bey dem glänzenden Lichte der aufgehenden Sonne, in der weiten und fernen Aussicht die herrlichen und fruchtbaren Länder, und weiter hin die Gegenden und Lagen der blühendsten Weltreiche, dann sprach er nun völlig satanisch: Siehe alle diese Reiche und Länder stehen unter meiner Herrschaft; aber ich will sie dir alle geben, dich zum Könige über das alles machen, wenn du mich nur für deinen Oberherrn erkennest, und mir göttliche Ehre erzeigest.

Hier hatte sich der Versucher nun ganz blos gegeben; er hatte die drey mächtigsten Leidenschaften der menschlichen Natur, die Sinnlichkeit, die Eitelkeit und den Stolz zu erregen gesucht, und nicht nur nichts ausgerichtet, sondern sich auch selbst aus bloßer höllischer Leidenschaft entlarvt. Jetzt trat Jesus als Ueberwinder in seiner

Hoheit und göttlichen Majestät auf, und sprach mit gebietendem feyerlichem Ernste: Nun kenne ich dich — hinweg mit dir Satan! Die Schrift sagt: Du sollst anbeten deinen Herrn und ihm allein dienen. Satan erschien in seiner schrecklichen Gestalt, und verschwand.

So wie unsere erste Eltern durch ihren Sündenfall den Umgang mit den Engeln verscherzt hatten; so hatte nun der zweyte Adam durch seine wohlbestandene Probe diesen Umgang wieder eröffnet: denn nun kamen sie und brachten ihm Nahrung; bald darauf kam er aus der Wüsten; mit einem ungewöhnlichen Heldenmuthe gestärkt, trat er nun seine Laufbahn an.

Israel Lavater. Man wundert sich oft im sterblichen Leben, warum doch Christus nur eine so kurze Zeit gelehrt, und eigentlich keinen schriftlichen Unterricht für seine Verehrer hinterlassen habe.

Maria. Dies rührt aus dem Misverstande her, den man von der Sendung Jesus hat. Sein Hauptzweck war, durch sein Leiden und Sterben die Menschheit von der Herrschaft der Sünde zu

erlösen, und sie dadurch seelig zu machen; wer an dieser Wohlthat Theil haben wollte, der mußte an ihn, als an den Seeligmacher, **glauben**. Um die Menschen zu diesem Glauben zu bringen, machte er sie immer aufmerksam auf die pünktliche Erfüllung der Schrift an seiner Person, und zeigte durch seine Wunder, daß er wirklich eine göttliche Person und der versprochene Erlöser sey; und damit jeder wissen könne, ob er den wahren seeligmachenden Glauben habe, so lehrte er die erhabensten Pflichten, wozu der Mensch verbunden ist, und die niemand ohne diesen Glauben ausüben kann. Seine Sittenlehren sollten also nicht Ursache, sondern Wirkung, nicht der Grund der Seeligkeit, sondern das Kennzeichen seyn, daß man durch die Erlösungsanstalten Theil an der Seeligkeit haben werde. Zu diesem allen war kein langes Leben und kein langwieriges Lehramt nöthig; sobald er hinlänglichen Glaubensgrund gelegt hatte, sobald konnte er zu seinem Hauptzweck, für die Menschheit zu sterben, übergehen.

Israel Lavater. Ich habe manchmal den treffenden Witz bewundert, den der Herr bey

gewissen Gelegenheiten zeigte; z. B. als sie ihn wegen dem Zinsgroschen fragten; bey der Erzählung vom barmherzigen Samariter; bey dem Urtheil über die Ehebrecherin u. s. w. Man sollte daraus schließen, er habe ein sehr heiteres, aufgewecktes und lebhaftes Temperament gehabt.

Maria. Er hatte einen alles durchdringenden Verstand und eine anziehende Lebhaftigkeit; aber das alles war mit dem Schleyer der Bescheidenheit verhüllt; er beherrschte sich ganz, im gewöhnlichen Umgang war er die Herzensgüte selbst, und bis zur höchsten Einfalt sanftmüthig: aber wenn ihm jemand etwas vorheucheln oder ihn ausholen wollte, dann wurde sein Blick majestätisch, göttlich, durchdringend, und er fertigte solche Menschen so treffend und so ruhig hinblitzend ab, daß sie roth und bleich wurden, und wegschlichen. Bey den Vorstehern des Volks vermehrte dann diese Obergewalt des Verstandes den Haß gegen ihn.

Israel Lavater. Ach erzähle mir doch, du himmlische Schwester! noch so verschiedenes aus seinem gewöhnlichen Leben! Es ist Wonne, auch

für den seeligen Geist, alles, auch das Geringste von ihm, zu wissen.

Maria. Auch mir ists Wonne, von ihm zu erzählen: Er war im Essen und Trinken sehr mäßig, und genoß nichts um des Wohlgeschmacks, sondern blos um der Nahrung willen. Es gab Speisen, die er vorzüglich liebte, aber wenn er Lust dazu merkte, so aß er sie nicht: ein andermal, wenn er gleichgültig dabey war, dann genoß er sie. In seiner Kleidung und übrigen Lebensart war er äußerst reinlich und ordentlich, und im Kleinen wie im Großen pünktlich. Alles was sonst gleichgültig ist, war es ihm nicht mehr, sobald er merkte, daß es irgend jemand, sogar einem Kinde, unangenehme Empfindungen machte; daher kam es dann auch, daß ihn alle Kinder gern hatten, und sich eben so zu ihm drängten, wie alle guten Menschen.

Israel Lavater. Aber wie kam es doch, daß er den Judas Ischarioth zum Apostel wählte?

Maria. Weil Judas anfänglich ein guter Mensch war!

Israel L. Wußte denn der Herr nicht

zum voraus, daß dieser Judas so schrecklich ausarten würde?

Maria. Man hat im irdischen Leben die richtige Begriffe nicht, die man von seiner Natur haben sollte: Jesus war als Mensch eben so wenig allwissend als andere Menschen; die in ihm wohnende Gottheit hielt sich immer in seinem Innersten verborgen; nur dann, wenn er Wunder wirken, oder zukünftige Dinge vorher wissen sollte, dann strahlte die Gottheit in seinen Verstand und Imagination, und so wußte und konnte er dann, was er wissen und können mußte. Nicht lange vor seinem Leiden wurde ihm erst offenbar, daß ihn Judas verrathen würde, und erst nach seiner Himmelfahrt entsiegelte er das Buch der göttlichen Rathschlüsse, und erfuhr also auch da erst die Zeit seiner Wiederkunft, und der Gründung seines Reichs; vorher sagte er ja ausdrücklich zu seinen Jüngern, daß er den Tag nicht wisse.

Israel Lavater. Wie kam aber Judas in der Gesellschaft des Besten der Menschen zu einem so schrecklichen Verfalle?

Maria. Judas war von jeher ein stiller, fleißiger und sparsamer Mensch gewesen. Da er nun eine besondere Zuneigung zu Jesus hatte, und an ihn glaubte, so nahm er ihn unter die Zahl seiner Jünger auf, und wegen seiner Wirthschaftlichkeit übertrug ihm der Herr die Sorge für alles, was er mit seiner Gesellschaft bedurfte. Judas hatte also auch die Kasse und besorgte Einnahme und Ausgabe. Dies diente ihm endlich zum Fallstrick, denn er wurde allmählig geitzig; und weil er sahe, daß Jesus die andern Jünger lieber hatte wie ihn, welches ganz natürlich war — er bekam öfters Verweise, die bey andern nicht nöthig waren, — so wurde er auch neidisch, und so verschlimmerte sich sein Charakter bis zum Grade der Verrätherey. Indessen muß man sich gar nicht vorstellen, daß Judas seinen Herrn gehaßt und sich an ihm habe rächen wollen. Nein! das kam in seine Seele nicht; er glaubte von Herzen, daß Jesus der wahre Messias sey, und eben dieser starke Glaube machte, daß es ihm nie einfiel, seine Verrätherey könne seinen Lehrer zum Tode bringen — er hatte ihn so viele Wunder

wirken sehen, daß es ihm die größte Gewißheit war, sein Herr werde sich wohl zu retten wissen; indessen würden die Juden einmal tüchtig angeführt, und das schade ihnen nicht, und er bekäme Geld. Als er aber nachher sahe, daß es wirklich mit Jesus zum Tode gieng, so lagerte sich eine Welt auf seine Seele: denn nun fand er alle seine Hoffnungen vereitelt, und das Gefühl der Blutschuld wüthete in seinem Gewissen.

Israel Lavater. Aber wie war euch Lieben zu Muthe, als ihr sahet, daß es mit ihm zu einer so schrecklichen Hinrichtung kam.

Maria. Uns allen war unaussprechlich übel zu Muthe; doch gewährten uns die Winke, die er so oft von seinem Leiden gegeben hatte, einen Schimmer von Hoffnung, der uns aufrecht erhielt. Indessen durchkämpften wir von seiner Gefangennehmung an, bis zu seiner Auferstehung, drey schreckliche Tage.

Israel L. Wie betrugen sich die Bürger zu Jerusalem in diesen Tagen?

Maria. Alles war still, man sahe wenig Menschen auf den Gassen; auch der rohe Haufe,

der mit den Rathsherren auf Golgatha gespottet hatte, war nun ruhig und nachdenkend; es war überhaupt eine allgemeine Empfindung — ein Gefühl, man habe sich übereilt und ein großes Unrecht begangen; selbst Pilatus war unruhig, grämlich, und machte dem jüdischen Rathe die bittersten Vorwürfe. Herodes aber sahe auf sie alle von oben herab und triumphirte, daß er an der Unthat keinen Antheil habe.

Israel Lavater. Aber wie war euch bey der ersten gewissen Nachricht von seiner Auferstehung?

Maria. So wie dir, als du aus dem Tode zum Leben erwachtest.

Israel L. Gelobet sey der Herr in Ewigkeit? — Sage mir doch in welchem Augenblicke seines Erdenlebens war er wohl am erhabensten; wo und wann machte er den tiefsten Eindruck als Gottmensch auf die Seinigen?

Maria. Ueberhaupt am letzten Abend, als er das Abendmahl einsetzte, und nun das große, unaussprechlich herrliche Gebet aussprach, welches Johannes von Wort zu Wort aufbewahrt hat.

Ueberhaupt hat Johannes seine Redensarten und Ausdrücke am genauesten getroffen.

Israel Lavater. Ach der unendlich Geliebte und Ewigliebende! wie kann man ihm in Ewigkeit vergelten, was er für uns gethan hat!

Maria. Er hat alles aus Liebe gethan, und blos durch Gegenliebe wird ihm alles vergolten. **Liebe ist die Seeligkeit Gottes und der Menschen.**

Auf einmal strahlten die Lichtfarben heller in **Maria's** Halle. Vom hohen Sion ergoß sich ein Ocean von Herrlichkeit. Alle Heere der Seraphim bildeten sich in weite Kreise, und **Maria** mit ihrer Gesellschaft vereinigten sich mit diesen Heeren, jeder an seinen gebührenden Ort. Es war eine hohe Siegesfeyer; in irgend einer von den Millionen Welten hatte ein Geschlecht vernünftiger Wesen, eine höhere Stufe erstiegen, worüber sich der Herr mit allen Heiligen freuete.

Siona. Ich ermatte — Vergönne meinem sterblichen Staube, daß er wieder neue Kräfte sammle. **Nur in der Vorstellung** sich zu den Sphären der Heiligen hinaufschwingen zu wollen,

ist ein vergeblicher Versuch. Leite du meinen Gang, du Geist des Vaters und des Sohnes! damit meine Flügel dereinst zu diesem Aufschwung taugen mögen. Amen!

Die fünfte Scene.

Die Seeligkeit der Kinder.

Wenn ich an meine sechs frühverstorbenen Kinder denke, so wünsche ich oft zu wissen, wie es ihnen gehe. Daß sie seelig sind, daran zweifle ich nicht; aber wie sie seelig sind, das weiß ich nicht. Ein dringendes Verlangen zu dieser Kenntniß hab' ich auch eben nicht: denn ich werde es zu seiner Zeit wohl erfahren. Um aber doch zärtlich liebenden Eltern einen dämmernden Blick in das Schicksal ihrer früh entflohenen Lieben zu gewähren, bat ich Siona um eine Scene aus dem Kinderreiche; sie erhörte meine Bitte, und was ich in der Imagination sahe, das theile ich ihnen hier mit.

Ich sahe eine Gegend im Kinderreiche, die mir eine der schönsten zu seyn schien. Der ewige, sanftglänzende Morgen strömte sein mäßiges Licht über einen Hügel her, der mit gelind wehenden unaussprechlich schönen, grünen Gebüschen be-

wachsen war. Ein perlenfarbiger Duft senkte sich leise an der Seiten herab, den das Morgenlicht mit einem Regenbogen kränzte.

Vor diesem Hügel her erstreckte sich eine sanft abhängige Ebene, die untenher mit einem krystallenen Bach begränzt wurde. Rechts hinüber sah ich Alleen, die im schönsten Perspektiv wie ins Unendliche fortliefen, und über denen unbeschreiblich schöne Gestalten schwebten, die mit Tönen, der Harmonica ähnlich, den Herrn der Herrlichkeit lobten.

Linker Hand floß gleichsam ein enges Thal zwischen Lustwäldern hin, durch welches obiger Silberbach schweigend hinwegeilte, um die Harmonien nicht zu stören, die von allen Wesen der himmlischen Natur dem Schöpfer entgegen tönen.

Wie ein großer grüner Sammet, mit kaum sichtbarem Silberflor überzogen, und mit Millionen Edelsteinen, die in ihrem sanften Feuer äugeln, übersäet, lag da vor mir jene Ebene; der Schatten des Perlen duftenden Hügels dämmerte über die Landschaft hin, und im sanft hin-

gleitenden Bache spiegelte sich das Haupt des Hügels mit seiner, aus dem Purpur der Morgenröthe, sich bildenden Krone.

Lebende Wesen — Vielleicht die Ideale unsers irdischen Vogelreichs — schwebten leise in mäßiger Höhe über den unbeschreiblich schönen Blumen und Kräutern, deren Duft vermuthlich ihre Nahrung war. Auch größere hinschwebende unbegreiflich schöne, bald sichtbare, bald unsichtbare, und dann wie bleich rosenfarbenes Glas durchsichtige Gestalten, eilten gleichsam schneller, bald hieher, bald dorthin, es schien als ob sie bestimmt wären, die Produktion der himmlischen Natur zu besorgen.

Indem ich mein Geistesauge an diesen Schönheiten weidete, wandelten verklärte Menschen aus den Alleen herüber: ein ältlicher Engel führte Kinderseelen auf diese paradiesische Flur; die kleinen Engel waren sehr geschäftig, alles zu sehen, zu berühren und zu empfinden. Sie schienen über alles, was ihnen vorkam, ganz entzückt zu seyn. Einer von ihnen schmiegte sich an den Führer, und sprach:

Sage mir doch, Abitob! wie bin ich in das schöne Land gekommen? — Gestern war ich noch sehr krank; ich war an einem sehr dunkeln, sehr traurigen Orte; meine Mutter saß bey mir und weinte, und andere Leute weinten auch. Ich hatte so viele Schmerzen, und jetzt bin ich so gesund und so froh, aber ich möchte doch gern wieder zu meiner Mutter gehen.

Abitob. Lieber Elidad! Deine Mutter wird zu dir kommen, wann der Herr will; jetzt mußt du nun den Herrn kennen lernen, der dich und das alles geschaffen hat.

Elidad. Der Herr, der mich und das alles gemacht hat, muß sehr gut seyn — mir ist so wohl — ich bin gar nicht krank mehr — und das alles ist so schön, und ich hab' auch nun so gute liebe Knaben, die mit mir spielen, und du bist auch ein guter Vater, wenn ich nur eine gute Mutter hätte; die andere Mutter, die so weinte, hab' ich nicht mehr.

Abitob. Sieh dich einmal um! — Kennst du deine Baase Elisabeth nicht, die dich so lieb hatte, und dich so treulich verpflegte?

Elidad. Ja, die ist aber gestorben! (Ein schöner Engel wandelte daher, stand und lächelte).

Abitob. Ja, sie ist gestorben; aber nun ist sie hier im Himmel.

Elidad. Ist das denn der Himmel? — Bin ich denn auch im Himmel? Sag mir doch, lieber Vater! wie bin ich hieher gekommen?

Abitob. Deine Baase Elisabeth hat dich hieher geholt, du warst sehr krank, und konntest auf der traurigen Erde nicht wieder gesund werden.

Elidad. Ach das ist sehr gut! — Aber wo ist denn meine liebe Baase, die mich in den Himmel geholt hat?

Elisabeth. Sieh mich an, Johannes! nun heißest du Elidad, und ich heiße Jedida. Sieh mich an! jetzt sind wir zusammen im Himmel, ich bin nun deine Mutter (Er fliegt ihr in die Arme).

Elidad. Nun bin ich froh, nun fehlt mir nichts mehr, wenn nur auch die andere Mutter, die so um mich weinte, hieher kommt.

Abitob. Sie wird auch kommen, wenn sie fertig ist, sie hat noch viel zu thun.

Elidad. Meine Mutter, und du auch, meine jetzige Mutter! Ihr sagtet immer: wenn man gestorben sey, und fromm wäre, so käme man in den Himmel, und nun bin ich im Himmel, und bin doch nicht gestorben; wie ist das? — Ich war sehr, sehr krank — nun schlief ich ein — nun wurde ich wieder wach, und da bin ich nun schon im Himmel.

Abitob. Dein Einschlafen war Sterben, du bist gestorben!

Elidad. Bin ich gestorben? — Ich bin ja nicht in der Erden, im Grab, sondern hier im Himmel?

Abitob. Betrachte dich einmal recht, besiehe doch deine Hände und Füße, und alles was an dir ist! — War das alles auch sonst so?

Elidad. Ach siehe! — Nein! das war ganz anders! — Alles an mir war so schwer, und wenn ich fort wollte, so mußte ich laufen, und dann wurde ich müde; wenn ich in die Höhe klettern wollte, so wurde mir das so sauer, und dann fiel ich oft, und das that mir dann so weh daß ich weinen mußte. — Jetzt ist alles ganz

anders,

anders, wo ich hin will, da flieg ich hin, ich kann in die Höhe fliegen, und hab' doch keine Flügel, auch falle ich nicht; alles ist so leicht, so sonderbar, aber das ist alles sehr gut: denn nun kann ich bald auf die höchsten Berge kommen, und alles recht besehen. Auch das ist doch gar schön! gar gut!

Abitob. Sind denn das noch die nämlichen Hände und Füße — ist das noch der nämliche Leib, den du sonst hattest?

Elidad. Nun sehe ichs! — Ich hab' einen andern Leib, der viel besser ist. Aber wo ist denn der erste schwere Leib hingekommen?

Abitob. Den haben deine Eltern auf den Kirchhof begraben.

Elidad. Ach so ist das! — Jetzt begreif ich's! — Da wird nun meine Mutter erst recht geweint haben — die arme Mutter! Aber es ist doch recht einfältig, daß die Leute weinen, wenn man den schweren Leib, der doch so unbequem, so wenig nütze ist, in die Erde scharrt; man bekommt ja dann einen weit bessern Leib. Wissen das die Menschen auf der Erde nicht?

Abitob. Sie wissen es wohl, aber doch nicht recht, und dann weinen sie auch darum, weil sie ihre Lieben in ihrem Leben nicht wiedersehen.

Elidad. Das ist ja gut! — Hier ist es ja weit besser, und sie kommen ja dann auch hiehier. Aber sage mir doch, lieber Vater! wie hab' ich denn diesen so gar schönen Leib bekommen, den hatte ich doch sonst nicht?

Abitob. Der Herr, der diesen schönen Himmel gemacht hat, der gab dir auch, als du im Sterben einschliefst, den schönen Leib; als du erwachtest, so hattest du ihn.

Elidad (jauchzt und freut sich hoch). Ach! das ist doch noch weit schöner als sonst; wenn mir meine Mutter sagte: Morgen soll dir auch das Christkindchen etwas bescheeren, und ich erwachte dann des Morgens, so stand da so viel Schönes, das dann mein war; aber das alles mag ich nun nicht mehr haben, das ist nun gar nicht schön mehr. Hat er mir denn den schönen Leib zum Christkindchen gegeben?

Abitob. Der Herr ist das Christkindchen selbst.

Elidad. Der Herr ist das Christkindchen? — Ist denn der große Herr, der Alles gemacht hat, ein Kind?

Abitob. Er war einmal ein Kind auf der Erde, und so ein Knabe wie du; dann wuchs er und ward ein Mann; und zum Andenken, daß er ein Kind war, schenken die Leute auf der Erden ihren Kindern etwas Angenehmes, damit sie ihn lieb haben sollen.

Elidad. Nun deswegen hab' ich ihn nicht lieb, sondern darum, daß er mir einen so schönen Leib gegeben, und einen so schönen Himmel gemacht hat. Aber sage mir doch, mein lieber Vater! wie ist es denn gekommen, daß er nun ein so großer Herr geworden ist? Ich bin ja auch ein Kind, und ich kann doch so nichts machen, und auch die großen Leute, die sterben und hieher kommen, können es nicht, oder können sie's doch?

Abitob. Nein! sie können es nicht — Der Herr war aber auch nicht allein Mensch wie du, und alle andere Menschen, sondern er war auch zugleich Gott.

Elidad. Ja, das glaub ich! — Dann kann er wohl so Alles recht schön machen. Aber du sagst, er wäre auch ein Kind und ein Knabe gewesen wie ich; was machte er doch auf der dunkeln schweren Erde, er hätte hier bleiben sollen, hier ist es ja viel schöner?

Abitob. Lieber Elidad! Dann wärst du nimmermehr hieher gekommen, du hättest auch nie diesen schönen Leib bekommen.

Elidad. Nicht? — Warum nicht? — Er war ja Gott, da konnte er ja doch einen so schönen Himmel, und einen so schönen Leib machen. Auf der Erde hat er das doch nicht gelernt, da kann man das nicht.

Abitob. Warum geben die Eltern auf der Erde bösen gottlosen Knaben, die sich im Koth wälzen, und sich mit andern Kindern rupfen und schlagen, keine schönen Kleider?

Elidad. Da würden sie nicht wohl daran thun, denn sie würden sie verderben, und das wäre Schade.

Abitob. Und wenn sie dann auch so fliegen könnten wie du, und hätten so viele Gesundheit

und Muth als du jetzt hast, was würden sie dann anfangen?

Elidad. Ach das würde nicht gut seyn. Was würden solche Kinder für Unheil anfangen!

Abitob. Siehst du, lieber Elidad! Darum gab der liebe Got den Menschen nicht einen so schönen Leib, und einen so schönen Himmel; sie würden das alles schrecklich gemisbraucht haben.

Elidad. Sind denn nun die Menschen besser geworden, daß sie sie nun nicht misbrauchen?

Abitob. Sie können nun besser werden, wenn sie nur wollen; und deswegen eben wurde der liebe Gott ein Mensch.

Elidad. Ach nun hab' ich den lieben Gott, der nun auch Mensch ist, noch einmal so lieb. Aber wie hieß denn der Gottmensch, als er auf der Erde war?

Abitob. Er hieß Jesus Christus.

Elidad. Ach ja! Der Herr Jesus, oder auch der Herr Christus! Von ihm hat mir meine Mutter so viel erzählt — daß er das Christkindchen wäre, daß er auf der Erde gelebt habe, und daß er mit vielen Schmerzen hingerichtet

worden sey, und das alles nur um die Menschen seelig zu machen. Jetzt weiß ich alles; ach Gott! der liebe, liebe Herr Jesus! — Aber nun kann ich doch noch nicht begreifen, wie die Menschen dadurch besser werden können, daß der Herr Mensch wurde, und so schmerzlich starb?

Abitob. Das wirst du nun hier verstehen lernen. Jetzt kannst du es freylich noch nicht begreifen.

Elidad. Aber es giebt doch auch viele gottlose Menschen, die kommen doch nicht hieher, die würden ja auch hier alles verderben; warum hat doch der Herr Christus nicht alle gut gemacht?

Abitob. Weil sie nicht alle gut seyn **wollen**: Denn vielen schmecken die Erdenlustbarkeiten besser, als das Frommseyn, und so kommen sie dann auch nicht hieher.

Elidad. O die armen einfältigen Menschen! — Wüßten sie nur, was ich weiß, wie fromm würden sie seyn! — Ach darf ich nicht wieder auf die Erde gehen? — Ich will den armen Menschen sagen, wie gut es hier ist; sie sollten doch nur ja recht fromm seyn.

Abitob. Wenn ein Vater zwey Knaben hätte, und er sagte zu ihnen: Kinder! ich muß euch ernähren, ich muß euch Nahrung und Kleider geben, darum müßt ihr auch recht brav seyn und fleißig arbeiten. Nun erführe aber der eine Knabe von einem Bedienten im Hause, daß der Vater ganz außerordentlich schöne Sachen für die zwey Knaben aufgehoben hätte, und die er ihnen schenken wollte, wenn sie recht brav und fleißig wären, er nähme ihn auch wohl heimlich mit, und ließe ihn durch ein Fenster die schönen Sachen sehen; nun sage mir, Elidad! wenn nun dieser Knabe auch rechtschaffen und fleißig wäre, aber der andere, der nichts davon wüßte, wäre es auch, welcher wäre dann der Beste?

Elidad. Jetzt begreif ich das auch — Nein! der erste Knabe möchte ich nicht seyn — man kann ja nicht wissen, ob der auch von Herzen gut ist; aber von dem andern weiß mans gewiß. Nein! nun mag ich nicht mehr auf die Erde. Aber die Menschen wissen ja doch, daß sie in den Himmel kommen, wenn sie fromm sind. — Freylich! daß es so gut hier ist, das wissen sie wohl nicht.

Abitob. Desto schlimmer für sie! Siehe! so gut ist der Herr! Er hat ihnen so viel vom Himmel offenbart, als ihnen zur Aufmunterung nöthig ist.

Elidad. Aber sage mir einmal, lieber Vater! wie ist es denn nun hier? — Wie kann ich aber nun hier im Himmel beweisen, daß ich gut und fromm bin? — Hier ist es ja keine Kunst? — Ich wollte, ich wäre noch ein Mensch, und wüßte vom Himmel nichts, damit ichs auch dem Herrn **beweisen** könnte, daß ich recht treu wäre, und ihm nicht um des Himmels willen diente, sondern weil ich ihn lieb hätte.

Abitob umarmte und küßte den Elidad. — Du holder Engel! sprach er, so dachte auch der Herr: Er wollte Mensch werden wie du, aus Liebe zu Gott, und er wollte auf die Erde gehen, wie du, um die Menschen seelig zu machen, also aus Liebe zu den Menschen; deine Liebe zu Gott und den Menschen wird dir auch hier Mittel genug an die Hand geben zu zeigen, daß du gut und fromm bist.

Jetzt kam ein majestätischer Engel, der viele

Kinderengel um sich her hatte. Er lächelte dem Elidad zu und sprach zu ihm: Komm zu mir, mein Kind!

Elidad nahte sich ihm etwas schüchtern — Du glänzest so sehr, wer bist du denn? sagte er.

Der Engel. Ich bin derjenige, von dem dir deine Mutter erzählte, daß er die Kinder so lieb habe — und der gesagt hat: Lasset die Kinder zu mir kommen!

Elidad. Ach das war ja der Herr! — Bist du mein lieber Herr Jesus? — Ach ich sehe es ja an den schönen rothen Sternen auf deinen Händen und Füßen; meine Mutter erzählte mirs. Ach was soll ich anfangen? — Laß mich wieder auf Erden in meinen schweren Körper! — ich will auch für dich sterben.

Der Herr. Elidad, komm in meine Arme! — **Wer nicht das Reich Gottes nimmt, als ein Kind, der wird nicht hineinkommen.**

Die sechste Scene.

Verschiedene Würkungen der Bekehrung am Ende des Lebens.

Man hat nun auch unter der Leitung der Aufklärung, die Frage: **Ob ein großer Sünder, der auf dem Todbette noch Buße thut, auch seelig werde?** dahin entschieden, daß dies nicht möglich sey, weil dazu ein frommes, der Sittenlehre Jesus, gemäses Leben erfordert werde; antwortet man ihnen aber darauf: je! wer kann denn seelig werden? so wissen sie weiter nichts darauf zu sagen, als: Gott kenne die schwachen Kräfte des Menschen, Er werde wohl Gnade für Recht ergehen lassen, und es mit dem übrigens gutherzigen Gemüth so genau nicht nehmen. Daß ein förmlicher Widerspruch in diesen Behauptungen versteckt liege, sieht jeder Nachdenkende leicht ein; aber man sucht durch dergleichen Sophismen so durchzuschleichen, damit man die altmodische Lehre der Obscuranten, vom Fall Adams und von der Er-

lösung durch das Leiden und Sterben Christi, ohne besonderes Aufsehen zu machen, umgehen könne.

Aus diesem Grunde rührt nun auch die neologische Pastoralregel her, daß es unnöthig und absurd sey, wenn Prediger die armen Sünder im Gefängniß noch zu bekehren suchten, und man tadelt entweder bitter und mit Verachtung solche abergläubische Schwärmerey, oder man spottet sogar darüber.

Wahrlich! Wahrlich! es gehört viel Glaubensmuth und Standhaftigkeit dazu, um heut zu Tage die verachtete Lehre vom Kreutze des verachteten Christus öffentlich zu bekennen, und wenn je die Worte des Apostels — **Hofften wir in diesem Leben allein auf Christum, so wären wir die Elendesten unter allen Menschen,** anwendbar waren, so sind sie's jetzt. Wie ruhig und wie geehrt könnte ich unter meinen Zeitgenossen leben, wenn ich in der Stille meinem Gotte nach meiner Ueberzeugung diente, und als Schriftsteller mich bloß auf meinen Beruf einschränkte, und, Gott weiß, wie manchen Kampf es mich gekostet hat, bis

ich mein ohnehin zur Menschengefälligkeit, und zur Eitelkeit geneigtes Gemüth unter die Herrschaft gebracht habe, und dem höhern mächtigern Zug folgsam geworden bin; aber wehe mir, wenn jene Neigung herrschend geworden wäre! ich würde dann der Knecht seyn der sein Pfund vergrub, und folglich auch sein schreckliches Schicksal haben.

Indessen ist es denn doch, auch für die erleuchtete Vernunft eine schwere Frage, wie es möglich sey, daß ein gänzlich umgekehrter, und zum Guten fest entschlossener Wille einen in Laster und Greuelthaten verhärteten Geist alsofort zur Himmelsbürgerschaft geschickt machen könne? — und wiederum: was für Mittel bey dem Bekenntniß dieser Lehre angewendet werden müssen, damit der Sünder nicht dadurch sicher gemacht werde, und seine Bekehrung bis aufs Todesbette aufschiebe? Das gewöhnliche Mittel, man könne nicht wissen, ob man nicht plötzlich stürbe, oder ob man auch auf dem Sterbebette Besonnenheit und Gelegenheit haben werde, sich bekehren zu können? — ist für den

Leichtsinn zu schwach, und nicht dringend genug: denn jeder hofft die Gelegenheit zu haben, und läßt es dann darauf ankommen.

Ich flehete um Belehrung über diesen wichtigen Punkt, und Siona erzählte mir in einer stillen einsamen Feyerstunde folgende Scene aus dem Geisterreiche:

Zween große Verbrecher, Raschang und Tobam wurden gefangen, überzeugt und zum schmählichen Tode verdammt; die Obrigkeit dachte christlich, und gab ihnen Zeit zur Bekehrung, und der Prediger des Orts, ein wahrer evangelischer Lehrer, wendete die kräftigsten Mittel an, um sie zur gründlichen Erkenntniß ihres Sündenelendes, und zum reumüthigen Zuflucht nehmen zum großen Versöhner zu bewegen. So viel Menschen beurtheilen können, erreichte er auch seinen Zweck vollkommen; beyde schienen in der Verfassung eines wahrhaft versöhnten Sünders den Tod zu leiden.

Raschang und Tobam erwachten im Hades zur Unsterblichkeit, sie staunten in die endlose Wüste hin, und nahten sich der unübersehbaren

Menge abgeschiedener Seelen, die vor dem Morgengebürge ihres Gerichts harreten.

Naschang. Ich glaubte, wir würden alsofort in den Himmel kommen, wenn wir gestorben wären.

Tobam. Glaubst du denn, daß wir werth sind, in den Himmel aufgenommen zu werden?

Naschang. Werth sind wirs nicht, aber wir haben uns doch bekehrt, wir haben Buße gethan, und Christus hat denen, die das thun, den Himmel versprochen.

Tobam. Wenn ich mein ganzes Leben überdenke, so fühle ich tief, daß ich ohne ein Wunder der Barmherzigkeit Gottes nicht seelig werden kann; könnte ich jetzt wieder als Kind auf die Welt gebohren werden, o ich würde kämpfen bis aufs Blut, und gewiß mit aller Treue Gott dienen!

Naschang. Würdest du das aber **können**? – Die menschliche Natur ist zu schwach dazu.

Tobam. Ja, aber ich **will** es ernstlich — und ich würde nicht nachlassen zu beten, bis ich Kraft bekäme.

Raschang. Jetzt hilft uns aber all das Wünschen nicht; ich verlasse mich nun auf das Versprechen, daß diejenigen seelig werden sollen, die wahre Buße gethan haben. Da ich mich nun von Herzen bekehrt habe, so hoffe ich auch, ich werde Gnade erlangen.

Jezt nahte sich ihnen ein Engel in verhüllter Majestät; Er hatte ihnen im Tode beygestanden, und sie unsichtbar in den Hades geführt. Folgt mir, sprach er zu ihnen, damit euer Schicksal entschieden werde! Sie folgten ihm mit Freuden, und kamen bald in eine hellere erhabenere Gegend, in eine weite Fläche. Hier schien die ewige Natur den Anfang ihrer Versuche zu himmlischen Gefilden zu machen. So wie in den ersten Frühlingstagen bey warmen Sonnenblicken hin und wieder ein Merzblümchen hervorbricht, einzelne Grasspitzen lichtgrün der todten Erde entsprossen, und am verdorrt scheinenden Gebüsche hie und da eine Knospe aufquillt, so bemerkte man hier die entfernten Kräfte des Himmels; auch wehete die Luft des ewigen Morgens erquickenden Tau herüber, der die lechzende Seele stärkte.

Hier fanden sie nun kleinere und größere Gesellschaften — auch einsam wandelnde Menschenseelen; der Engel führte sie in diese Kreise, schwieg, und überließ sie an sich selbst.

Tobam. Ach Bruder! hier ist es gut seyn! hier möchte ich ewig wohnen, komm! wir wollen da zu der Gesellschaft gehen, die so ruhig, friedlich und froh ist. Raschang schwieg und folgte.

Die Gesellschaft empfieng sie freundlich; Tobam nahte sich demüthig, und sprach: Ach ihr himmlischen Brüder! Verzeihet mir, daß sich Euch ein so großer Sünder wie ich bin, zugesellt; ich wäre zwar der ewigen Verdammniß würdig, aber die unendliche Barmherzigkeit des Herrn hat mich Theil an seiner Erlösung nehmen lassen, Er hat mir meine Sünden verziehen; verzeihet ihr mir auch! —

Die Gesellschaft. Wir alle sind verdammnißwürdige Sünde! aber auch uns ist Barmherzigkeit widerfahren; komm zu uns, du bist uns willkommen!

Raschang stand in einiger Entfernung; er schien misvergnügt. — Tobam nahete sich ihm freund-

freundlich und sprach: Bruder! dir ist nicht wohl; wie ist das? Dein Gemüth ist unruhig!

Raschang. Ich schäme mich — und du bekennest gleich, du wärst ein großer Sünder; es ist ja genug, wenn das Gott weiß.

Tobam. Ich will öffentlich allen Himmeln erzählen, welch ein großer Verbrecher ich bin, damit die Barmherzigkeit, die der Herr an mir gethan hat, allen Heerschaaren bekannt, und Er so durch mich verherrlicht werde. — Aber ich wittere Todtengeruch. — Dein Ansehen verändert sich, ich muß von dir weichen! Ach, Raschang! dein schreckliches Geschwür war nur oben zugeheilt, nun bricht es mit viel stärkerer Bösartigkeit wieder auf. — Ach drücke es rein aus, damit kein Tropfen Eyter zurückbleibe, du bist sonst ewig verlohren!

Raschang. Auch mir wird so ohnmächtig, ich kann es hier nicht länger aushalten!

Tobam gieng wieder zur vorigen Gesellschaft, Raschang aber entfernte sich, er entwich gegen Westen, wo auch in der öden dunkeln Wüste viele Gruppen von Gesellschaften bey einander ruheten,

und miteinander wandelten. Der Engel folgte ihm, nahete sich ihm und sprach:

Raschang, deine Bekehrung war nicht aufrichtig vor Gott! Blicke einmal tief in dein Gemüth, und sage mir, warum suchtest du Gnade bey Gott? —

Raschang schwieg, und wendete sich weg; der Engel fuhr fort: Siehe! du hast aus Furcht vor der ewigen Verdammniß Buße gethan; du bereutest deine Sünden blos, um der Strafe zu entgehn, und der Seeligkeit theilhaftig zu werden.

Raschang. Ja, das ist wahr! Aber ist das denn nicht genug? — Was muß ich denn noch mehr thun?

Der Engel. Prüfe dich genau, und untersuche dein Innerstes, ob du, wenn dir die Obrigkeit das Leben geschenkt hätte, auf Erden noch ein frommer, Gott ganz ergebener, Christ geworden seyn würdest? oder ob du nicht vielmehr allmählig in dein voriges Lasterleben verfallen, oder, wenn du den Scharfrichter gefürchtet hättest, ob du denn doch nicht ein böser Mensch geblieben wärest? — Tobam that Buße, weil er die Sünde

als schrecklich erkannte; er würde sie selbst in der Hölle verabscheuen: du aber thatst Buße, weil dir nur die Folgen der Sünde schrecklich waren. Sobald diese Furcht gehoben wird, so bist du wieder ein Sünder wie vorher, und du würdest es im Himmel seyn, wenns möglich wäre, daß du im gegenwärtigen Zustande da leben könntest. Raschang, der Grund deines Gemüths ist noch nicht geändert; die neue Geburt aus dem Geiste Gottes fehlt ihm noch.

Raschang. Sage mir, du furchtbarer Unbekannter! was muß ich denn nun thun?

Der Engel. Siehe! Raschang! der Stolz ist die Wurzel der Sünde. Kannst du dich jener Gesellschaft nähern, und ihr sagen, wer du bist; kannst du ihr dein Herz so ganz offen darlegen, und dann ihren Spott und Verachtung ohne Zorn und mit völliger Zustimmung ertragen: so wirst du schon Erleichterung spüren, und wenn du diese Demüthigungen so lange fortsetzest, bis dein Stolz ganz überwunden ist, so wirst du dich den bessern Gesellschaften wieder nähern können, und nach und nach zum Himmelreich geschickt werden.

Raschang. Wie kommt es aber, daß die Menschen auf der Erde eine so strenge Buße nicht nöthig haben? — da braucht man ja den andern Menschen seine Sünden nicht zu offenbaren, warum muß ich es denn nun hier thun?

Der Engel. Im sterblichen Leben ist die Seele noch mit dem Körper vereinigt; dort ist alles so eingerichtet, daß dem gefallenen Menschen die Bekehrung und Wiedergeburt am leichtesten wird; die sinnliche Natur giebt dort Stärke und Erholung im Leiden, diese mangelt aber hier ganz: sie muß aber auch mangeln; denn die ewige Liebe will einmal, daß sich der Sünder bekehren soll; — je hartnäckiger er nun ist, desto strengere Mittel sind auch nöthig. Im irdischen Leben kommt der Mensch erst zu seiner Existenz; er hat noch nicht gesündiget, sondern er bringt nur die Neigung zum Sündigen mit auf die Welt; von der Geburt an fangen die Erlösungsanstalten und Gnadenmittel an auf ihn zu würken, und würken fort bis an seinen Tod. Wenn er nun diese vernachlässigt, so sind strengere Mittel nöthig, um einen so harten unbiegsamen Geist zur Rück-

kehr zu bringen; und je härter und widerspänstiger ein solcher Geist ist, je länger er widerstrebt, desto strenger werden auch die Rettungsanstalten.

Raschang. Aber warum hat mir Gott einen so harten Sinn gegeben? warum wendete er in meinem Leben auf Erden nicht so strenge Mittel an, daß ich dadurch gründlich bekehrt wurde?

Der Engel. Wenn durch unvermeidliche Würkungen der Natur ein Mensch mehr zum Bösen geneigt wird als der andere; so giebt ihm auch Gott, nach eben dem Verhältniß, mehrere Gelegenheiten, Bewegungsgründe und Anleitungen zur Ueberwindung. Durchdenke dein Leben, so wirst du Proben genug davon finden; und war nicht Tobam ein eben so verruchter Bösewicht wie du? — Bedenke nur! du fragtest eben, warum Gott nicht auf Erden so strenge Mittel gebraucht hätte, daß du dadurch gründlich bekehrt worden wärest; giebt es denn wohl ein strengeres und mächtigeres Mittel zur Buße, als die Gefangenschaft und das schimpfliche Ende eines Missethäters auf dem Schaffot? — An Tobam that es seine volle Würkung und an dir nicht; wer

war daran schuld? Besinne dich, Raschang! Alle deine Sünden sind dir um des Leidens und Sterbens Christi willen gänzlich verziehen, ihrer soll in Ewigkeit nicht mehr gedacht werden; denn du hast sie ernstlich bereut, und Vergebung der Sünden erlangt; aber damit hast du dich nun beruhigt — du hast deinen Willen nicht ganz unbedingt dem Herrn so aufgeopfert, daß du, wenn dir das Leben geschenkt worden wäre, Ihm von ganzem Herzen und aus allen Kräften gedient hättest. — Du hättest dich im Gefühl der Vergebung deiner Sünden beruhigt, und dann wieder fortgesündigt wie vorher. Jetzt folge nun meinem Rathe, den ich dir vorhin gegeben habe, damit dein Zustand nicht schrecklicher werden möge! Hier werden die Leiden der Ewigkeit immer größer, je länger du deine Rückkehr verschiebest, und diese besteht in nichts anders als im Tode der stolzen Eigenliebe.

Raschang wandte sich traurig um, und nahete sich der ersten westlichen Gesellschaft, an die ihn der Engel angewiesen hatte. Schaam und Stolz kämpften mit dem Verlangen seelig zu werden;

er nahete sich, und sprach schüchtern: ich bin ein großer Sünder, erlaubt mir, daß ich in eure Gesellschaft kommen darf!

Einer aus ihnen antwortete: das sind wir wohl alle; aber wer bist du denn, und was hast du gethan?

Raschang besann sich, der Engel nahete sich wieder, und ermahnte ihn redlich, seine Sünde zu bekennen, und seine Geschichte zu erzählen, aber Raschang besann sich, und nun trat ein anderer unbekannter Geist herzu, und sagte: Nein! dieser Gesellschaft nicht; komm, ich will dich zu einer andern führen, der du alles sagen darfst.

Der Engel wandte sich ernst und traurig weg, und Raschang folgte dem neuen Führer weiter gegen Westen; hier fand er nun viele Seelen beisammen stehen, die mit anscheinendem Vergnügen unruhig durcheinander liefen, und sich angelegentlich mit Erzählen unterhielten. Raschang empfand hier weniger Widerstand in seinem Gemüthe; er trat also hinzu, und entdeckte sich, wer er wäre: man horchte ihm aufmerksam zu, und

freute sich seiner Ankunft; dies machte ihn kühner. Er gieng also weiter und fieng nun auch an seine Greuelthaten zu erzählen: allein jezt bemerkte er, daß man anfieng ihn zu verachten, ihm Vorwürfe zu machen, und sich von ihm zu entfernen.

Noch einmal trat der Engel zu ihm, und sprach: Raschang, kehre um; wenn du weiter gehst, so bist du ewig verlohren. Aber die Verachtung und der Spott, den er so eben bemerkt hatte, war tief in sein Wesen gedrungen, und hatte seinen Stolz noch mehr angefacht: als ihm daher der andere Führer noch einmal winkte, und sagte: komm ich führe dich an einen Ort, wo man dir freundlich begegnen wird: — so zog ihn sein innerer Hang unaufhaltbar fort, und der Engel verließ ihn auf immer.

Raschang kam nun noch weiter gegen Westen, wo man den Morgenschimmer des Himmels nur noch von ferne bemerkte; hier traf er eine Menge Seelen an, die mit Ungestüm ihr Wesen trieben, und sich mit der Erinnerung der Unthaten ihres vergangenen Lebens unterhielten. Raschang bekam mehr Muth, sein Herz wurde

freyer, auch er fieng an seine Greuel zu erzählen, und das gefiel ihnen, sie erkannten ihn für ihren Bruder. Aber nun fieng er auch an zu empfinden, was es zu sagen habe, ein Mitglied dieser Brüderschaft zu seyn: hier zerrann das letzte Bächlein der Lebensquelle aus den Wunden des Erlösers; das sanfte Beruhigende des Wortes des Lebens: dir sind deine Sünden vergeben, losch in Raschangs Seele aus, und die Wuth der Leidenschaften stellte sich wieder ein. Die Erzählung der Sünden des Einen fachte die Lust des Andern an, oft belogen sie sich unter einander; und da nun ein jeder in der Seele des Andern lesen konnte, so entdeckte jeder auch eine solche Lüge, und spottete darüber, wodurch denn der Stolz und die Schaam des Lügners bis zur Wuth rege wurde; daher kam die Unruhe und das Toben durcheinander.

Eine solche Gesellschaft wird bald reif zur Verdammniß: bald erschien also auch hier der richtende Engel, jeder entwickelte seine Lebensrolle, verwandelte sich in die Carricatur, die seinem Wesen gemäß war, und wurde dann durch seinen

eigenen Zug unaufhaltbar an den Ort des ewigen Verderbens hingerissen, wohin ihn seine Natur bestimmte.

Während dieser schrecklichen Entscheidung des Schicksals Raschangs ruhete Tobam bey seinen Brüdern, die eben solche begnadigte Sünder waren wie er; sie unterhielten sich von den großen und unbegreiflichen Wundern der Barmherzigkeit Gottes in Christo; Engel giengen ab und zu, und unterrichteten sie in dem, was ihnen als zukünftigen Bürgern des Reichs Gottes zu wissen nöthig war: denn da sie bis an ihr Ende große Sünder gewesen waren, so waren ihre Seelen noch nicht an die Ausübungen der Gottseeligkeit gewöhnt, und diese müssen doch praktisch, und dem Geiste wesentlich werden, ehe man als Bürger des Reichs Gottes würken kann.

Tobam war insonderheit tief gebeugt wegen der unaussprechlichen Gnade, die ihm widerfahren war: als daher einsmals der Engel Salem eine belehrende Unterredung mit ihnen hatte, so sprach Tobam mit innigst bewegtem Gemüthe: Sage mir doch, Engel des Herrn! wie ist es

möglich, daß ein Mensch, der in seinem Leben Sünde auf Sünde gehäuft, und durchaus nichts als Böses gethan, und die größten Greuel verübt hat, noch am Ende seines Lebens Gnade bey Gott finden kann?

Salem. Der ewige Vater aller Wesen und der Menschen, hat in seinem Rathschluß festgesetzt, daß das Leiden und Sterben des Mensch gewordenen Sohnes Gottes das Bedingniß seyn sollte, unter welchem Er alle Sünden aller Menschen, vom Ersten an bis auf den Letzten, so vergeben und vergessen wolle, als wenn sie nie begangen worden wären; doch mit dem unausbleiblichen Vorbehalt, daß nur der Mensch Theil an dieser Gnade haben könne, der von ganzem Herzen die begangenen Sünden bereut, den unüberwindlichen Willen faßt, nie wieder zu sündigen, und sich dann in wahrem Glauben an den Heiland der Menschen zum ewigen Eigenthum hingiebt, und sich von seinem Geiste bewirken und heiligen läßt. Wer aber diesen Rathschluß Gottes zur Seeligkeit der Menschen nicht annimmt, den verurtheilt die Gerechtigkeit nach seinem eigenen

Verdienst, und die Erlösungsanstalten des Herrn gehen ihn nicht an. Siehst du nun, wie es möglich ist, daß dir deine schweren Sünden vergeben werden konnten?

Tobam. Wie es zugeht, daß Gott die Sünden vergiebt, das sehe ich wohl ein, aber wie es möglich ist, das begreif ich nicht. — Ich habe einmal bey einem nächtlichen Einbruch einen Knecht erschlagen, der seines Herrn Güter beschützen wollte, und sich wehrte; diesen Mord kann doch keine Erlösung, und keine Vergebung mehr ungeschehen machen, am wenigsten kann ichs. Ein andermal hatte eine arme Wittwe, aus Furcht bestohlen zu werden, ihre besten Sachen einem reichen Verwandten in Verwahrung gegeben; diesen Mann beraubte ich, und nahm auch der armen Wittwe ihre Sachen mit: sie wurde nun vollends ganz arm, sie grämte sich und starb, und ihre Kinder betteln. Auch hab ich einen Knaben ermordet, weil ich befürchtete, er möchte mich verrathen. Meiner Verbrechen ist kein Ende, und doch sind sie mir alle vergeben; ich bin beruhigt darüber, aber tief, unendlich tief gebeugt. Könnte

ich doch allen, die ich so schwerlich beleidigt habe, in Ewigkeit dienen! O wie gerne, wie gerne würde ich wieder ins sterbliche Leben zurückkehren, und das größte Elend ausstehen, wenn ich nur dadurch das Geschehene ungeschehen machen, aber denen die ich beleidigt habe, ihren Schaden ersetzen könnte!

Salem lächelte, und winkte dem Tobam, dieser folgte ihm; der Engel führte ihn nordöstlich an die Gränze des Kinderreichs, und stellte ihn auf einen Hügel, von dem er einen Theil des ersten Himmels übersehen konnte; Tobam stand bey dem Anblick dieser Himmelsdämmerung tief gebeugt, betete an und feyerte. Nun erhub sich Salem und rief: Nathan! — bald schwebte ein Verklärter herzu, dem die seelige Ruhe aus seinem ganzen Wesen hervorglänzte. Nathan! sprach der Engel zu ihm, hier siehe deinen Mörder! — Nathan glänzte heller: Gelobet sey der Herr in Ewigkeit, daß ich dich hier finde! rief er, und umarmte Tobam. Dieser vergieng fast für Beugung, und antwortete: wie kannst du dich freuen, daß ich hier bin? — Ach vergieb! vergieb!

Nathan. Der Herr hat dir vergeben, und ich preise Ihn dafür: denn du bist mein größter Wohlthäter unter allen Menschen.

Tobam. Wie so? Das begreif' ich nicht!

Nathan. Ich hatte zwar ein bürgerliches ehrbares Leben geführt, aber von der neuen Geburt war ich noch weit entfernt; dieß machte denn auch, daß ich mich in eine junge verheurathete Frau verliebte, so wie sie in mich; den Tag nach deinem Einbruch wäre der Ehebruch förmlich vollzogen worden, wenn du mich nicht gerettet hättest: und da ich nicht auf der Stelle todt blieb, sondern noch einige Wochen schwere Leiden und Schmerzen auszustehen hätte, so bediente sich die ewige Liebe dieses Mittels, um mich ganz zu sich zu ziehen, ich bekehrte mich herzlich, und fand Gnade und Vergebung der Sünden.

Während dem hatte auch Salem die arme Wittwe und den ermordeten Knaben herbey gerufen; beyde waren verklärte Engel.

Salem. Siehe, Tobam! diese ist die beraubte Wittwe! – und du Salome! dieser ist der, der dich beraubt hat!

Auch hier stand Tobam wie ein armer Sün-

der vor dem Gerichte, aber Salome flog in seine Arme: Freude der Seeligkeit dir! rief sie; du bist mein Retter. Gelobt sey der Herr, der Erbarmer! der auch dich gerettet hat.

Tobam. Die Wunder der Ewigkeit sind unbegreiflich! — Wie bin ich denn dein Retter geworden?

Salome. Ein böser, liederlicher junger Mensch hatte, meines wenigen Vermögens wegen, um mich geworben, ich hatte ihm die Ehe versprochen, und wäre zuverläßig mit ihm ins Verderben gerathen; da aber nun das, was ich hatte, verlohren war, so kündigte er mir sein Versprechen auf: ich grämte mich tödtlich darüber, aber während meiner Krankheit zog mich der Vater, der Erbarmer, zum Sohne, und ich fand Gnade und Vergebung der Sünden. Siehe! so wurdest du mein Retter.

Salem. Und dieser Knabe hier wäre der größte Bösewicht geworden, wenn er am Leben geblieben wäre; das Gebet seiner frommen verklärten Mutter hat ihn gerettet, und du warst das Werkzeug.

Tobam. Die Wege des Herrn sind unbegreiflich; seine Werke groß und erhaben. Er braucht also die größten Verbrecher, um die herrlichsten Zwecke dadurch zu erreichen: sind aber auch Raschangs besondere Verbrechen, an denen ich keinen Theil habe, solche Mittel zum Guten gewesen?

Salem. Alle Verbrechen, alle Sünden, die die Menschen und bösen Geister begehen, werden gelenkt, daß sie Gutes bewirken müssen; darinnen besteht eben die Regierungsweisheit des durch Leiden und Sterben vollendeten erhabenen Erlösers, der nun zur Rechten der Majestät sitzt, und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden; und darinn besteht auch eben ein Theil des Geheimnisses der Erlösung; — Christus hat durch seine Menschwerdung und durch die Ausführung des ewigen verborgenen Rathschlusses Gottes, seines Vaters, die Macht erlangt, alle freye Handlungen der Menschen so zu lenken, daß die Sünden hier im Geisterreiche lauter gesegnete, und zur Seeligkeit der bekehrten und begnadigten Adamskinder abzweckende Folgen haben müssen. Auf

diese

diese Weise geschieht also der strengen und unerbittlichen Gerechtigkeit Gottes vollkommene Genüge: — denn die Sünde wird durch ihre geseegnete Folgen in der Hand des Weltregenten zur Erfüllerin dieser Gerechtigkeit; und diese göttlich weise Methode zu regieren ist nun eben die Gerechtigkeit Christi, an welcher der bußfertige Sünder so Theil nimmt, als wenn er sie selbst ausgeübt hätte.

Siehe, Tobam! jetzt begreifst du, wie Gott alle Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts, um Christi willen, so vollkommen vergeben kann, als wenn sie nie begangen und die ersten Menschen nie gefallen wären: denn Christus braucht sie alle zu Beglückungs= und Seegnungsmitteln der Menschheit.

Eben so wird dir nun auch begreiflich, wie auch dem größten Sünder seine Sünden um Christi willen nicht mehr können zugerechnet werden, so bald er durch den Glauben sich mit Ihm vereinigt hat, und nun von seinem Geiste bewirkt wird: denn seine Sünden sind ohnehin durch die Gerechtigkeit Christi getilgt; und da er nun ein

Geist mit Ihm ist, so wirkt er nun auch ewig der Gerechtigkeit Christi gemäß, und muß also auch ewig mit Ihm seelig seyn.

Dann aber ists auch eben so gewiß, daß ein Mensch, der in seinen Sünden stirbt, und sich durch den Glauben Christo nicht einverleibt hat, unmöglich an der Gerechtigkeit Christi Theil haben könne: denn er sündigt immer fort, und vermehrt also immer die Masse der Sünden, indem sie die Gerechtigkeit Christi zu mindern und ihren giftigen Stachel zu tödten sucht. Darum müssen ihm auch nothwendig seine Sünden zugerechnet, und er nach Verhältniß des Grades seines bösen Willens gestraft werden, damit diese Strafe wieder als ein Mittel der Gerechtigkeit Christi dazu dienen möge, den bösen Willen, als die Wurzel der Sünde, nach und nach auszudorren, damit auch noch dieser Geist erlößt werden möge, doch als durchs Feuer.

Tobam. Ich fühle in meinem Innersten, wie sich der Quell der Seeligkeit mir öffnet. O Dank dir, du Himmlischer, für diese Belehrung! —

Salem. Ein Sünder, der durch das Ver-

söhnblut gereinigt ist, entwickelt seine Lebensrolle, nur von seiner Bekehrung an; diese aber ist bey dir kurz vor deinem Ende geschehen, folglich hast du nichts zu entwickeln. — Ich kündige dir also hiemit im Namen dessen, der auf dem Throne sitzt, an, daß du von nun an in deines Herrn Freude eingehen sollst.

Tobam wurde jetzt zum Engel verklärt, und ihm wurde ein Wirkungskreis angewiesen, der sich zu seinen Anlagen schickte, und worinnen er nun ewig zum Besten des Reichs Gottes thätig seyn, und wieder gut machen konnte, was er in seinem Leben auf Erden verdorben hatte.

Ich danke dir, o Siona, für diese belehrende Scene! — sie zeigt uns, daß nicht jede, auch noch so ernstlich scheinende, Buße am Ende des Lebens zur Seeligkeit hinreichend sey. Nur der Sünder, der sich nicht bloß aus Furcht vor der Verdammniß, und aus Verlangen seelig zu werden bekehrt, sondern bey dem ein so gründlicher Haß gegen die Sünde entsteht, daß er, wenn er auch noch sehr lange auf Erden leben, und den schwersten Kampfweg durchringen müßte, dennoch

treu bleiben, und endlich redlich überwinden würde. Es ist also ganz gewiß, und eine ausgemachte Wahrheit, daß ein Mensch, der seine Buße und Bekehrung bis auf das Todbette verschieben will, gerade entgegengesetzte Gesinnungen habe: denn er liebt die Sünde, und will sie genießen, so lange er kann, und blos die Furcht für der Verdammnis, und die Hoffnung seelig zu werden, sind der Grund seines oberflächlichen Willens zur Bekehrung; und gerade diese Menschen sind zur wahren, bis auf den Grund gehenden Reue auf dem Todbette am wenigsten geschickt. **Wer also seine Buße bis an sein Lebensende vorsätzlich verschiebt, dem wird diese Gnade schwerlich und vielleicht nie zu Theil werden.**

Daß aber ein wahrhaft bekehrter und gründlich gebesserter Sünder bald zum Reiche Gottes, und zur Bürgerschaft des Himmels geschickt werden könne, ist sehr vernünftig und begreiflich: denn die wahre Bekehrung besteht in einer vollständigen Erkänntnis seiner eigenen Sünden; diese bewürkt eine eben so vollständige Reue; diese

erzeugt Geringschätzung seiner selbst, je nach dem Grade der Sündhaftigkeit, folglich wahre Demuth; damit geht dann der unüberwindliche Vorsatz gepaart, nie wieder zu sündigen; das Gefühl des Mangels an Kraft, und der großen Verschuldungen, treibt zu Christo, der Sünder erlangt Gnade, Kraft und Vergebung der Sünden, dies erzeugt einen Grad der Liebe, der dem Grade der Sündhaftigkeit, und ihrer Vergebung gleich ist; Demuth und Liebe sind die Eigenschaften, die den Geist zur Himmelsbürgerschaft fähig machen, mithin kann der größte Sünder, wenn er gründlich bekehrt ist, gar bald zur Bürgerschaft des Himmels gelangen, und in diesem Falle könnte man sagen: der größte Sünder sey alsdann der demüthigste und liebevolleste, folglich auch zur Himmelsbürgerschaft der geschickteste; in dieser Beziehung sagt auch Christus, es würde mehr Freude im Himmel seyn, über einen Sünder der Buße thue, als über neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürften. Allein bey allem dem hat denn doch derjenige einen großen Vorzug, der sich durch einen vieljährigen

Kampf gegen die Sünde, und Fortschritt in der Heiligung, Erfahrung und Erkänntnis in den Wegen Gottes und Geheimnissen der Erlösung erworben hat. — Dieser wird ein weitwürkender Geschäftsmann im Reiche Gottes, wenn jener nur als gemeiner Bürger einen seiner Fähigkeit angemessenen Würkungskreis bekommt. **Darum sey was du bist, und werde was du werden kannst!!!**

Die siebente Scene.

Ein pantomimisches Drama in der Geisterwelt.

Die Schlafenden schlafen des Nachts, und die Betrunkenen sind des Nachts trunken, sagt der Apostel. Aber die Schlafenden träumen jetzt, es sey Tag, sie wähnen, ihr Traumlicht der Aufklärung sey die Sonne; im Taumel der Trunkenheit halten sie ihren Rausch für Thatkraft, und die Schwärmerey ihrer vom Wein der Philosophie benebelten Vernunft für Weisheit. Da wandelt dann der Altgläubige mit der Leuchte des Evangeliums unter ihnen herum, und sucht sich auf seinem schmalen Wege durch das Gewühl durchzudrängen. Spott, Verachtung, Versperrung des Weges, Rippenstöße, und glänzende Verführungssucht stürmen auf ihn zu; da hat er dann große Ursache, wachsam und nüchtern zu seyn, und sich durch alle Schwierigkeiten durchzubeten und durchzukämpfen.

Kinder, es ist die letzte Stunde! — jetzt laßt uns treu und muthig aushalten, der heiße Kampf geht bald vorüber; aber es thut weh, unter den Kindern Adams, unsern Geschwistern, so verkannt zu seyn, und sie in der Gefahr zu sehen, ohne Rettung verlohren zu gehen. Vater der Menschen! — großer Erbarmer und Kämpfer in Gethsemane und auf Golgatha! — rette was zu retten ist, und uns deine Kinder führe mit starker Hand durch den Jordan hinüber! — hinüber in dein Reich! Amen!

Die menschliche Gesellschaft drückt mich — da freut man sich des Friedens, hoft goldne Zeiten, schwärmt von einer Lustparthie zur andern, und freut sich der Aufklärung, und seines eigenen Daseyns; zeigt man Bedenklichkeit, so beruft man sich auf die vorigen Zeiten, man sagt ganz unbefangen und leichtsinnig: es war ehemals noch schlimmer, und wurde doch wieder besser; in der Welt ist das nicht anders, es ist ja Friede und hat keine Gefahr; man zuckt die Achseln über mich, und sagt, ich sey ein schwermüthiger Schwärmer.

Darum betrauere ich meine Zeitgenossen: denn es ist nicht lange mehr hin, so werden sie trauren, ich aber, und alle Schwärmer meines Gleichen werden uns dann hoch freuen.

Darum wähle ich auch so gerne einsame Spaziergänge, tröste mich der Zukunft, und freue mich, daß mich der Herr würdigt, in diesen lezten Zeiten einer seiner lezten Zeugen und Boten an seine Christenheit zu seyn. Mag mir dann auch widerfahren, was allen meines Gleichen und meinem Herrn und Meister auch widerfahren ist. Er wird dann auch Kraft geben, sein Wille geschehe!

Ich wandelte vor kurzem in der Abenddämmerung auf meinem von Menschen entfernten, abgelegenen Spazierwege, und dachte über die Vergangenheit und Zukunft nach; ich sehnte mich nach Aufschluß über die nahen Schicksale der kleinen Heerde des Herrn, und Siona führte folgende Scene meiner Seelen vorüber.

Ich befand mich in meiner Imagination auf einem Hügel; gegen Süden und Norden hin strich ein langes schroffes Felsengebürge, dessen

Gipfel die Wolken berührte; dadurch wurde die Gegend, die ich überschaute, in zwo große Hälften getheilt. Die westliche war dunkel dämmernd, und ganz eben wie der unbegränzte Ozean, im tiefsten Westen ruhete weit und breit ein schweres Gewitter, und man sahe gleichsam in abgemessenen Pausen schwefelgelbe Blitze hin und her zucken. Die ganze große unermeßliche Fläche stellte dem Auge meines Geistes ein Gewirre von Gegenständen dar, das man nur mit vieler Mühe auseinander setzen konnte.

Gegen Osten hin sah ich eine eben so große Fläche; im äußersten Horizont stieg der schönste Morgen in einem unermeßlichen Lichtkreis empor. Das Ganze schien mir eine neue Erde zu seyn, als wenn sie so eben dem Worte des Schöpfers entquollen wäre. Am Fuß meines Hügels hinab keimten Grasspitzen, Schlüsselblümchen, Merzviolen, und Röschen aus der jungfräulichen Erde hervor; weiterhin ruhete ein kühler perlenweißer Duft, in langen Streifen hin und wieder; er brütete auf den Keimen der weisen Allmacht, aus denen die Schätze der folgenden Jahrhunderte

emporreifen sollten. Hier ahnete mein Geist den Standpunkt seines künftigen Würkungskreises — dort wird der Herr verkläret, dort ist gut seyn! dacht ich, aber zum Hütten bauen ists noch zu früh.

Ich fühlte in meinem Innern die Aufforderung, die westliche Fläche näher zu untersuchen; ich wanderte also den Hügel hinab, und ehe ich an seinen Fuß kam, wehete mir eine betäubende laulichte Luft entgegen; sie trug einen Leichengeruch auf ihren matten Schwingen, Moder und Verwesung schien die Quelle zu seyn, aus welcher dieser Pesthauch einherschlich, und ich bemerkte zähe, klebrichte, leuchtende Meteoren, welche in der niedern Luft unstät umher schwankten, und allerley seltsame Gestalten bildeten. Sonderbar und schrecklich kam es mir aber vor, daß man unten in einiger Entfernung vom Hügel keine Spur mehr von ihm entdecken konnte: alles schien von hier aus ein unübersteigliches Gebürge zu seyn; es kam mir vor, als ob eine magische Decke über diesen Hügel hienge; wenn man sich ihm aber näherte, und nur ein wenig hinanstieg, so ver-

schwand die Täuschung und man sahe nun den Morgenschimmer, über den Hügel her. Ich machte nachher die Bemerkung, daß dieser optische Betrug lediglich von dem durch und durch verdorbenen Dunstkreis des Abendlandes herrührte.

Da ich nun aber willens war, mich in diesem zwar fürchterlichen, aber für den Wahrheitsforscher äußerst merkwürdigen Lande, etwas umzusehen, und mich nach seiner eigentlichen Beschaffenheit zu erkundigen, so befürchtete ich, nicht ohne Grund, ich möchte den Rückweg nach dem Hügel nicht wiederfinden, und suchte deswegen mit genau forschendem Blicke ein Merkzeichen an diesem Gebürge, allein ich fand keins, das mir sicher genug gewesen wäre. Indem ich so da stand und überlegte, was ich nun thun sollte, nahete sich mir ein Mensch, der bis auf Haut und Knochen ausgezehrt war — sein Gesicht war aber sehr heiter und angenehm, und was mir am seltsamsten vorkam, seine Ausdünstung und sein Odem hatten einen stärkenden und erquickenden Wohlgeruch, der einem in dieser tödtenden

Atmosphäre äußerst angenehm war. Ich grüßte ihn freundlich, und klagte ihm meine Angelegenheit; sehr heiter lächelnd, und liebevoll antwortete er mir: dir soll geholfen werden. — Dann zog er aus seiner Tasche ein Perspektiv hervor, und sagte: dies brauchst du, so lange du hier bist, ohne dies Werkzeug wärst du ohne Rettung verlohren. Ich eilte, um es zu versuchen, und siehe da! — ich sahe den Hügel mit aller seiner Herrlichkeit, und das sanft glänzende Morgenlicht oben drüber. Ich freuete mich hoch, und äußerte meinen herzlichen Wunsch, ein solches Perspektiv eigenthümlich zu besitzen. Dies behältst du, versezte der Freund; unser Herr sendet diese herrlichen Werkzeuge zu Tausenden hieher, um jeden damit zu bedienen, allein wenige machen leider Gebrauch davon.

Ich. Das ist doch sonderbar! Man sollte denken, alles müßte aus diesem traurigen Aufenthalte über den Hügel hin, in das herrliche Land eilen.

Er. Nichtsweniger als das; man hält den Hügel mit seinem schönen Morgenglanze, so wie

man ihn durch das Perspektiv sieht, für optischen Betrug; man sagt: die natürlichen Augen müssen doch wohl richtig sehen; denn der Schöpfer habe gewiß seine Geschöpfe nicht durch trügliche Sinnenwerkzeuge getäuscht.

Ich. Das hat er freilich nicht: aber die Luft ist so schwer, so neblicht, und trübe, daß man mit den besten Augen unrichtig sieht.

Er. Du urtheilst ganz recht; und was das schlimmste ist, an dieser grundverdorbenen ungesunden Luft sind die Einwohner dieser Gegend selbst schuld.

Ich. Wie ist das möglich?

Er. Sie empfinden wohl, daß sie von Natur kraftloser und ungesunder sind, als sie ihrer Organisation und Anlagen nach seyn sollten; sie glauben aber, Gott habe sie so geschaffen, sie sollten und müßten gerade diese Klasse Wesen auf der unendlichen Stufenleiter erschaffener Dinge seyn, und sie müßten sich ihrer Natur nach immer mehr und mehr vervollkommnen, welches auch an sich richtig und wahr ist: allein sie verwerfen die wahren Mittel dazu, und bedienen sich statt derselben,

gerade derjenigen Mittel, wodurch sie immer unvollkommner, und ihre Umstände immer trauriger werden; denn sie stellen den Grundsaz vest: Gott habe der Natur, in welcher sich seine Geschöpfe befinden, auch die Eigenschaft gegeben, daß diese Geschöpfe darinnen ihre Bestimmung erreichen könnten, welches an sich wiederum wahr ist: allein wenn nun diese Geschöpfe einen freyen Willen haben, und durch ihre freyen Handlungen die Natur, in der sie leben, so verderben, daß sie gerade entgegengesezte Würkung thut, so ist ja wohl auch natürlich, daß sie immer unvollkommner und immer ungesunder werden, und gerade dies ist der Fall mit den armen Einwohnern dieses Landes. Anfänglich trennte kein Gebürge das westliche Land von dem östlichen; vom ewigen Morgen bis an den ewigen Abend war alles eine neue Erde, und ein klarer fruchtbarer Strom lebendigen Wassers, der dem Aufgang aus der Höhe entquoll, verbreitete sich in tausend Bächen ins Unendliche, und erfüllte alles mit seegnender Fruchtbarkeit. Hier schuf nun Gott dieses freyhandelnde Geschlecht, und sezte es in diese junge Natur,

die es immer mehr und mehr veredlen, immer urbarer machen, sich selbst dadurch vervollkommnen, und sich gegen das Urlicht hin, im Osten, immer mehr ausbreiten und also auch immer mehr veredlen sollte. Nun wohnt aber im tiefsten Westen eine Klasse feindseeliger Geister, die Gott in eine noch schönere Natur geschaffen hatte. Diese wollten sich von Gott unabhängig machen, und empörten sich gegen ihren Schöpfer; daher thürmte die Allmacht hohe Gebürge gegen sie auf, die den Lebensstrom von ihrem Lande ablenkten, wodurch es zu einer ungeheuern stinkenden Pfütze, noch weit schlimmer als dieses unser Land geworden ist.

Diese feindseeligen Geister waren neidisch auf unser Geschlecht; sie suchten es zu verführen, und sich ihres Landes zu bemeistern, und dieses gelung ihnen leider! allzu gut: der Hauptverführer machte uns weiß: Gott habe uns das Vermögen gegeben, zu erkennen, was Böse und Gut, Recht oder Unrecht sey, es sey also auch ewiges Recht der Natur, daß wir uns selbst unsere Gesetze geben, uns selbst regieren müßten: denn freye

Wesen könnten unmöglich von irgend einem andern Wesen, ohne die größte Ungerechtigkeit und Tyranney beherrscht werden. Dieser Trugschluß fand Eingang, unser Geschlecht empörte sich auch, und auf einmal thürmte die Allmacht auch uns diese Gebürge in den Weg, und schnitt uns dadurch den Strom des Lebens, und den Fortschritt gegen Osten ab. Nun verwandelten sich nach und nach alle stehende Wasser in stinkende Pfützen, die ganze Natur modert, und wir würden alle vernichtet werden, wenn wir nicht von Natur unsterblich wären.

Indessen der Schöpfer und Vater aller Wesen erbarmte sich unser; sein ewiges Wort, der König des Lichts, brach durch dies Gebürge, und warf nur diesen Hügel auf; sieh dort an seinem Fuße ist eine Quelle lebendigen Wassers, diese rinnt immer und verbreitet sich dahin, wohin sie einer leitet; wer daraus trinkt, der wird gesund, sein Verstand wird nüchtern, und sein Wesen nähert sich immer mehr der göttlichen Natur.

Ich. Das ist ein trauriger Zustand! aber belehre mich noch weiter! Wie suchen denn die

geistigen Bewohner dieses Landes ihren Zustand zu verbessern?

Er. Luft, Wasser, und alles was dieser Boden hervorbringt, ist betäubend, und schwächend; anstatt daß es den würkenden Theil der Organisation nähren und stärken sollte, nährt und stärkt es den leidenden Theil derselben. Trink aus jener Quelle! — verwahre dein Fernrohr wohl! — und komm mit mir! — ich will dir die Beschaffenheit dieses Landes und seiner Einwohner zeigen.

Ich trunk aus der Lebensquelle des Hügels, faßte mein Fernrohr in die Hand, und folgte meinem Führer.

Wir wandelten zwischen einigen Gruppen von Bäumen und Gebüschen durch, und sahen hin und wieder einige Geister still und gerade mit geschlossenen Augen stehen, genau so als wenn sie Statuen wären; sie regten sich nicht, und man bemerkte kein Zeichen des Lebens an ihnen. Wer sind diese? fragte ich meinen Führer; und warum sehen sie so ausgezehrt aus? — Eben dies bemerke ich auch mit Verwunderung an dir; sage mir doch, woher kommt das?

Er. Ich machte dir so eben bemerklich, daß die hiesigen Nahrungsmittel die leidenden Theile unsers Ichs nährten, das geistige würkende Prinzip aber betäubten und schwächten; wer nun die hiesige Natur blos zur Nothdurft braucht, und sich aus dem Lebensbrunnen sättiget, der bekommt die Gestalt, die du an mir und jenen dort Stehenden siehst; unser würkender Theil wird stark, und der bewürkte schwach; wir behalten nun unsere Besonnenheit, und hoffen auf unsere Erlösung aus diesem Lande des Jammers.

Ich. Warum stehen diese Geister aber so unbeweglich, und so hingepflanzt da, als wenn kein Leben in ihnen wäre?

Er. Sie stehen in der Meinung, man müsse sich aller Würksamkeit in dieser Natur enthalten, und sich blos allein von der Lebensquelle nähren, in ihrem Innern aber richten sie ihr Andenken und ihr Gemüth unaufhörlich zu Gott.

Ich. Thäten sie aber nicht besser, wenn sie auf andere Geister wohlthätig würkten, um sie auch zu guten Gesinnungen zu bewegen, und sie vom drohenden Verderben zu retten?

Er. Daß dies meine Pflicht ist, das weiß ich; ob's aber die ihrige sey, das weiß ich nicht. — Der Herr hat vielerley Werkzeuge; diese sind reine edle Wesen, er wird sie zu brauchen wissen.

Ich. Du hast Recht! — und ich hatte Unrecht so zu fragen.

Wir giengen nun weiter, und fanden Geister, die wie ungeheure Zwerge schmutzig und ekelhaft aussahen; ihre Köpfe waren unförmlich dick, der obere Theil der Stirn ragte weit hervor, desgleichen auch das Kinn; die Nase und der Mund aber lagen tief zurück. Diese Wesen arbeiteten an einer tiefen Grube, in welcher hin und wieder ein trübliches Wasser hervorquoll, von welchem sie mit großer Begierde trunken; sie zankten sich über die Erfindung dieser Quellen, weil jeder die Ehre der ersten Entdeckung haben wollte; je mehr sie trunken, desto berauschter, und desto durstiger wurden sie; des Grabens, Trinkens und Zankens war kein Ende.

Ich. Werden diese auch wohl fertig werden?

Er. Nicht eher als bis der Herr kommt.

Wir wendeten uns nordwestlich, und trafen

bald eine weite große Pfütze an, die mit Schilf angefüllt zu seyn schien; hin und wieder schimmerten Thronen, die mir so vorkamen, als ob sie aus Torfstücken aufgemauert wären; sie hatten einen Glast, der etwas Regenbogenähnliches zeigte, so wie die kupferfarbenen Häutchen, die auf unreinen Wassern gleißen. Die Wesen dieser Region hatten ungeheuer dicke Bäuche, aber Arme und Füße wie die Spinnen; die Stirn lag platt und breit zurück, der Mund aber strebte vorwärts im breiten Kreise; sie schienen sich alle recht wohl zu befinden, und wenn sie das faule Wasser ihres Elements einschlurften, so fiengen sie an zu jubeln, und sehr froh zu seyn. Auf jedem Thron saß einer von ihnen, der einen dickern Bauch und breitern Mund als die andern hatte, ein Diadem von Binsen zierte sein Haupt, und ein goldgelber Stern, aus Stroh geflochten, glänzte auf seiner Brust.

Diese Archonten fiengen von Zeit zu Zeit an wunderbare Töne von sich zu geben, die aber immer anders waren als die vorigen; sobald dieser Laut erscholl, versammelten sich Heere um sie

her, die sich dann alle bemühten diese Töne nachzumachen. Schrecklich und bedauernswürdig kamen mir diese Geister vor — eine Baracke voll Betrunkener, aus der verworfensten Menschenklasse, ist nichts gegen sie.

Mein Führer winkte mir links gegen Abend; wir wandelten eine Meile in dunkeln, Schwermuth einflößenden Gängen, und kamen dann auf eine große Ebene, die voll Geister war, welche alle durcheinander hin und her eilten, als ob sie etwas sehr wichtiges zu betreiben hätten; ihre Gestalt war sonderbar: sie waren eigentlich auch Zwerge von sehr kleiner Statur, aber der Kopf verlängerte sich oben in einen hohen Kegel, welcher sich in einer scharfen Spitze endigte, so daß einer den andern mit seinem Kopfe durchbohren konnte, und wirklich bestand auch ihre Rache darin, daß der Beleidigte seinen Feind so bestrafte. Ich bemerkte auch, daß diese Köpfe bei weitem nicht alle gleich dick, gleich hoch und gleich spitzig waren; einige liefen auch krumm und schneckenförmig aufwärts, andere bogen sich sichelförmig vorwärts, und wieder andere waren

gegen oben zu beweglich, so daß sie die Spitze lenken konnten, wohin sie wollten. Diese hatten auch Widerhaken an den Spitzen, und sahen abscheulich aus; bey allen aber war der Kopf länger wie der übrige Körper, und das Gesicht war unter der Mitte der ganzen Statur.

Indem wir unter diesen Wesen umher wandelten, kamen wir endlich an einen Ort, auf den sich die ganze Betriebsamkeit der großen Menge dieser himmelbohrenden Geister vereinigte: viele Hundert arbeiteten an einer ungeheuer langen Kette, die wie Messing aussahe; andere webten große und breite Tücher, so fein wie ein Spinnengewebe; wieder andere bereiteten eine feine harzigte Tünche, mit der sie die Tücher bestrichen, und luftdicht machten. Und endlich waren viele mit Destilliren beschäftigt: was sie machten, das weiß ich nicht; ich fragte meinen Führer, was das alles zu bedeuten habe?

Er. Freund! das Geschäfte dieser Wesen ist so wichtig, und so schrecklich, daß es das große Gericht, welches diesem Lande des Jammers bevorsteht, bewürken wird. Diese Geisterklasse arbei-

tet an einem ungeheuer großen Luftballon, an welchen diese Kette angeheftet werden soll; diesen wollen sie steigen lassen, wenn jenes drohende Gewitter gegen Abend näher kommt, und so soll er ihnen dann zum Gewitterableiter dienen; die armen Tröpfe sehen aber nicht ein, daß eben dies das Einschlagen des Gewitters befördern wird. Aber komm, du sollst noch schrecklichere Dinge sehen.

Er führte mich eine weite Strecke hin gegen Westen — hier entdeckte ich eine große See, das Wasser sahe schwärzlich aus, aber es war sehr hell, ganz und gar nicht trübe; recht vorn in der Mitte am See wurde ein sehr großer und hoher Thurm gebaut, von dessen Spitze man das ganze Land sollte übersehen können, er war beynahe fertig. Ich war verlangend zu wissen, was alle diese Anstalten bezweckten, und mein Führer gab mir darüber folgende Auskunft: Dieser Thurm, sagte er, ist zu einer Wasserkunst bestimmt; auf seiner höchsten Spitze wird eine Windmaschine angebracht, welche durch die erforderliche Anzahl Pumpensätze, das Wasser aus dem See in einen groß-

sen Behälter oben auf den Thurm hebt, aus welchem es dann durch Röhren ins ganze Land geleitet werden soll.

Ich. Aber was für Eigenschaften hat das Wasser?

Er. Dies Wasser ist ein Spiritus, der aus dem aufrührischen Lande gegen Westen ausdünstet, in die Höhe steigt, dann sich wieder in Tropfen bildet, herabfällt, und sich in diesen See sammelt; es ist stark berauschend, und zwar so, daß diejenigen die viel davon trinken, gleichsam wüthend werden, und tobend alles verrichten; daher wirst du auch bemerken, daß alle Geister dieser Gegend weit unruhiger, ärgerlicher und beleidigender sind, als alle andern, die du bisher gesehen hast, und noch sehen wirst.

Ich. Wie, wenn ihnen aber nun ihr Vorhaben gelingt; — wenn dies höllische Wasser durchs ganze Land vertheilt wird, so müssen ja auch alle Geister des ganzen Landes, insofern sie davon trinken, rasend werden?

Er. Es wird ihnen gelingen, aber dadurch werden sie auch den vor ihren Augen verborgenen

Rathschluß des über Alles Erhabenen ausführen: Alle die noch zur Besinnung zu bringen sind, werden durch die Folgen, welche die thörichten Bemühungen aller Klassen der hiesigen Geister, besonders aber dies höllische Wasser nach sich zieht, folglich durch die Erfahrung, belehrt werden, daß es keinen andern Weg zur Rettung für uns gebe, als der Genuß des Wassers aus der Lebensquelle; sie werden also daraus trinken, das Perspektiv bekommen, den Hügel finden, und sich dann hinüber, ins Land des Friedens retten. So bald der Letzte hinüber ist, wird jener Gewitterableiter seine Dienste thun: ein Sturmwind wird das Wetter schleunig über das ganze Land führen, dadurch wird die Windmaschine so stark pumpen, daß der ganze See erschöpft, und über das ganze Land vertheilt wird; alle werden davon trinken, und des Rasens und Tobens wird kein Ende seyn, und das Alles nennen sie dann Thätigkeit zum allgemeinen Besten. Der Gewitterableiter führt nun das elektrische Feuer des Blitzes in das geistige Giftwasser, welches sich allenthalben entzündet, und so den Pful erzeugt, der mit Feuer und Schwefel brennt, in welchem

dann auch diejenigen, die sich ihn bereitet haben, empfangen werden, was ihre Thaten werth sind. Dieser schreckliche allgemeine Brand wird sich aber auch gegen Westen verbreiten, und das Land der Erzempörer ebenfalls in einen Feuersee verwandeln.

Ich. Wirds noch lange währen, bis es zu diesem schrecklichen Gerichte kommt? — Mir wirds bange; laß uns hier wegeilen!

Hierauf brachte mich mein Führer südwestlich an einen abgelegenen Ort; hier war der Leichengeruch kaum auszuhalten; mein Begleiter reichte mir aber eine Flasche, aus welcher wir uns beyde erquickten, indessen wir mußten doch wegeilen, wenn wir nicht betäubt zu Boden sinken wollten; das Wenige was ich hier sahe und erfuhr, machte, daß mir die Haare zu Berge standen. Hier war der Ort, wo der noch minderjährige König der himmelbohrenden Spitzköpfe erzogen wurde; sein Ansehn war schrecklich und abscheulich: der Körper war ein ungeheuer dicker, aber sehr kleiner Zwerg. Der Kopf aber verlängerte sich in eine große Riesenschlange, die mit goldenen, purpur-

nen, grünen und himmelblauen Flecken und Streifen prangte, und sich mit großer Kraft in die Höhe erstreckte; dies Wesen war niemals ruhig, sondern der himmelbohrende Schweif mit seinem stählernen Widerhaken, wand sich immer aufwärts, und strebte bald hie, bald dort empor, als wenn er in der Höhe etwas zu bekämpfen suchte. Eins aber war mir vorzüglich merkwürdig: ich gedachte gleich anfangs zäher, klebrichter, leuchtender Meteoren; für solche hielt ich sie damals auch, aber jetzt erfuhr ich erst, wer sie seyen. — Diese glänzende Lufterscheinungen waren ebenfalls Geister von einer besondern Gattung; ihre Nahrung war eine besondere Pflanze, die sie an geheimen unzugänglichen Orten erzogen, und dann trunken sie aus der schwarzen See; aus diesen beiden Säften entstand nun in ihrem Wesen ein leuchtender Phosphorus, den sie für himmlisches Licht ausgaben. Das trügliche, dämmernde Licht, das diese unstät und flüchtig in der Luft umher schwärmenden Geister sparsam umher verbreiteten, war auch das einzige, das diesem Jammerlande einige Dämmerung gewährte; wer das Perspectiv nicht brauchte,

der kannte kein ander Licht. Die magern Geister aber hatten ihre Augen so durch dies Perspectiv gestärkt, daß ihnen der über den Hügel herschimmernde Morgen so viel Licht gab als sie brauchten. Durch diese Menge von Irrwischgeistern waren alle Klassen der Einwohner, die mageren ausgenommen, so irre geworden, daß sie den wahren ewigen Osten nicht mehr wußten, sondern den Westen mit seinem Gewitter dafür hielten, und glaubten, daß die Blitze Strahlen des Urlichts seyen.

Diese Irrwischgeister waren die Erzieher des jungen Königs; sie nährten ihn auch mit ihrer geheimen Speise, und tränkten ihn aus der schwarzen See, woher es dann kam, daß er auch schon zu schimmern anfieng, und es fehlte nicht viel mehr, so war er auch schon so verfeinert, daß er sich in der dicken Dunstluft emporschwingen, und sich dann aus der Höhe als ein schreckliches rothglühendes Meteor zeigen konnte; das war dann auch der Zeitpunkt, wo er als Gott und König des Landes zu herrschen anfangen sollte. Ich fragte meinen Führer, ob es noch lange dahin

sey? — und ob diese schreckliche Regierung lang dauern werde?

Er. Wir werden an einen Ort kommen, wo man dir darüber Aufschluß geben wird. Dieser König des Verderbens wird uns magere Geister zwingen wollen, von seiner Giftpflanze zu essen, und aus dem schwarzen See zu trinken; dann wird er den Schluß fassen, die Wasserquelle des Lebens zu verstopfen, aber gerade in dem Zeitpunkt wird der Herr uns, die wir ihm treu geblieben sind, über den Hügel, an einen sichern Ort der Ruhe bringen, und nun wird der Gewitterableiter seine schreckliche Wirkung thun; das Land wird in Brand gerathen, und diese Gluth wird den himmelstürmenden König lähmen, so daß er von seiner Höhe herab, in den Feuersee stürzen wird.

Ich. Eins ist mir überaus merkwürdig, nämlich, daß diese Geister sich selbst ihr ganzes Gericht, und ihre ganze schreckliche Strafe bereiten.

Er. Das ist eben eine der weisesten Regierungsmaximen unsers Herrn; diese unglückliche

Wesen können hernach Gott unmöglich die Schuld geben: sie hatten die Lebensquelle eben so wie wir, und das Fernrohr bekamen sie umsonst, aber sie wollten sich selbst helfen, durch ihre eigene Vernunft und Kraft herrschen, und ihr Gebiet auch über andere Geister verbreiten; nun erfahren sie die Folgen, die ganz natürlich, und keine göttliche Dazwischenkunft sind.

Nun wendeten wir uns wieder links, etwas vorwärts gegen das Gebürge zu, und kamen an einen Ort, wo wir Geister antrafen, die in einem großen Laboratorium arbeiteten. Diese Wesen waren von ganz sonderbarer Gestalt, sie waren alle verlarvt; alle hatten Masken, die den mageren Geistern ähnlich waren; wenn sie aber diese Verkleidung ablegten, so waren sie von der Klasse der leuchtenden Meteoren, oder auch Spitzköpfe. Diese Geister waren die gefährlichsten unter allen; denn nur wenige magere Geister, die ein gutes Gesicht hatten, konnten durch oder hinter die Larve schauen; die schwächeren aber hielten sie für ihres Gleichen, und wurden dann von ihnen hintergangen, und ins Verderben gestürzt. Dies gieng so zu:

Da die Lebensquelle von den mehresten Einwohnern weit entfernt ist, so wurden von jeher aus allen Klassen Wasserträger bestellt, die mit reinen Gefäßen aus der Lebensquelle schöpfen, und es so allen Einwohnern zutragen mußten, damit es niemanden daran fehlen möchte. Dies Geschäfte war sehr ehrwürdig und nützlich. — Nun gab es aber viele solcher Wasserträger, die ihre Krüge und Wassergefäße gar nicht rein hielten, auch wohl nicht aus der Quelle selbst, sondern aus dem Bächlein schöpften, das von ihr herab rinnt, und schon den hiesigen Erdgeschmack angenommen hat, woher es denn kam, daß die Wasserträger verächtlich wurden; hierzu halfen nun die Irrwischgeister aus allen Kräften, und unter dem Vorwand, die Einwohner besser zu bedienen, und diese uralte nützliche Zunft der Wasserträger zu reformiren, zogen sie allmählig das ganze Geschäfte an sich; da aber bei weitem die mehrsten Einwohner den Irrwischen nicht trauten, so legten sie nun diese Larven an, und verkleideten sich in die Gestalt der vorigen Wasserträger. Der ganze Jammer aber besteht darinnen, daß sie das

Lebens-

Lebenswasser verfälschen, und das Fernrohr für Aberglauben erklären. Jene Verfälschung geschieht hier in diesem Laboratorium: denn da sie vorgeben, die Lebensquelle sey zwar ein gutes Quellwasser, sie habe aber unreine mineralische Theilchen in sich aufgelößt, welche die subtilen Nahrungswege verstopften, und verursachten, daß die Geister die Auszehrung bekämen, und hypochondrisch würden, wie man ja deutlich an uns wahrnehmen könne — so müßte man sie destilliren und korrigiren; dies geschieht nun so, daß sie Wasser aus dem schwarzen See dazu mischen, und es dann zusammen destilliren. Dies destillirte Wasser ist nun noch gefährlicher als das, welches im See selbst geschöpft worden: denn dies kennt man alsofort am Geruch und Geschmack, so daß man sich dafür hüten kann, jenes aber schmeckt noch immer nach der Lebensquelle; und so werden diejenigen, welche nie aus der reinen Quelle selbst getrunken haben, betrogen; wobey das nun noch das Allerschlimmste ist, daß man die schädlichen Folgen davon nicht eher merkt, als bis man sie nicht mehr für schädlich hält, und der Kopf schon

so spitz geworden ist, daß man den spitzigsten und höchsten für den schönsten hält.

Wie geht es aber zu, sagte ich zu meinem Führer, daß ihr mageren Geister euch nicht vereinigt, und **selbst** reines Wasser holt, um es unter alle Geisterklassen auszutheilen?

Er. Das geschieht auch schon einigermaßen: allein eben an der innigen Vereinigung fehlt es noch; auch giebt es noch hier und da redliche Wasserträger von der alten Art, aber ihre Zahl nimmt doch immer mehr und mehr ab. Wenn nun unser einer Wasser holt, und es den Geistern anbietet, so sagt der eine: du holst das Wasser in einem Kruge, der nicht die gehörige Form hat; der andere: du hast ja den Gang und den Schritt nicht, der den Wasserträgern geziemt; der dritte, dein Kleid schickt sich für einen Wasserträger nicht; der vierte: dein Wasser hat den rechten Geschmack nicht, es muß etwas süßlicht seyn; der fünfte: es muß einen säuerlichen pikanten Geschmack haben; der sechste: es muß etwas gesalzen schmecken, und der siebente: es muß kühlend seyn, und gar

keinen Geschmack haben. Wie kann man nun da etwas ausrichten, indem die Geschmackswerkzeuge so verdorben sind, daß jedem das Wasser anders schmeckt, wie jedem andern?

Ich. Das ist ein erbärmlicher, beklagenswürdiger Zustand!

Er. Das ist es allerdings, aber doch kann ich dir zum Trost sagen, daß es eine sehr große Menge magerer Geister giebt, und daß täglich noch immer mehrere angeworben werden. Komm, ich will dir nun auch zum Trost und zur Beruhigung die Herrlichkeit dieses Landes zeigen.

Wir giengen eine weite Strecke fort, und wandten uns dann gegen Osten, gegen den Hügel zu; hier bemerkte ich eine gesundere Luft, man konnte freyer athmen, und es kam mir so vor, als wenn mir ein Frühlingsduft entgegen wehete, und mir deuchte, ich könnte den Hügel und den Morgenschimmer oben drüber mit blossen Augen erkennen; hier wurde mir wohl. — Bald kamen wir auf eine grüne Ebene, durch welche ein kleines Bächlein Lebenswasser langsam und sanft fortrieselte; an diesem Bächlein

saßen viele kleine Gesellschaften magerer Geister, die gar ruhig und liebreich miteinander umgiengen, sie trunken aus dem Bache, und reichten denen weiter Entfernten, in reinen krystallenen Schaalen, so viel von diesem Wasser, als zu ihrem Unterhalt nöthig war. Hier war es dämmernder Morgen, und man sah den Hügel ziemlich deutlich.

Ich fragte meinen Führer, wie lange diese noch so harren müßten?

Er. Bis sich der Drachenkönig in die Höhe schwingt, und die schwarze Wassermaschine ihre Wirkung thut.

Ich. Ists aber noch lange bis dahin?

Er. Komm! du sollst erfahren, was du erfahren darfst.

Wir folgten dem Bächlein aufwärts (denn abwärts verlohr es sich in der weiten Wüste), und fanden noch viele magere Geister, welche aber einzeln umher wandelten, und sich nicht in Gesellschaften bildeten; dieser Einsiedler waren sehr viel, so daß ich mich herzlich über ihre große Anzahl freute. Aber wie kommt es, fragte ich,

daß sich diese frommen Geister nicht einander mittheilen, nicht in Gesellschaften ordnen?

Er. Das ist eben noch ihr Fehler — jeder glaubt von jedem Andern, es sey noch nicht so recht mit ihm, seine eigenen Einsichten aber hält er für die allein wahren.

Ich. Lieber Freund! das ist schlimm! Die Einigkeit des Geistes ist der Grund der Liebe; die Liebe bindet die Geister in Garben, in Gesellschaften, und nur die Garben können in unsers Herrn Scheuren geerndtet werden, einzelne Halme und Aehren fallen den Aehrenlesern in die Hände.

Er. Du hast ganz Recht! Eben darum steht auch diesen Geistern noch eine große Prüfung und Sichtung bevor: diese wird sie zur Selbsterkenntnis bringen; was dann auf der Probe besteht, wird erhalten werden, und die Andern werden verlohren gehen.

Ich. Worinnen mag wohl diese Probe bestehen?

Er. Das will ich dir sagen: Die Spitzköpfe werden immer mächtiger, und durch Gottes ge-

rechtes Verhängnis auf eine kurze Zeit allgemein herrschend werden, dann nämlich, wenn der große Drache emporsteigt. Während der Zeit künsteln die Masken immer mehr an ihrem Giftwasser, und die Irrwische werden durch allerhand verführerische Mittel die Vereinigung der Geisterklassen dadurch bewürken, daß sie Alle zu überreden suchen, das Giftwasser sey das wahre Wasser des Lebens; und da es einen angenehmen pikanten Geschmack hat, auch berauscht, munter und lustig macht: so wird ihnen ihr Plan bei den mehresten Geistern gelingen; auch viele der mageren werden diese Versuchung nicht überwinden, sondern ihnen zufallen, und nur die Auserlesensten und Edelsten werden getreu bleiben, aber dafür werden sie dann auch vorzüglich für allen Andern belohnt werden. Es ist besonders beklagenswürdig und höchst traurig, daß sich gleichsam alle Umstände vereinigen, um den Plan der Verführer zu befördern: je länger man in diesem schrecklichen Lande lebt, desto mehr gewöhnt man sich an die verpestete Luft, und an den tödtenden Leichengeruch. Wenn man nun nicht täglich und stündlich von dem

Lebenswasser trinkt, so macht es einem hernach weh, und übel, man bekommt Erbrechen, und mit der Zeit einen Eckel dagegen; trinkt man nun von dem schwarzen Giftwasser dazwischen, so ist es vollends geschehen: das hiesige Klima wird einem zum angenehmen natürlichen Aufenthalt, und dann gehört viel dazu, um sich wieder ans Lebenswasser zu gewöhnen. Siehe, das macht eben die Prüfung und die Ueberwindung der Versuchung so schwer! Ehemals, als man von den Spitzköpfen und ihrer schwarzen See noch nichts wußte, da war das Aushalten der Probe viel leichter.

Ich. Werden aber keine Versuche gemacht, diese Einsiedler mit einander zu verständigen, und sie alle zusammen, mit allen andern magern Geistern, in eine friedliche, sich herzlich liebende, Gesellschaft zu vereinigen?

Er. O ja! es wird stark daran gearbeitet: allein die eigentliche große Vereinigung in Eine Heerde, wird erst dann zu Stande kommen, wenn der Sturm aus Westen sie zusammen auf ein Häuflein weht.

Wir wandelten indessen immer ostwärts dem

Bächlein nach, und kamen nun endlich zur Quelle, am Fuß des Hügels.

Das Erste, was mir hier in die Augen fiel, war eine tiefeinwärts gehende Höhle oder Grotte, aus welcher mir mit dem sanftrauschenden kühlen Bach, ein höchst angenehmes erquickendes Lüftchen entgegen wehte. Mein ganzes Wesen wurde gestärkt und erfricht. Ich fragte meinen Führer, ob man nicht in die Höhle, bis an die Quelle selbst gehen dürfe?

Er. O ja! allerdings!

Ich. Es ist aber finster, und wir haben kein Licht; können wir uns denn nicht verirren?

Er. Eben dann würden wir uns am ersten verirren, wenn wir mit einem Licht hinein giengen; man sieht dann so viele Seltenheiten, Naturwunder und merkwürdige Seitenhöhlen, daß man darüber des rechten Weges vergißt, und nie zur eigentlichen rechten Quelle kommt; alle diese Seitenhöhlen geben aber auch eine mehr, die andere weniger kleine Bächlein ab, die den Hauptbach verstärken.

Ich. Wie kann man aber im Finstern den rechten Weg finden?

Er. Auf eine sehr leichte und einfache Art; es kommt nur darauf an, daß man's weiß. Jezt stehe einmal still! — kannst du nun nicht ganz genau in deinem Angesicht empfinden, woher die kühle, erquickende beständig fort wehende Luft kommt?

Ich. O ja! das kann ich sehr genau wahrnehmen.

Er. Nun so gehe nur ruhig ohne Furcht schnurgerade dem Wind entgegen, so wirst du gewiß zur Hauptquelle kommen.

Ich. Aber ich möchte doch auch gerne die übrigen Merkwürdigkeiten dieser Höhle kennen lernen!

Er. Dein Wunsch wird erfüllt — aber es kann nicht eher geschehen, als bis du an der Hauptquelle gewesen bist.

Ich. Das ist doch sehr sonderbar!

Er. Du wirst es dann gar nicht sonderbar, sondern sehr natürlich finden; gehe nur genau dem Luftstrom entgegen, so kann es dir gar nicht fehlen.

Ich folgte dem Rath meines Führers, und

bemerkte nach einiger Zeit gerade vor mir hin einen sehr angenehmen bläulichen Schimmer, aus dem mir der erquickende Wind entgegen wehte. Jezt beschleunigte ich meine Schritte, und kam bald in eine geräumige, viereckigte, über und über vergoldete Kammer; sie schien mir mit meiner Vorstellung, die ich mir vom Allerheiligsten im Tempel zu Jerusalem machte, überein zu kommen. An der Ostseite dieses vortreflichen Aufenthalts war eine viereckigte Oeffnung mit schönen goldnen Einfassungen geziert, hier schaute ich mit unaussprechlicher Freude in das östliche Land; der ewige Morgen strahlte mir entgegen, und durch diese Oeffnung strömte aus jenen paradiesischen Gegenden die reine Himmelsluft in die Grotte, und weiter hinaus ins westliche Land. Dies Fenster war also an der Morgenseite des Hügels, dessen Sohle ich ganz durchwandert hatte. Ich stand an diesem Fenster und blickte in den sanften Morgen, um meine Augen zu stärken; mit dem ewigen Winde des Aufgangs aus der Höhe fluthete seeliger Friede durch mein ganzes Wesen, und es war mir, als wenn mir jemand ins Ohr

gelispelt hätte: Hier kannst du ausharren! So wird mir einst seyn, wenn der Erndte-Engel ungesehen mir nahe ist --- und sich mein Geist den Fesseln am Staube entwindet.

Eine große Ebene in endloser Weite und Breite lag da vor meinen Augen; der Hügel grünte wie im kommenden May, und von seinem Fuß an bis weithin verklärte sich das keimende Grün im bläulichten Morgenduft. — Gewächse von aller Art entwanden sich der jungfräulichen Erde, und man glaubte sie wachsen zu sehen. Große Gedanken giengen jetzt meiner Seelen vorüber. — Noch ruht einsame Stille auf den Fluren des Landes Bengulah, noch steigen keine Zinnen von Hephzibah empor (Jesaias 62, 4.). Aber bald werden friedfertige Schaaren vollendeter Gerechten wie auenwässernde Bäche nach allen Richtungen hinströmen, und auch ich werde unter ihnen seyn. Nicht eine Wolkensäule, die den Gesetzgeber auf Sinai einhüllt, wird vor ihnen herziehen, sondern Jehoschuah, Jesus Christus, wird sie anführen, und ihnen das Land austheilen. — Darum — fürchte dich nicht, du kleine

Heerde, es ist des Vaters Wohlgefallen, dir dies Reich zu bescheiden!

Ich muß mich von diesem Fenster losreißen — ich muß hingehen und würken, so lang mein Tag währt, damit ich nichts versäume, und am großen Feyerabend mitgehen kann.

Diese goldene Kammer enthielt aber noch eine große Merkwürdigkeit, nämlich die Quelle des Lebenswassers: genau in der Mitte war eine Vertiefung im Boden, die ein Grab zu seyn schien; aus diesem Grabe stiegen fünf Quellen sanft in die Höhe, sie füllten den Sarkophagen an, und flossen dann in einem starken Bach durch eine Oeffnung gegen Westen. Ich trank aus dieser Quelle, und fühlte mich neu belebt, und gestärkt zum Fortpilgern.

Ich wäre vielleicht noch lange hier geblieben, wenn mich mein Führer nicht zum Wegeilen angetrieben hätte. An diesem Fenster, sagte er zu mir, steht man nur zu Zeiten, um sich zu stärken, aber nicht um da die Stunden des Würkens zu verschwenden. — Komm! ich will dir noch mehrere wichtige Sachen zeigen! — Hiemit öffnete er eine

Thür an der Nordseite, und hieß mich da hineintreten. Dieses Zimmer war inwendig perlenfarbig ohne irgend einen andern Schmuck; auch hier war ein Fenster gegen Osten, aber so hoch, daß man ohne Leiter und Treppe nicht durch daſselbe ins östliche Land sehen konnte. Man sahe also nichts, als den Morgenschimmer, und das war auch für die, welche hier ihre Geschäfte zu verrichten hatten, hinlänglich. Hier saßen sieben Männer um eine runde Tafel auf Sesseln, und viele magere Geister beschäftigten sich an besondern Tischen; und durch eine Thür gegen Westen giengen viele Boten ab und zu. Die sieben Männer waren außerordentlich ehrwürdig und ernsthaft, sie unterredeten sich leise, kaum hörbar, von merkwürdigen Dingen; ich verstand vieles, das mir aber als ein Geheimniß zu behandeln anbefohlen wurde; auch gieng Eins und Anderes vor, das mir in wichtigen Fällen, in der Zukunft Wink und Warnung geben kann. Diese waren die Engel der sieben Zeitläufte, von dem ersten Pfingstfest an, bis auf das große letzte, wenn der Geist des Herrn über alles Fleisch ausgegossen werden wird.

Der siebente, Neeman, hatte jetzt den Vorsitz, und als Directoren saßen ihm zur Rechten und Linken Ahabathahi und Saridam. Diese drey werden den Beschluß machen, und Ahabathahi wird die lang geprüfte Heerde dem Erzhirten zuführen.

Ernst und feyerlich saßen die sieben da — und ich sahe ihnen an, daß es bald zum Ende kommen würde: denn die Hoffnung des ewigen Lebens strahlte aus ihren Augen. So blickt ein Feldherr in den Kampf, wenn er vom Hügel herab rechts und links Befehle austheilt, und sein Plan gut ausgeführt wird.

Ich hätte gerne gefragt, ob es noch weithin bis zum Ziel sey? — Allein mein Führer warnte mich, und versicherte mir, daß ich an einem andern Orte hinlängliche Nachricht über diesen Punkt erhalten würde. Mir war hier so schauerlich. — Hier war die verborgene Majestät Gottes nicht sichtbar, aber spürbar gegenwärtig.

Von hier giengen wir wieder durch die goldene Kammer, und mein Begleiter öffnete an der Südseite eine andere Thür, welche in ein merk-

würdiges Zimmer führte. Dieses war die Kammer der heiligen Geheimnisse; auch hier war an der Ostseite ein Fenster, aber so niedrig, daß man dadurch hätte sehen können, wenn es nicht mit Krystallen von ganz sonderbaren Gestalten und Formen ausgefüllt gewesen wäre; dadurch wurde das Licht nicht nur in seine sieben Farben getheilt, sondern es wurde eine hieroglyphische Schrift dadurch an der gegenüberstehenden Wand vorgestellt, die immer in den bestimmten Zeitpuncten den Rathschluß des Ewigen und über alles Erhabenen offenbarte; hier erholten sich auch die sieben Gemeinde-Engel Raths, wenn sie's bedurften, und ein sehr ansehnlicher Geist oder Engel Namens Eschmareer bemerkte Alles, schrieb es in ein Buch, und erklärte auch dem Wißbegierigen, was ihm zu wissen dienlich war. Hier erfuhr ich nun den endlichen Termin, aber nicht auf Tag und Stunde, sondern mir wurde nur ein Zeitraum von fünf und dreyßig Jahren gezeigt, innerhalb welchen der Herr kommen, und dem Jammer ein Ende machen würde.

Hier sahe ich auch eine genaue Charte und Beschreibung der Höhle oder Grotte, in welcher

ich mich befand; ich erfuhr die Seltenheiten jedes Orts und ihre Beziehung auf das Ganze. Von hier aus öffnete sich in einer Ecke der Westseite eine Thür, welche der Eingang zu allen Seitenhöhlen war; neben der Thür war ein Leitfaden angeknüpft, den man nur in die Hand zu nehmen, und ihm zu folgen brauchte: so führte er den Wanderer in gehöriger Ordnung, ohne zu irren, durch alle labyrinthische Gänge, und zwar so, daß immer ein merkwürdiger Ort, so wie er sich dem Auge eröffnete, auch dem folgenden sein Licht mittheilte. Wenn man also die letzte Grotte betrachten wollte, so mußte man die Seltenheiten aller vorherigen kennen, sonst begriff man nichts, oder doch sehr wenig von ihren Geheimnissen.

Freunde und Freundinnen! — Brüder und Schwestern! — denkt über diese Bilderschrift, die ich Euch hier mitgetheilt habe, ruhig nach! Ihr werdet keiner näheren Erklärung bedürfen; der Geist der mich anhauchte, wird auch Euch anhauchen, und wir werden uns verstehen; der Herr lege Seegen auf dieses Anwehen, damit es zum Wachen und Beten treiben möge. Amen!

Die achte Scene.

Die Pietisten.

In der ersten Auflage des ersten Bandes der Scenen aus dem Geisterreiche, hatte die vierzehnte Scene eben diesen Titel. Damals wollte ich die falschen Scheinheiligen, welche diesen Namen brandmarken, kenntlich machen, und für ihnen und ihrer Denkart warnen; gutdenkende Seelen aber, die auch durch den Namen Pietisten von andern unterschieden werden, bedauerten, daß ich dieser Scene diese Ueberschrift gegeben hätte. — Ich bedauerte es nun auch, bat deshalb im grauen Manne um Verzeihung, und änderte in der zweyten Auflage den Titel — die Pietisten — in die Ueberschrift, die christlichen Pharisäer.

Indessen möchte ich auch gerne meinen Brüdern und Schwestern, den wahren Pietisten, Eins und Anderes ans Herz legen; und dies bewog mich, auch in diesen Band eine Scene mit dem nämlichen Titel einzurücken. Leset und beherziget sie, meine Freunde!

Die Verschiedenheit der Meynungen in Nebensachen, die man zu Hauptsachen macht, ungeachtet der wahre Glaubensgrund bey allen einerley ist, trennt noch immer die Gemüther der besten Menschen. -- Ach Gott! bedenkt doch! wie kann eine Heerde zu einem Hirten, wie kann eine **philadelphische** Gemeinde aus Euch werden, wenn jeder auf seiner Rechthaberey besteht, und jeder seine eigene spezielle Führung zur einzigen wahren macht? -- Euer Aller Heiligung und Seeligkeit beruht einzig und allein auf der Erlösung durch Christum: das glaubt Ihr alle, habt es auch Alle erfahren; warum vereinigt Ihr Euch nun nicht in diesem Einen, das noth ist, und laßt dann Jedem in allen übrigen Nebensachen seine Ueberzeugung? -- Wenn er dann auch irren sollte, so wird ihn der Geist gewiß in alle Wahrheit leiten, wenn er es nur redlich meynt -- und ist dies der Fall nicht, so hilft Alles nicht; **wir** — meine Lieben! -- **wir** dürfen einmal nicht verurtheilen, sondern unsre Sache ist lieben. — Der Herr, der allein die Wahrheit ist, wird zur Erndtezeit seine Schnitter senden, die das Jäten besser verstehn,

als wir. Nun leset folgende Scene — so wie ich diese Wahrheit in Bilder eingekleidet habe.

Mein innerer Beruf drängt mich seit vielen Jahren, auf die Einigkeit des Geistes, auf innere, nicht äußere Vereinigung aller wahren christlichen Religionspartheyen zu würken, und in diesem Drang, führte Siona, in einer einsamen, stillen Stunde, diese Scene meiner Seelen vorüber:

Ich befand mich in meiner Imagination in den östlichen Gebirgen zwischen dem Schattenreich, und dem Reiche des Unterrichts, oder dem Kinderreiche. Es war mir so, als wenn ein Wanderer in der Nacht einen gefährlichen Wald durchgeirret, und nun den östlichen Rand desselben erreicht hat; starke Engelwachen sichern nun den Wanderer, und er schaut, wie an einem schönen dämmernden Frühlingsmorgen, über eine paradiesische Ebene hin, in deren Ferne er froh seine Heimath ahnet.

Mir däuchte, ich stünde in der Mitte am östlichen Abhang eines Hügels; von mir hinab verflächte er sich und gienge allmählig in die Ebene über; himmlischschön war diese Gegend; der Ost-

wind fächelte mir Wohlgerüche zu, welche Millionen paradiesischer Pflanzen ausdufteten, und ich sahe viele abgeschiedene Seelen in stolzer Ruhe einsam umherwandeln; mehrentheils gieng jeder gleichsam in tiefen Betrachtungen, für sich allein, selten sahe ich zween und noch seltner drey zusammen gehen.

Ich nahete mich im Geiste Einem, der zunächst unten am Fuße des Hügels tiefsinnig einher gieng; zugleich bemerkte ich einen andern, der von ferne diesem entgegen kam: beide schienen sich zu kennen. Ey willkommen, Misthoriah! kommst du nun auch aus dem Lande der Sterblichen, im Lande des Friedens an?

Misthoriah. Ja ich bin zum ewigen Leben erwacht — wie ich nun wahrnehme; aber wer bist du denn? — ich kenne dich nicht!

Der Erste. Nenne mich hier Schabathon, ich bin.....

Misthor. Das ist nun der erste Genuß der Seeligkeit, dich hier anzutreffen. Ach welch' eine Sicherheit, welch' eine Ruhe! — Gott lob! wir sind seelig!

Schabathon. Ja seelig sind wir! — und dieser Zustand, worinnen wir uns jetzt befinden, ist schon weit mehr, als wir, unserer grundverdorbenen Natur nach, erwarten konnten. Gelobet sey der Herr in Ewigkeit! — und doch empfinde ich in meinem Innersten ein tief verborgenes Sehnen nach dem Anschauen des **Ueberallesgeliebten**! — Ich bin schon einige Zeit hier in seeliger Ruhe; aber — einsam — ich wandle im Frieden — aber ich habe noch nichts, noch keine ferne Ahnung von **Jesus Christus** erfahren; auch hat sich noch keiner von den Verklärten des Himmels gezeigt; ich weiß nicht, woran es fehlt, denn daß ich selbst daran schuld bin, ist keinem Zweifel unterworfen.

Erleucht mich Herr mein Licht!
Ich bin mir selbst verborgen,
Und kenne mich noch nicht;
Ich merke dieses zwar,
Ich bin nicht wie ich war,
Indessen fühl ich wohl,
Ich sey nicht, wie ich soll.

Misthoriah. Das ist sonderbar! — Aber ich seh' da Viele einsam wandeln; hast du dich ihnen, oder haben sie sich dir nicht genähert?

Schabath. O ja! mehrmals, aber immer finden sie etwas an mir, oder ich etwas an ihnen, das keine brüderliche Vereinigung zuläßt.

Misthoriah. Ihr seyd also noch unreinen Herzens, und könnet also auch Gott nicht schauen, nicht vollkommen seelig seyn.

Schabathon. Das ist allerdings richtig: aber meine Unreinigkeit kann ich nicht finden, das ist eben meine Klage.

Misthoriah. Komm, Bruder! wir wollen uns dem nahen, der da unten wandelt; sein Ansehen gefällt mir.

Sie giengen, und ich gieng mit; die drey grüßten sich brüderlich; ich erfuhr, daß der Geist, den wir besuchten, Zedekiel hieß; nun begann folgendes Gespräch.

Misthoriah. Ich bin so eben aus dem Lande der Sterblichen in diesem Lande des Friedes angelangt; ich traf diesen meinen Herzensfreund Schabathon an, mit dem ich viele

Jahre den Buß = und Verläugnungsweg gewandelt habe; ich fand ihn zu meiner Verwunderung ganz allein, und er klagte mir, daß er noch nicht zum Anschauen des Herrn gelangen könne; wie mir dünkt, so besteht der ganze Fehler darinnen, daß alle, die hier für sich einsam wandeln, noch nicht reines Herzens sind: denn so bald das ist, so bald müßtet ihr Gott schauen, und vollkommen seelig seyn.

Zedekiel. Du hast vollkommen Recht, lieber Bruder! aber du äußerst da schon einen Gedanken, der mich von dir zurückstößt. Du sagst, du hättest mit deinem Freunde **viele Jahre** den Buß= und Verläugnungsweg gewandelt, da doch derjenige, der alsofort im tiefen Gefühl seines Sündenelendes, dem Herrn sein ganzes Herz hingiebt, und es durch seinen Geist reinigen und heiligen läßt, mit der Buße und Verläugnung fertig ist: denn der neue Mensch wird nun herrschend, und dann kostet die Verläugnung aller sinnlichen Dinge keine Mühe mehr, und die Buße hat ein= für allemal ein Ende.

Schabathon und Misthoriah sahen sich

traurig an, und wichen schon zurück, als ein alter Patriarch herzunahte, der mir tiefe Ehrfurcht und hohe Ahnung von seiner erhabenen Würde einflößte. Ich bemerkte, daß er seine Herrlichkeit verbarg; sein Name war Phanuel. Dieser Ehrwürdige winkte den beyden Weichenden freundlich, und sprach: Lieben Brüder! warum entfernt ihr euch?

Schabathon. Dieser Bruder tadelt uns, daß wir viele Jahre den Buß- und Verläugnungsweg gewandelt haben, und hat uns deswegen im Verdacht, daß wir uns dem Herrn und seinem Geiste nicht so ganz zur Reinigung und Heiligung übergeben hätten.

Phanuel. Habt ihr das denn so ganz vollkommen und untadelhaft gethan, daß darüber gar keine Bemerkung Statt findet?

Beyde. Der Herr erbarme sich unser! hätten wir das so vollkommen gethan, wie es gethan seyn muß, so wäre freylich mancher sauere Bußkampf, und manche schwere Verläugnung erspart worden: aber du weißt, wie schwach die verdorbene menschliche Natur ist — und eben dies muß

ja doch auch dieser Bruder Zedekiel erfahren haben, und doch war er so bald mit seiner Buße und Verläugnung fertig.

Phanuel. Aber was geht das Euch an, wenn Er früh damit fertig wurde? Wenn er euch die Wahrheit gesagt hat, so müßt ihr sie mit Dank annehmen. Seht ihr nun, woran es euch noch fehlt? — Euer Herz sagt euch, daß Zedekiel Recht hat, und doch entfernet ihr euch von ihm — und warum? Weil noch ein subtiler Rest von Eigenliebe in euch rückständig, der den Tadel nicht ertragen kann, und sich in den Schleyer der Wahrheit einhüllt, als sey Zedekiels Weg nicht ganz richtig vor dem Herrn?

Beyde. Ja du Himmlischer! Du hast ganz Recht! — Dieser Rest der Eigenliebe leuchtet uns klar ein; aber das ist uns noch dunkel, wie Zedekiel so bald durchkommen konnte?

Phanuel. Die Gnade des Herrn bewürkt jeden nach seinem Charakter, und muß ihn so bewürken: Zedekiel war rauschenden, heftigen Gemüths; was er ergriff, das hielt er vest, ohne es jemals wieder zu verlassen; er war von Jugend

auf wild und unbändig, und eilte von einer Sünde zur andern: auf einmal wurde er in einer Predigt tief gerührt und erschüttert; in seinem Innersten eröffnete sich die Hölle mit allen ihren Qualen; er suchte Tod und Vernichtung, und fand sie nicht, endlich wandte er sich mit aller seiner Heftigkeit zum erlösenden Erbarmer, er hörte nicht auf zu ringen, zu kämpfen und auszuhalten, bis das Wort des Herrn — **dir sind deine Sünden vergeben** — durch sein ganzes Wesen erscholl; nun ergriff er mit einem nie zu erschütternden Glauben die Gerechtigkeit Christi, und eilte nun von einem Grade der Gottseligkeit zum andern. Dagegen habt ihr beyde von Jugend auf sittlich gelebt, ihr habt den Buß- und Glaubensweg in unmerklichen Graden durchwandelt, und mußtet also unaufhörlich wachend, betend, büßend und verläugnend in der Gegenwart Gottes bleiben; euer Weg und Zedekiels Weg sind beyde der wahre, nur **die Art ihn zu gehen** — ist verschieden.

Zedekiel. Wie tief durchdringt mich deine Rede, himmlischer Bruder! Ich habe gröblich

geirrt — ich Sünder ohne Gleichen! — Jesus Christus vergieb, o vergieb mir! — Auch ich glaubte, jeder müsse den Weg so rasch gehen, wie ich ihn gegangen habe, und bedachte nicht, daß unter allen Sündern keiner des Raschgehens so nöthig hätte wie ich. O Brüder! — kommt in meine Arme, wir sind alle Erlößte des Herrn! —

Misthoriah. Gelobt sey der Herr, der Erbarmer! Vergieb, o Bruder! mein liebloses Urtheil!

Schabathon. Vergieb auch mir, du Theurer! Wir wollen ewig vereinigt bleiben, und den, der auf dem Throne sitzt, verherrlichen!

Phanuel. Euere Wonne würde noch um vieles erhöhet worden seyn, wenn ihr euch jenseits noch durch den Geist Jesu Christi von dieser Eigenheit hättet reinigen lassen. Aber kommt mit mir, wir wollen weiter gehen: der Zweck meiner Sendung ist, die Erlößten des Herrn, die in diesen Vorhöfen einsam umherirren, zu sammeln.

Sie giengen weiter, und ich wandelte im Geiste mit. Bald entdeckten wir zween ansehnliche Männer, an denen das verbörgene Licht

ahnend durchschimmerte; sie sprachen ernstlich mit einander, im Augenblicke unserer Annäherung aber, trennten sie sich, und waren beide sehr traurig.

Phanuel. Bleibt, Brüder! – Ich habe Worte der Erbarmung an euch! ––

Ahabdalim und Gadol näherten sich uns mit Wehmuth.

Phanuel. Was fehlt euch, ihr Lieben? warum seyd ihr so traurig?

Ahabdalim. Ich kann diesen, sonst so vortreflichen Bruder, nicht von der großen Wahrheit überzeugen, daß der Christ durchaus alles um Christi willen für Koth und Unflath auf der Gassen achten muß. Wir kannten uns im irdischen Leben sehr gut; einer schätzte und liebte den andern; aber ich suchte beständig die Niedrigkeit, ich besuchte die Armen und Kranken, gieng schlecht gekleidet, und schränkte mich in meiner Haushaltung blos auf die Nothdurft ein. Dieser Bruder Gadol aber liebte den Umgang mit den Großen der Welt, er gieng sauber und nach der Mode gekleidet, trug kostbare Ringe an den Fingern,

alles war prächtig in seinem Hause, die Großen und Vornehmen besuchten auch ihn, und er fand sich auch zu Zeiten bei ihren Lustbarkeiten ein; dies alles ziemt doch dem Christen nicht, und doch kann ich ihn nicht davon überzeugen.

Sadol. Ich habe dir aber so oft unwidersprechlich bewiesen, daß ich eben so wie du, meine Ringe, meine Kleider, mein Hausgeräthe, kurz allen Pracht des Erdelebens, für Koth, und des Ansehens nicht werth geachtet habe. Du müßtest doch wirklich jetzt davon deutlich überzeugt seyn, da du ja siehst und im Licht erkennest, daß ich jetzt nicht die geringste Anhänglichkeit mehr an dergleichen Sachen habe: aber daß du den Schmutz und die Unreinigkeit in deiner Haushaltung dermaßen überhand nehmen ließest, daß man ohne Grausen nicht mit dir essen konnte, das war nicht recht — der Christ darf durchaus, auch im Aeussern nicht, unrein seyn.

Phanuel. Aber, lieben Brüder! wie könnt ihr über Gegenstände, die ja nun alle vergangen sind, und hier durchaus nicht mehr Statt finden, noch Worte wechseln, und das Zusammenfließen

im Geist der Liebe aufhalten? Ihr habt im Erdenleben beyde reichlich gesäet, und könntet nun ohne Aufhören erndten, wenn ihr euch nicht selbst aufhieltet.

Ahabdalim. Verzeihe, du Himmlischer! — Freylich finden jene Gegenstände, die uns beide trennten, nun nicht mehr Statt; aber so lang Gadol noch nicht erkennt, daß der Grund und die Gesinnung, aus denen diese Lebensart entstund, nicht christlich sind, so lang er noch in diesen Grundsätzen beharrt, so lang ist ja keine Vereinigung in der Liebe möglich.

Gadol. Gerade so ist auch mein Fall!

Phanuel. Sage mir, Ahabdalim! glaubst du denn nicht, daß der Herr auch Werkzeuge brauche, die auf die Großen der Erde, Fürsten, Regenten, Reiche und Gewaltige würken müssen, damit auch sie unterrichtet, bekehrt und errettet werden mögen?

Ahabdalim. Allerdings! — und eben in diesem Wirkungskreise hat Gadol viel gewirkt und viel ausgerichtet.

Phanuel. Gut! aber lieber Bruder! die

Großen der Erde, die noch nicht bekehrt sind, werden einem Manne, der sich ihnen nicht nach ihrem Geschmacke darstellt, der nicht einen feinen gebildeten Umgang hat, der sich nicht so kleidet, wie sie es zu sehen gewohnt sind, der ihnen also auffallend und unangenehm ist, kein Gehör geben, und ihm den Zutritt zu ihnen nicht erlauben; folglich kann er auch nicht auf sie würken. Nun höre ferner: Gadol war von Jugend auf leichtsinnig, er achtete weder auf Putz noch auf Reinlichkeit; eben so wenig waren ihm die Stände unter den Menschen eine wichtige Sache; alles war ihm gleichgültig, nur sinnlicher Genuß, Wollust und Wissenschaften, besonders Musik und Dichtkunst, waren Gegenstände seiner Leidenschaften; nun zog ihn der Herr allmählig zu sich, und er fand ihn zum Dienste der Religion nach allen seinen Anlagen, eben darum am geschicktesten, weil Pracht, Eitelkeit und weltliche Ehre für ihn nicht gefährlich waren, und er seine Leidenschaften alle in den Kreuzestod hingeopfert hatte. Du aber hiengst von Jugend auf am Putz, am Pracht, und am Glänzen; deine Neigung gieng dahin, ein

großer und reicher Mann in der Welt zu werden; als du nun bekehrt wurdest, so sahst du alle diese Greuel in ihrem stärksten Lichte ein, und um sie zu vermeiden, aus Abscheu gegen sie, wichst du ihnen so weit aus dem Wege, als du konntest, und wirktest nun im Seegen auf die Armen, Elenden und Verlassenen. — Seht ihr nun, wo es euch fehlt? — Jeder glaubt, sein Weg sey der einzige, wahre, und verurtheilt nun seinen Bruder, der den nämlichen Weg auf eine andere Weise wandelt wie er. Wenn jeder an seinem Bruder nur das Gute aufsuchte, und das Mangelhafte an sich selbst, so wird die Liebe wachsen, und die Einigkeit des Geistes nach und nach hergestellt werden; und wenn einer am andern etwas sieht, das ihm nicht gefällt, so soll er ihn brüderlich erinnern, und seine Erklärung darüber in Liebe anhören, und so lange alles zum Besten deuten, als der christliche Glaubensgrund richtig ist.

Ahabdalim und Gadol erkannten ihren Irrthum, sie umarmten sich innig, und ihre Seelen flossen über von inniger Liebe und Dank gegen den Herrn. Beyde schlossen sich an uns an,

und

und nun wandelten wir weiter. Bald trafen wir eine ziemlich große Gesellschaft an; alle diese Seelen standen im Kreise, und unterredeten sich ruhig mit einander; ich merkte alsofort, daß sie Theosophen waren.

Der ehrwürdige Verborgene, der uns führte, redete sie an, und sprach: Was macht ihr hier, lieben Brüder! was hält euch auf, daß ihr noch immer in den Vorhöfen bleibt?

Einer von ihnen, der der Vornehmste zu seyn schien, und Schealthiel hieß, antwortete: Himmlischer Unbekannter! wir haben den Herrn in seinem Worte und in der Natur gesucht; wir haben unsere Grundverdorbenheit erkannt, und im großen Geheimniß der Erlösung Gnade gefunden; auf diesem Wege erlangten wir durch die erbarmende Liebe Gottes mancherley Einsichten in die Verborgenheiten der himmlischen Natur, der Prinzipien des göttlichen Wesens, in die göttliche Regierung, in die endliche Wiederherstellung aller abgefallenen Geister, in das Geisterreich, und in die Zeichenkunde der erschaffenen Natur; die Kenntnisse, die wir erlangt hatten,

lehrten wir mündlich und schriftlich, und glauben auch Nutzen dadurch gestiftet zu haben: allein andere Christen und erweckte Seelen tadelten uns deswegen, und glaubten, diese Grundsätze seyen schädlich, nur das Eine, das Nöthigste müßte gelehrt werden, weiter nichts. Jetzt sind wir nun hier; jeder der uns sieht, weicht uns aus, und auch wir finden einen Widerstand in uns, wenn wir uns ihnen nähern, und uns mit ihnen vereinigen wollen. Rathe uns, Ehrwürdiger! was wir thun sollen? Während dem, daß Schealthiel redete, nahten sich von allen Seiten die einsamen Wanderer, und horchten sehnend, was Phanuel antworten würde.

Phanuel. Lieben Brüder! euer Weg war sehr gefährlich; der Herr hat euch bewahrt, ihr seyd glücklich gerettet, aber ein subtiles Selbstgefallen in eurem Lichte, hat sich unvermerkt in eurem Wesen festgesetzt: ihr habt nicht so ganz lauter und einfältig die euch anvertrauten Geheimnisse gelehrt, es lag ein geheimer Stolz auf eure Weisheit im Seelengrunde verborgen; und solche göttliche Geheimnisse dürfen auch nicht, ohne be-

sondere Veranlassung und Gewißheit des göttlichen Wohlgefallens, öffentlich bekannt gemacht werden. So bald ihr die Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, erkennet, so wird auch der wiedergebohrne Wille diesen Rest der gefallenen Natur verabscheuen, und er wird im Glanz des Erlösungswerks verschwinden, wie ein Schatten in der aufgehenden Sonne.

Schealthiel und seine Gesellschaft standen tief gerührt; sie erkannten ihren Fehler, und waren nun versöhnt und begnadigt. Nun redete aber auch Phanuel die herbeyeilenden Schaaren an, und sprach:

Kommt, ihr Erlöste des Herrn! und freuet euch des Guten, das er in jeder Seelen, je nach ihrem Charakter bewürkt hat! — Tadelt denn die Rose die Lilie, daß sie keine Rose ist, oder das niedrige Veilchen die Tulipane, daß sie nicht riecht? — Kommt, verherrlicht den Herrn in der Mannigfaltigkeit seiner Werke, und freuet euch seiner Gnade!

Während dem Phanuel so redete, fieng er an seine Majestät zu enthüllen; er strahlte in blen-

dendem Lichte wie ein Engel des Herrn, und nun entdeckten alle, daß er der seelige Gerhard Ter Steegen war. Alle jauchzten ihm entgegen, alle wurden verklärt, und nun schwungen sich alle mit ihm empor, und dem ewigen Morgen entgegen.

Die neunte Scene.

Eickels Verklärung.

Eickel war ein sehr frommer und verdienstvoller Prediger zu Elberfeld im Herzogthum Berg. Ich war in dieser blühenden Handelsstadt sieben Jahre ausübender Arzt, und Eickel war mein wahrer Freund; wir trafen uns gar oft am Krankenbette, und daher hatte ich Gelegenheit, diesen treflichen apostolischen Mann ganz kennen zu lernen. Als ich nun hier in Marburg im Jahr 1788 seinen Tod erfuhr, so feyerte ich durch ein Gedicht — Eickels Verklärung, eine Scene aus der Geisterwelt — sein Andenken; dies Gedicht wurde in Elberfeld vom Buchhändler Giesen verlegt, und überall wohl aufgenommen. Dies bewegt mich, es dieser Sammlung der Scenen aus dem Geisterreiche einzuverleiben, und es so der Vergessenheit zu entreißen.

Elim und Salem.

(Zween Engel auf ihrer Reise zu Eickels Sterbebette.)

Elim.

Du eilst mit schnellem Flug zur Erde nieder,
Wie Purpur glänzt dein silbernes Gefieder,
Im Stral vom ewgen Morgenroth.
Wo eilst du hin?

Salem.

Zu Eickels Tod.

Elim.

Zu Eickels Tod? — zu ihm — dem Menschen-
freund?
Der Tausende unaufgeblühter Kinder
Ins Parodies verpflanzte — der dem Sünder
Den Weg zum Himmel wieß — ists der gemeynt?

Salem.

Der ists! — ich hab Befehl den Todeskampf zu
mildern,
Vor seinem Geist die Ehren Kron zu schildern,
Die seiner harrt

Elim.

Ich geh mit dir.

Salem.

Jehovah will's — komm Bruder, folge mir!
Seitdem Johannes starb, seitdem Lebbäus litte,
War nie so ernst der Seraphinen Bitte,
Des Christen Tod und Uebergang zu sehn.
Er sprach: — es soll geschehn!
Sie werden dort auf Silberwolken sitzen
Um Eickels Bett, in ihren Händen blitzen
Die goldne Harfen — wann der Todesengel zückt,
Den scharfen Pfeil ins Herze drückt,
Dann rauscht ihr Lobgesang.

Elim.

Mein Bruder! sage mir:
Du kanntest ihn, wem unsrer Fürsten war er gleich?

Salem.

Nicht einem ganz, — Sein Herz war weich
So wie Lebbäus Herz; — Sein Geist entbrannte schier
Wie Petrus, wenn der Spötter Rotte lachte.
Doch was ihn fast Johanni ähnlich machte,
Das war die sanfte Huld, die seinem Aug entfloß
Und stromweis — Liebe — in die Seelen goß.
Die Wahrheit in Parabeln einzukleiden,

Durch Gleichnisse den Unsinn zu bestreiten,
Das hatt' er wohl vom Herren selbst gelernt.
Die Gründlichkeit von allem Schwulst entfernt,
Die flößt' ihm Paulus ein. — Doch seine Sorgen
Für Menschen Glück; die unbegränzte Mühe
In seinem Dienst; das Ringen spät und frühe
Nach Licht und Kraft, von jedem Morgen
Bis in die Nacht, vermag kein Engel auszudrücken.

Elim.

Wie glänzest du!

Salem.

Auch dein Gesicht ist Sonne,
Doch sage mir, wen füllet nicht mit Wonne,
Ein solches Bild? - welch himmlisches Entzücken,
Den Willkomm bald vor Gottes Thron zu sehn! —

Elim.

Komm Salem! — komm, wir wollen stehn
An seinem Bett, die fromme Seele zu entbinden!

Eickels Sterbebette.

Elim, Salem, Eickel.

Elim.

Sieh! wie er ruhig kämpft! — komm! weh ihm
Kühlung zu!

Salem.

Ich thu's; — der Zukunft Furcht entferne du,
Entferne weit von ihm das Schuldbuch seiner
Sünden!
Der Herr hats weggetilgt.

Elim.

Ich thaue Morgenduft
Dem Kläger ins Gesicht; die Himmelsluft
Verträgt er nicht — er flieht!

Eickel.

O welcher Friede
Durchströmt mein Herz!

Salem.

Ein Echo von dem Liede
Des Chors, das aus der Höh hernieder tönt.

Elim.

Er kommt! —

Salem.

Wer kommt? —

Elim.

Ich wittre Todtenluft! —
Der Todes-Engel kommt — Er steigt aus seiner
Gruft.

Ach Herr, erbarme dich! — Sieh, wie der Kranke
stöhnt!

Salem.

Hilf, Bruder! Hilf! — damit er nicht erliege!

Elim.

Ich habe Arzeney von Golgatha zum Siege.

Salem.

Die wirkt!! —

Elim.

Ich ström sie ihm ins Herz.
Sie lindert Krankheit — Tod — und jeden
Schmerz.
Hör! — die Posaune tönt! —

Salem.

Der Engel schwingt die Rechte,
Und zückt den Pfeil — gehüllt in Wetter Nächte —
Er zischt — und trift —!

— Der Todes-Engel

mit einer Donnerstimme.

Du Menschenkind, sey Staub!!!

Elim.

Sieh, wie er ringt! —

Wie ihm durch Mark und Bein der TodesSchauer
dringt! —
Er stirbt!! —

Salem.

Wie dunkel ist es um uns her! —
Ihr Seraphinen! — laßt die goldnen Harfen
klingen!
Laßt ihren Silberton zum Ohr des Todten dringen!
Weckt ihn zum Leben auf!

Elim.

Sieh, hoch und hehr! —
Weht Lebenskraft vom Thron Jehovah's nieder;
Des Todten Geist ermannt sich wieder.
Sieh, wie der neue Mensch zum Engel sich
verklärt!! —

Eickel.

Wo bin ich jezt? — was hört mein Ohr? — was
fährt
So süß — und schauervoll — durch alle meine
Glieder? —
Doch — Glieder hab ich nicht — ich glänze —
höre Lieder!
Gott — welche Majestät! — welch Wohlthun! —
welche Ruh! —

Ich schwebe aufwärts — leicht — dem Thron der
Liebe zu! --
Wer seyd ihr Strahlen-Männer!! —

Salem.

Deine Brüder! --
Sey froh! — und seelig! -- denn du lebest wieder-
Lebst ewig! -- Komm! -- wir führn im Jubel dich
Zu Gottesstadt -- Komm! -- und umarme mich!

Elim.

Auch mich -- du Gottesmann! du hast mit Fleiß
gesäet;
Jezt erndest du -- wer so lebt, der empfähet
Den Siegeskranz.

Eickel.

Herr Jesus! — welche Freude! --
So ists denn wahr -- was ich geglaubet habe! —
Und was ich ahndete jenseits dem Grabe?
O laßt mich, Brüder! — laßt noch einmal heute
Mich auf der Kanzel stehn! jezt könnt ich reden.

Salem.

Das geht nicht an! - Der Glaub' erringt die Kron,
Das Schauen nicht; denn dieses ist schon Lohn
Für den, der glaubt.

Eickel.

Die für mich flehten, —

Mein Weib! — die Freunde all — ach tröstet sie!

Elim.

Das thut der Herr — denn die verläßt Er nie.

Sie hielten in der Prüfung aus wie du.

Vom goldnen Altar strömet hohe Ruh

Tief in ihr Herz.

Eickel.

Mein liebes Elberfeld! —

Du Acker Gottes! — sey gesegnet! — blühe! —

Sey fruchtbar! — Herr! bekröne doch die Mühe

Der Brüder dort! — der Brüder in der ganzen Welt! —

Salem.

Schwing dich hinauf! - hinauf! - zum Vaterland! -

Ihr Seraphinen all! - die Harfen nehmt zur Hand!

Und tönt den Siegsgesang den Sonnenweg hinan!

Wir führn ihn im Triumph, durch diese Sternenbahn

Gerades Wegs zum Thron.

Elim.

Wie festlich ist es heute! — !

Eickel.

Ich schweige, staun' — båt an — Gott! — ich
vergeh für Freude!

Chor.

Lob, Preiß und Dank, dir Herrscher auf dem
Throne!
Vor deiner Majeståt erbebt die ganze Welt.
Lob, Preiß und Dank, dem ungeschaffnen Sohne!
Der immer noch den Sieg behålt.

Sie rotten sich, die Feinde seiner Krone,
Und drohen seinem Reich den vollen Untergang.
Sie treten auf, und nåhern sich mit Hohne
Dem Ewigen, mit Muth und Drang.

Er siehet sie, noch lächeln seine Blicke
Auch der Empörung Huld, dem Aufruhr
Gnade zu.
Noch hålt sein Arm der Blitze Grimm zurücke,
Gebeut der Flammen Rache, Ruh.

Noch sendet Er der Friedensboten viele,
Er sendet Eickels hin, und unterrichtet sie,
Sie retten dann noch manchen im Gewühle
Des Unsinns, und verzagen nie.

Dann aber wird Sein Zorn zur Rache reifen,
Wenn solcher Männer Müh' vergebens würkt und schafft.
Mit leisem Tritt wird lechzend sie ergreifen
Des Rächers Grimm in seiner Kraft.

Wie seelig ist der Knecht, der ausgerungen
In diesem schweren Kampf, und nun gesieget hat!
Heil ihm! ihm sey dies hohe Lied gesungen,
Zum Einzug in die Königsstadt.

Triumph! Er siegt, der Herr, durch seine Knechte.
Erzittert Welten all! in unserm Jubelton.
Triumph! sinkt hin! ihr aller Himmel Mächte!
Und bätet an vor seinem Thron!

Eickel, vor dem Throne des Erlösers.

Salem.

Dort ist der Herr! —!

Eickel.

Allmächtiger! — Erbarmen! —
Das ahndet keiner — was — und wie du bist! —
Wie furchtbar Liebe, Huld und Ernst gepaaret ist.
Du Unaussprechlicher! — hab Mitleid mit mir Armen! —

Der Herr.

Komm her, mein Knecht! — komm, ich bin dein
Erlöser!
Du warst mir treu — und meine Gnad ist größer
Als deine Schuld. — Genieß der Seeligkeiten
Fülle! —

Das Chor.

Gelobet sey der Herr! — und es gescheh sein Wille!
Halleluja! — !

Die zehnte Scene.
Die ewige Ehescheidung.

Es ist leider! oft der Fall, daß Eheleute verschiedener Gesinnung sind, so daß der eine Ehegatte den Weg zum Leben, und der andere den Pfad des ewigen Verderbens wandelt; oder daß fromme Eltern gottlose Kinder, und begnadigte Kinder unbußfertige Eltern haben. Das schreckliche Schicksal, welches auf alle diejenigen wartet, die in diesem Leben die Erlösungsgnade verscherzt haben, muß nothwendig den frommen Ehegatten, frommen Eltern, oder Kindern, schwer auf der Seele lasten, und man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß sich kaum eine vollkommene Seeligkeit denken lasse, wenn man eine Person, die man so herzlich liebt, in der Verdammniß weiß.

Himmlische Lehrerin, göttliche Weisheit! Siona! lehre mich dies Geheimniß einsehen, damit ich meine lieben Brüder und Schwestern unterrichten, und ihnen zeigen möge, was sie

hier zu thun haben, damit sie dort die Freuden des ewigen Lebens ungetrübt mögen genießen können. Amen!

Siona erhörte mich, und führte folgende Scene dem Anschauungsvermögen meiner Seele vorüber.

Ich befand mich in der Einbildung im Reiche der Schatten, der noch nicht gerichteten Geister; indem ich so umher wandelte, und über die Schaaren der Verstorbenen, und die unendlich mannigfaltigen Schicksale, die ihrer nun harren, nachdachte, so entdeckte ich eine Gruppe, die meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog: zwey so eben aus dem irdischen Leben ankommende Seelen hielten sich in den Armen umschlungen, und zween Engel begleiteten sie; beyde waren Eheleute, und zusammen in einem Schiffbruch ertrunken; drey Kinder mit eben so vielen Engeln folgten ihnen nach; sie hatten mit ihren Eltern das gleiche Schicksal gehabt, und nun sollte jeder vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, und dann empfangen, je nachdem er in seinem Leben gewürkt, und was er sich da erworben hatte.

Die drey Kinder wurden alsofort von ihren Engeln weggeführt, um sie ins Kinderreich zu versetzen; beyde Eltern seufzten über diese Trennung, die Kinderengel aber trösteten sie, und sagten: wenn ihr bey dem Erlöser Gnade findet, so werdet ihr sehr bald euere Kinder verklärt wiedersehen, und euch ihrer hoch erfreuen.

Jetzt ließen auch die andern Engel das Ehepaar allein, und beobachteten es aus der Ferne.

Der erste Engel, der den Mann abgeholt hatte, redete den andern, mir verstehbar an. Lieber Bruder! sprach er: bey diesem Ehepaar wird es leider! eine ewige Scheidung geben; du hast die Frau geführt, wer ist sie? — und was hat sie für einen Charakter?

Der andere Engel. Mahbilah war schön und wollüstig, zugleich aber weich und gutherzig, sie konnte des sinnlichen Genusses nicht satt werden, und gelüstete nach jeder schönen Mannsperson. Noschang gefiel ihr vorzüglich, und sie auch ihm, beyde heuratheten sich, und lebten friedlich mit einander. Mahbilah suchte nun ihre geheimen Ausschweifungen ihrem

Manne zu verbergen, weil sie ihn nicht betrüben mochte, und ihn auch würklich liebte; sie lebte ihm auf alle Weise zu gefallen, und täuschte ihn durch ihre Weichherzigkeit so, daß er sie für vollkommen tugendhaft hielt. Durch die Predigt des nunmehr verklärten Razin, wurde er bekehrt; nun nahm auch seine Frau diese Form und Sprache an, aber ohne daß ihr Herz gebessert wurde; sie setzte heimlich ihr Lasterleben fort, und glaubte, es sey eine Schwachheit, die ihr der Schöpfer ihrer Natur verzeihen würde; sie hatte zu Zeiten wirklich auch gründliche Rührungen: die züchtigende Gnade ließ sich nicht unbezeugt an ihr, dies merkte dann ihr Mann, und glaubte nun vollends, seine Frau gehörte unter die Erlöseten des Herrn; zu Zeiten ahnete er auch wohl etwas von ihren Ausschweifungen; allein sie wußte ihn so darüber zu beruhigen, daß er sich zufrieden gab, und sich damit tröstete, daß allzugroße Liebe ihre Schwäche sey, mit der sie zu kämpfen habe.

Indessen würde sie es endlich unter der Heuchellarve nicht mehr ausgehalten haben; denn

ihre Leidenschaft wurde immer im Verborgenen genährt, und es war bald an dem, daß sie zum öffentlichen Ausbruch kommen, und sie zu einer weit schrecklichern Verdammniß reif, ihren Mann und Kinder aber äusserst unglücklich machen würde, als sich die ewige Liebe ihrer erbarmte, und die ganze Familie durch einen Schiffbruch aus dem ewigen Schiffbruch rettete: denn die Verdammniß, die jetzt auf Mahbilah wartet, ist zwar schrecklich, aber doch mit der Quaal nicht zu vergleichen, die sie würde haben ausstehen müssen, wenn ihr ihr Plan gelungen wäre.

Ihr Mann war Kaufmann; nun hatte er unter seinen Comtoirbedienten einen, mit dem seine Frau in verbotenem Umgang lebte; nach und nach stieg ihre Leidenschaft, ihre Liebe gegen diesen Menschen so hoch, daß sie ihren Mann und Kinder zu verlassen beschloß, um mit diesem allein zu leben. Damit aber dieses auf eine solche Art geschehen möchte, daß ihr Gerücht und guter Name, und auch ihr Mann im Glauben an ihre Treue erhalten würde, so mußte der Comtoirbediente unter dem Vorwande seinen Abschied neh-

men, daß er in England Gelegenheit hätte, mit einem ansehnlichen Hause in Compagnie zu kommen; insgeheim aber sollte er sich auf einer wohlbekannten Küste in einer Stadt aufhalten, nach welcher ihr Mann oft der Handelsgeschäfte wegen reisen mußte, sie wollte ihn dahin begleiten, und er sollte sie auf eine Art entführen lassen, die ihre Ehre und guten Namen sicherte, sie wollten sich dann unter fremden Namen nach Amerika begeben, und dort ihr übriges Leben zubringen. Alles wurde auch so ausgeführt, bis auf die Ankunft in der bestimmten Stadt, dazu kam es nicht: denn es entstand ein fürchterlicher Sturm, der sie etliche Tage auf dem Meer herumtrieb; Mahbilah empfand, daß sie an allem Schuld war, in ihrem Herzen wüthete Verzweiflung, und es wäre jetzt blos darauf angekommen, Gott und ihrem Manne ihre Sünde zu bekennen, und Buße zu thun, so wäre ihre Seele gerettet worden, aber auch dazu kam es nicht: denn Hoffnung ihren Geliebten bald zu sehen auf einer, und Schaam vor ihrem Manne auf der andern Seite, hielt sie von diesem Bekänntniß ab, bis endlich das Schiff

an einer verborgenen Klippe scheiterte, und kein Mensch davon kam.

Der erste Engel. Wie unaussprechlich gut ist doch der Herr! — Die arme Mahbilah war nicht mehr ganz zu retten, darum wurde sie noch so viel als möglich war, wenigstens gegen ein größeres Elend gesichert. Der Mann hätte vielleicht die schwere Probe nicht bestanden, und wäre auch darüber ins zeitliche und ewige Verderben gerathen, und die Kinder wären dann auch aus Mangel einer guten Erziehung, verlohren gegangen. Darum sey der Herr gelobt, daß sie nun alle hier sind!

Der zweyte Engel. Ja der Herr ist groß und herrlich in seinen Werken; er regiert mit wunderbarer Weisheit, und macht alles wohl; er sey gepriesen in Ewigkeit!

Ich näherte mich nun auch dem Ehepaar, um zu erfahren, was nun weiter aus ihnen werden würde; beyde wandelten in sich verschlossen einher, sie besannen sich auf ihr hingeschwundenes Leben, und dies Besinnen that sehr verschiedene Wirkung. In Noschangs ganzem Wesen wal-

tete tiefe Ruhe, und frohe Hoffnung, aber das Gemüth der Mahbilah durchwühlte tobende Angst, und der Jammer des Heimweh's nach dem vergangenen, und vergeblich erwarteten Genuß, peinigte ihre Seele mit höllischen Quaalen; dazu kam nun noch das nahe unerbittliche Gericht der Gerechtigkeit Gottes, dessen furchtbare Entscheidung ihr folterndes Gewissen mit Grund ahnete; sie wandelte mühsam und wankend neben ihrem Noschang einher, und schwieg.

Noschang bemerkte ihren tiefen Kummer; liebe Mahbilah! fieng er endlich an, siehe wir sind nun auf dem großen Standpunkte, wo uns die Barmherzigkeit unsers hochgelobten Erlösers zu seiner Herrlichkeit einführen wird, sey getrost, und zweifle nicht! Er — der große Sündentilger, ist gnädig und barmherzig.

Mahbilah schwieg, aber sie schwieg schrecklich!

Ein edler frommer Wanderer pilgert einsam und müde in der Abenddämmerung auf seinem Pfade fort; zu ihm gesellet sich ein freundlicher

LB Coburg

Fremdling, der ihm seinen Weg durch holde Gespräche verkürzt; der Wanderer freuet sich des Freundes, und die Hoffnung, länger mit ihm zu reisen, macht seinen Fuß leichter; schon sehen sie von ferne die friedliche Hütte, wo sie ruhen, und sich erquicken sollen; der Wanderer faßt seinen Gefährten am Arm, sieht ihm freundlich ins Gesicht, um die Freude des nahen Ziels mit ihm zu theilen. — Aber er faßt nun eine modernde Leiche, er sieht einem Todtengerippe in die leeren Augenhöhlen, er wittert einen tödtenden Leichengeruch, er flieht, und eilt zur Herberge, und empfindet für den Freund nicht mehr Freundschaft, sondern Abscheu; so auch Noschang. — Starr sah er Mahbilah an — nicht mehr sah er die reizende liebevolle Gattin — sondern ein drohendes Ungeheuer, das wie eine rothe Glut aus ihrem Wesen herzuschimmern begann. Er wollte sich entfernen, aber ein richtender Engel, der auf seinem Wolkenwagen einherzog, befahl ihnen beyden zu bleiben, und ihre Lebensrollen zu entwikkeln; — Noschangs Sündenregister war verwischt, und auf dem weißen rein gebleichten

Grund strahlte, mit goldener Schrift die Bürgschaft der Gerechtigkeit Christi, aber Mahbilah entwickelte lauter Larven, hinter welchen Schlangenbrut zischte. Die menschliche liebenswürdige Gestalt, das Ebenmaaß der Schönheit, schwand auf immer, und die schreckliche Karrikatur der gefallenen Geister, die Physionomie des ewigen Abgrunds trat an ihre Stelle, ihre äußere Form vergestaltete sich nach den herrschenden Leidenschaften, und ihr ganzes Ansehn erregte Grausen und Abscheu; scheuslicher, eckelhafter, läßt sich nichts denken, als die Gestalt eines abgeschiedenen Unzüchtigen, in dem nun die Leidenschaft das anschaubare Phantom recht nach ihrer Natur formen kann.

Mahbilah flog hin in die ewige Nacht, wie ein Pestdampf, der im Finstern einen grünlichen Glast aushaucht, und nun auf einmal vom Sturm verweht wird; Noschang aber folgte dem freundlichen Wink des Richterengels, er schwang sich zu ihm auf die Wolke, und mit ihm hoch dem Lichtmeer des ewigen Morgens entgegen.

Nun begriff ich, wie ein liebendes Ehepaar,

von dem der eine Theil fromm, der andere gottlos ist, auf ewig getrennt werden kann, ohne daß die Seeligkeit des frommen Gatten dadurch getrübt wird. In einer Ehe, wo eine solche Trennung zu befürchten ist, findet ohnehin keine wahre geistige Liebe Statt: denn diese entsteht blos und allein aus der Gleichförmigkeit der Gesinnungen und des Charakters; diese kann aber nie in einer solchen Ehe zu Stande kommen, sondern hier beruht die ganze Anhänglichkeit des Einen an dem Andern auf körperlicher Schönheit, und physischen Bedürfnissen, diese Anhänglichkeit aber ist in einer begnadigten Seele dem Geiste unterthan, und wird nie zur herrschenden Leidenschaft. So bald also der erlösete Geist die sündige Hülle abgelegt hat, so ist er auch von der Dienstbarkeit der fortpflanzenden Natur befreyt, und die Liebe, die blos darauf beruhte, hört ganz auf; dagegen tritt Grausen und Abscheu an ihre Stelle, so bald sich nur der andere Ehegatte entwickelt, und in einen Satan verwandelt, je nachdem es das eiserne Schicksal seiner Leidenschaft gebeut.

Bey diesen Erläuterungen könnte aber jemand

fragen: ob denn die Leidenschaften nicht aus der körperlichen, physischen Natur entständen, folglich auch im Tode aufhörten? in diesem Fall könnten sie hernach im Geisterreiche nicht mehr fortwürken.

Hierauf dient zur Antwort: Allerdingt liegt der Stoff der Materie der Würksamkeit der Leidenschaften im Körper; so lang nun dieser Stoff, diese Materie, nach den Gesetzen der Natur bewürkt wird, wie solches von den unvernünftigen Thieren geschieht, so geschieht dem Willen Gottes Genüge, und in diesem Fall entsteht eine Aktion, eine That, aber keine Passion, keine Leidenschaft: sobald aber der unsterbliche vernünftige Geist, die angenehme Empfindung, den Genuß, den der gütige Schöpfer mit solchen physischen Aktionen verbunden hat, um zur rechten Zeit dazu anzulocken, zum Zweck macht, und also n i c h t die Folge der Aktion, so würkt er mit seinem freyen Willen in die Gesetze der Natur; anstatt ihnen zu folgen, ihnen gemäß zu handeln, mißbraucht er sie, und wird zum Empörer gegen ihren und seinen Schöpfer; er wiederholt also

die Aktionen widernatürlich, blos um seines Vergnügens willen; nach den unwiderruflichen Gesezzen der physischen Natur des Menschen, stärken sich die Organe am mehresten, die am mehresten gebraucht werden, bis sie das Uebermaaß endlich gar zerrüttet; je mehr sie sich aber stärken, desto stärker werden auch ihre Reize, ihre Forderungen an den vernünftigen Geist, er folgt also auch dann, wenn ihn Vernunft und Gewissen überzeugen, er handle unrecht; jezt ist die Aktion zur Passion, zur Leidenschaft geworden. Das ist: der vernünftige Geist wird nun von dem Genuß beherrscht, anstatt daß er den Gesetzen der Natur und des Gewissens gehorchen sollte.

In diesem Zustande bringen die physischen Reize des Körpers die Aktionen immer ins Gedächtniß, und in die Imagination; diese reizen den Geist zum Genuß, und dieser dann den freyen Willen zur That, und so geht es in einem ewigen Treiben immer fort. Das Rad der Natur entzündet sich, in seinem unnatürlichen stärkern Umschwung, und gebiert so die Quelle der Höllen in sich selbst: denn wenn nun der Mensch stirbt,

so bleibt der Körper zurück, die Lebensgeister aber, oder die dem elektrischen Fluidum ähnliche Lebensmaterie, die dem Geist ewig unentbehrlich ist, und mit ihm die Seele ausmacht, nimmt der Geist mit, und bildet sich nun wieder zu einer Form, je nach seiner Natur; jetzt hat er nun das Gedächtniß und die Imagination stärker, oder wenigstens in aller der Stärke wie vorher, diese stellt ihm unaufhörlich die ehemaligen Aktionen vor, und erinnert ihn an ihren Genuß; da aber die Organe dazu fehlen, so ist dieser Genuß unmöglich, daher ewiger Hunger ohne Sättigung, ein Zustand, der den Geist unaussprechlich elend macht.

Die Leidenschaften gehen also mit ins Geisterreich, aber nicht die Aktionen, und dies ist die Quelle der inneren Höllenquaalen, die dann durch die äußern noch vermehrt werden. Selig ist der, der Herr seiner Leidenschaften wird, und ihren Brand im Blute des Erlösers löscht! —

Nach dieser furchtbaren Ehescheidung, vor welcher der gute treue Gott jedes christliche Ehepaar bewahren wolle, bemerkte ich eine abgeschie-

dene Seele, welche einsam und traurig einhergieng; in einiger Entfernung wandelte eine andere, beyde bemerkten sich, und näherten sich einander.

Die Erste. Friede und ewige Ruhe sey mit dir!

Die Zweyte. Und mit dir ebenfalls!

Die Erste. So lange bin ich nun schon in diesem dunkeln Aufenthalt des Schweigens und der Ungewißheit, und noch sehe ich keinen Ausgang, keinen Weg zum Himmel; oft werden Seelen gerichtet, und ich werde vorbeygegangen; zuweilen gesellen sich gute Geister zu mir, aber bald verlassen sie mich auch wieder. Sie sagen mir, ich hätte noch Anhänglichkeit an Gegenstände des irdischen Lebens, von denen ich mich erst loß machen müßte, und dazu fühle ich keine Kraft in mir.

Die Zweyte. Auch ich bin schon einige Zeit hier, und gerade das Nämliche sagt man mir auch. Aber worinnen besteht denn eigentlich deine Anhänglichkeit?

Die Erste. Ach ich hatte eine liebe Frau,

einen Engel, den mir Gott zum Schutz und zur Rettung gab, eine wahrhaft apostolische Seele; diese brachte mich zum Nachdenken über meinen gefährlichen Zustand: denn ich war im eigentlichsten Sinne ein warmer Verehrer des dreyfachen Götzen, Augenlust, Fleischeslust und Hochmuths; ich wurde durch ihre ernste und liebreiche Ueberzeugung zur wahren Buße gebracht, ich wendete mich von Herzen zum großen Sündentilger, und fand Gnade und Vergebung der Sünde bey Ihm; von nun an suchte ich vor dem Herrn mit aller Treue, mit Wachen und Beten zu wandeln, aber es währte nicht lang, so bekam ich eine hitzige Krankheit, in welcher meine Frau, mit unaussprechlicher Sehnsucht, entweder um mein Leben, oder um meine Seeligkeit flehte: das Erste wurde nicht erhört, denn ich starb schon am siebenten Tage, und auch das Zweyte ist noch bis dahin unerfüllt geblieben. Dann hatte ich auch eine einzige Tochter, die von Jugend auf von ihrer Mutter zum Engel gebildet wurde, an der mein Herz hieng, und noch hängt. — Ach ich kann der Anhänglichkeit an diese lieben Gegenstände nicht los

werden,

werden, und doch sehe ich auch wohl ein, daß dieser Zug rückwärts — meinen Zug vorwärts unausbleiblich hemmen muß! Herr, was soll ich thun, daß ich seelig werde?

Die Zweyte. — Ich fange an, dich zu kennen — ich bemerke Aehnlichkeiten — hießest du nicht . . . . . Du bist mein Vater!

Die Erste. Ja so hieß ich — Bist du denn meine Eleonore? — bist du gestorben? — deiner Mutter entflohen?

Die Zweyte. Die bin ich — und meine Mutter wird auch bald kommen: sie hatte die Auszehrung so wie ich; drey Jahre warst du todt, als ich einen Blutsturz bekam, an dessen Folgen ich vier Jahre vieles ausgestanden habe, und dann entbunden wurde; nun bin ich auch schon einige Zeit hier, ohne zum Licht zu kommen; auch mir sagt man, daß mich eine irdische Anhänglichkeit zurückhielte; aber wie kann ich mich von einem Gegenstande los machen, an den mein Herz mit unauflößlichen ewigen Banden gefesselt war?

Die Erste. Wer ist denn dieser Gegenstand?

Die Zweyte. Du wirst dich noch des jungen

. . . . . erinnern, welcher Theologie studirte, dann Candidat, und bey unserm Nachbarn . . . . Hauslehrer wurde. Das angenehme, sanfte, und christliche Wesen dieses jungen Mannes, seine ausnehmende Geschicklichkeit, und gesitteter Wandel rissen mich unaufhaltbar zu ihm hin, auch er fesselte sich an mich; wir versprachen uns ewige Liebe, und uns zu heurathen, so bald er ein Amt bekommen würde. Kurz vor meinem Tode bekam er auch eine Versorgung; er flehte um mein Leben, aber vergebens! — ich entfloh ihm, und nun sehnt sich mein Geist zurück; das geliebte Bild schwebt mir immer vor Augen.

Der Vater stand bey dieser Erzählung traurig in sich gekehrt und schwieg; so auch seine Tochter.

Jetzt traten aber andere Personen auf den Schauplatz: zween Engel führten eine so eben abgeschiedene Seele herzu, und dem ewigen Morgen entgegen. Hoch im Licht wie der Morgenstern äugelt, erschien von ferne der Richter-Engel, und bald sank er herab zu der Neuangekommenen, der er mit froher Miene die Entwicklung gebot. — Ein Paradies Gottes war diese Rolle, voll von

Früchten des ewigen Lebens; Vater und Tochter erkannten Gattin und Mutter, und ihre Herzen schmolzen wie Wachs in der Glut, sie wollten sie umarmen, aber sie durften nicht. Jetzt gebot auch der Engel dem Vater die Enthüllung seiner Lebensgeschichte, sie war rein und lauter, alle Sünden waren getilgt; Früchte waren gesäet, aber noch nicht reif; ein schwarzer Flor schien alles zu verhüllen, aber dieser verschwand im Anschauen der Gattin.

Nun enthüllte auch Eleonore ihre Rolle; sie war auch voller Lebensfrüchte, aber ein dichter Flor hieng darüber; man konnte kaum erkennen, was darunter verborgen lag.

Der Richter-E. Du heißest nun Naemi; lege den Trauerflor ab! Der, den du liebtest, war deiner nicht werth; er heuchelte dir Frömmigkeit um deiner Schönheit und irdischen Vermögens willen; aber heimlich lebte er in Lastern der Unzucht, und in allen Sünden der Ueppigkeit, darum hat dich der Herr durch den Tod dem künftigen Jammer entrissen.

Naemi's Schleyer schwand wie ein Wolken-

Einige sehr gemeinnützige Verlagsbücher

von

Varrentrapp und Wenner.

Adams Büsch und Lichtenberg über einige wichtige Pflichten zur Erhaltung der Augen, nebst Anmerkungen herausg. von S. Th. Sömmerring. 8. 797. 3te Aufl. 6 gr.

Brentano (Dominik v.) die heil. Schrift des neuen Testaments, mit Paraphrase und erklärenden Anmerkungen, gr. 8. 3 Theile, 3te verm. u. verbesserte Auflage, mit 3 Kupf. 799. 4 Rthlr. 12 gr.

— — die heil. Schrift des Alten Testaments, mit erklärenden Anmerkungen, fortgesetzt von Thadd. Ant. Dereser, gr. 8. 3 Thle in 5 Bden. 4 Rthlr.

Erbauungsbuch für Katholiken, die eine reine und vernünftige Andacht lieben, v. J. B. (Bauernschubert). 8. 793. 14 ggr.

Katzner (J. F. A.) Fabeln, Epigrammen u. Erzählungen. 8. 786. mit Kupf. und Vign. 22 ggr.

Kiesselbachs Predigten über das Gebet des Herrn. 8. 790. 16 ggr.

Münchhausens und Seume's Rückerinnerungen. Gedichte. Mit Kpfrn. u. Vign. 8. 797. br. 18 ggr.

Piozzi (Esther Lynch) Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Italien und Deutschland. A. d. Engl. mit einer Vorrede u. Anmerk von G. Forster, 2 Thle, 8. 790. 2 Rthlr.

Predigten zur Widerlegung wichtiger practischer Vorurtheile in Absicht auf Religion und Christenthum, (v. Kiesselbach). 8. 796. 1 Rthlr. 8 ggr.

Quatremere-Disjoval Araneologie, oder Naturgeschichte der Spinnen, als Witterungs-Anzeiger. A. d. Franz. gr. 8. 798. 10 ggr.

Sömmerring (S. Th.) über Ursache und Verhütung der Nabel- und Leistenbrüche. Eine gekr. Preisschrift. gr. 8. 797. 8 ggr.

Tiedemann (D.) Theätet, oder über das menschliche Wissen, ein Beitrag zur Vernunft-Kritik 8. 794. 2 Rthlr. 12 gr.

LB Coburg